Einzelpreis 15 Pfennig

Volksstimme

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei im Regierungsbezirk Magdeburg

Die Volksstimme erscheint an jedem Wochentag abends. — Verantwortlich Albert Paul, Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate Wilhelm Lindau, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., Magdeburg, Gr. Münzstraße 3. — Fernsprech-Anschlüsse 6264 bis 6267. — Postzeitungsliste Seite 210. — Bezugspreis der Zeitung: Monatlich 2.00 Mark, Abholer 1.80 Mark, Einzelpreis 15 Pfg., Sonntags 20 Pfg. | Anzeigenpreise: Die 10gespaltene 27 mm breite Nonpareillezeile örtlich 25 Pfg., auswärts 30 Pfg., Familienanzeigen und Stellengesuche 15 Pfg., Vereinskalender 50 Pfg., die 3gespaltene 90 mm breite Reklamezeile 1.50 Mark. Rabatt geht verloren, wenn nicht binnen 10 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Anzeigen unterm Text 33⅓% Aufschlag. Für Platzvorschrift keine Gewähr. Erfüllungsort Magdeburg. Postscheckkonto 122 Magdeburg.

Nr. 252 | Magdeburg, Donnerstag den 27. Oktober 1927 | 38. Jahrgang

Schiffskatastrophe im Atlantik

Hunderte von Opfern

TU. Neuyork, 26. Oktober. Nach einer Agentur-Meldung berichtet die Zeitung „La Presa" aus Buenos Aires (Argentinien), daß der Dampfer „Mafalda" nahe Bahias mit 1300 Passagieren an Bord gesunken ist. 700 Passagiere konnten gerettet werden. Vier Dampfer sind nach der Unglücksstätte unterwegs. Nähere Einzelheiten fehlen noch. —

Tu. Buenos Aires, 26. Oktober. Der französische Dampfer Formosa teilt funkentelegraphisch mit, daß er mit 720 Ueberlebenden des Dampfers Mafalda an Bord nach Rio de Janeiro (Brasilien) unterwegs ist. Das Bureau der Navigazione Generale Italiana gibt bekannt, daß sich an Bord der Mafalda ungefähr 1800 Passagiere befanden. Man befürchtet, daß 880 Menschen ertrunken sind. An Bord des Dampfers befand sich auch der berühmte italienische lyrische Tenor der Metropolitan Opera, Gigli, dessen Schicksal noch völlig ungewiß ist. —

Zahl der Passagiere ungewiß

Berlin, 26. Oktober. (Eigner Drahtbericht.) Das Unglück der „Prinzessin Mafalda" ereignete sich gestern abend 7 Uhr südamerikanischer Zeit, das ist etwa Mitternacht mitteleuropäischer Zeit. Der Dampfer, der zum großen Konzern der Nazionale Generale Italiana gehört und 9200 Tonnen groß ist, hatte am 10. Oktober Genua und am 12. Oktober Barcelona verlassen, war schon in Bahia (es gibt sowohl in Brasilien als auch in Argentinien ein Bahia. Wahrscheinlich ist das Bahia in Brasilien (San Salvador) gemeint) gelandet und befand sich auf dem Wege nach Santos (Brasilien), wo er heute eintreffen sollte.

Das Schiff war um zwei Tage verspätet, und es ist möglich, daß der Kapitän infolgedessen eine schnellere Fahrt eingeschlagen und die nötigen Vorsichtsmaßregeln außer acht gelassen hat. Es hat nämlich den Anschein, daß das Unglück infolge Auflaufens auf ein Riff verursacht worden ist.

An Bord der Mafalda befanden sich ursprünglich 1600 Passagiere, von denen aber nach Mitteilung der Agentur der Gesellschaft 300 Personen in Bahia an Land gegangen sind. Unter den Passagieren soll sich auch der bekannte Tenor Benjamin Gigli befunden haben.

Zur Zeit der Katastrophe herrschte noch helles Tageslicht. Der Passagiere bemächtigte sich eine Panik. Viele Fahrgäste konnten sich in die Boote retten, andre sprangen in Schwimmwesten über Bord.

Von vier Schiffen, die auf drahtlose Hilferufe der Mafalda an die Unglücksstelle geeilt waren, wurden in aufopferungsvoller Tätigkeit viele hundert Personen gerettet. Der französische Dampfer Formosa hat 720 Gerettete an Bord. Er wird heute in Rio de Janeiro erwartet. Der deutsche Dampfer Athenos meldet 400 Gerettete. Wenn also tatsächlich 1300 Personen sich an Bord befunden haben sollten, so kann die Zahl der Ertrunkenen keinesfalls höher als 200 sein. —

Die „Principessa Mafalda"

Wb. Berlin, 26. Oktober. Der verunglückte Dampfer Principessa Mafalda war eines der schönsten und modernsten Schiffe im italienischen Passagierverkehr. Er verkehrte auf der Luxus-Eil-Linie von Genua und Barcelona nach Rio de Janeiro und andern südamerikanischen Hauptstädten. Der Dampfer war 150 Meter lag, 17 Meter breit. Er umfaßte 12 000 Tonnen und hatte eine Fahrgeschwindigkeit von 18 Meilen in der Stunde. Gerade angesichts der Katastrophe ist von Interesse, daß das Schiff in zehn wasserdichte Abteilungen geteilt und in seiner ganzen Länge mit doppeltem Boden versehen war. Der Prospekt der italienischen Gesellschaft zeigt in seinen Abbildungen die außerordentlich luxuriöse und elegante Ausstattung der Säle und der Kabinen. Wenn gemeldet wurde, daß die „Principessa Mafalda" bereits vor 7 Jahren Gegenstand einer Unglücksnachricht gewesen sei, so hat es sich damals offenbar um die Namensvorgängerin des Schiffes gehandelt, das jetzt das Opfer einer furchtbaren Katastrophe geworden ist. —

Nur 720 Passagiere gerettet

Wb. Rio de Janeiro, 26. Oktober. Nach Funkmeldungen hat der deutsche Dampfer Athena 400, der englische Dampfer Empire Star 200 und der französische Dampfer Formosa 120 Fahrgäste der untergegangenen Principessa Mafalda gerettet. Die Meldung, daß die Formosa 720 Personen gerettet habe, ist also unrichtig. Auch ein weiterer englischer Dampfer hat sich an dem Rettungswerk beteiligt. Es liegt noch keine Meldung darüber vor, ob auch dieser Dampfer Schiffbrüchige aufgenommen hat. —

Kesselexplosion?

Tu. Rom, 26. Oktober. Nach einem Funkspruch des englischen Dampfers Avalon wird die Zahl der Geretteten auf über 800 geschätzt. Als Ursache des Unglücks wird eine Kesselexplosion angenommen, die durch das Aufstoßen auf ein Felsenriff erfolgt sein soll. Der brasilische Kreuzer Rio Grande hat Befehl erhalten, sich sofort nach der Unglücksstelle zu begeben. —

Nur die Hälfte der Passagiere gerettet

Wb. Rio de Janeiro, 26. Oktober. Nach heute früh eingegangenen Meldungen sind etwa die Hälfte der Passagiere des Dampfers Principessa Mafalda gerettet worden. Die an der Unglücksstelle befindlichen Schiffe sind mit der Bergung der Ueberlebenden derart beschäftigt, daß Einzelheiten nur spärlich einlaufen.

Die Unglücksstelle

Tu. Neuyork, 26. Oktober. Die Position der Mafalda zur Zeit des Unglücks war 16,43 Grad südlicher Breite und 37,41 Grad westlicher Länge, 130 Meilen südöstlich Bahias. (Also in der Nähe der Ostküste Brasiliens zwischen San Salvador (Bahia) und Rio de Janeiro. Red. „V.")

Wie die Navigazione General Italiana offiziell bekanntgibt, hat die Mafalda im ganzen 1198 Personen an Bord, und zwar 968 Passagiere und 230 Mann Besatzung. Die Angabe von 1600 Passagieren dürfte demnach nicht zutreffen. Das Schiff war um zwei Tage verspätet, denn es hätte schon am 25. Oktober in Rio de Janeiro und morgen in Buenos Aires eintreffen sollen. Das Unglück hat sich kurz nach der Ausfahrt aus Bahia ereignet.

Verschiedene Angaben

Alle Meldungen sind begreiflicherweise sehr ungenau, da es sich für die rettenden Schiffe natürlich in erster Linie darum handelt, die Schiffbrüchigen zu betreuen. Man wird aber wohl doch damit rechnen müssen, daß mehr als 200 Todesopfer zu beklagen sind. Die Zahl der Passagiere und der Schiffsbesatzung beträgt nach der letzten Meldung 1200. Wahrscheinlich ist diese Zahl richtig. Wenn von diesen 1200 800 gerettet sind (die höhern Zahlen kommen vermutlich dadurch zustande, daß man die Gesamtzahl der Geretteten, die ein Schiff auf 720 beziffert, auf dieses eine Schiff bezog und die von den andern Schiffen gemeldete noch zu der Gesamtzahl hinzurechnete), dann ist mit der ungeheuern Zahl von 400 oder mehr Todesopfern zu rechnen.

Die verschiedenen Zahlen über die Größe des verunglückten Schiffes (einmal 9200, einmal 12 000 Tonnen) ist vermutlich darauf zurückzuführen, daß ein altes Schiff der gleichen Gesellschaft 9200 Tonnen groß ist, das verunglückte Schiff aber 12 000 Tonnen zählt.

Die Mehrzahl der Todesopfer dürften arme Auswanderer sein, die im Zwischendeck, eng zusammengepfercht, sich nicht mehr rechtzeitig aus ihren unzugänglichen Unterkunftsräumen retten konnten. —

Köhler über die Reichsfinanzen

Bericht im Haushaltsausschuß

Wb. Berlin, 26. Oktober. Der Haushaltsausschuß des Reichstags beschäftigte sich am Mittwoch mit der Beamtenbesoldungsvorlage. Zahlreiche Abgeordnete wohnten in dem größten Kommissionssaal des Reichstags den Verhandlungen bei.

Kurz vor 11 Uhr ergriff Reichsfinanzminister Dr. Köhler das Wort zu seiner schon angekündigten großen Rede über die Finanzlage des Reiches. Er erklärte, daß ihm daran liege, angesichts der Besorgnisse des Inlandes wie auch des Auslandes die Gründe darzulegen, die zu der Ausgabensteigerung geführt haben, die sich größtenteils als das Ergebnis einer zwangläufigen Entwicklung erklären.

Die Ausgaben haben betragen im Jahre 1924 4,3 Milliarden, im Jahre 1925 4,95 Milliarden, 1926 5,7 Milliarden und 1927 5,76 Milliarden Reichsmark. Der stärkste Sprung mit rund 750 Millionen hat sich von 1925 auf 1926 vollzogen.

Seit 1924 befinden wir uns im Zeichen des Wiederaufbaues, der durch den Krieg und die Inflation zerstörten Güter. Zu dieser Wiederaufbauarbeit gehört auch die Sorge um das wertvollste uns verbliebene Gut, die Arbeitskraft des deutschen Volkes. Dieser Wiederaufbau hat zwangläufig zu steigenden Ausgaben geführt. Auch die jetzt eingebrachten Vorlagen sind ein Teil dieses Wiederaufbaues und erst, wenn wir diese Entwicklung zu einem gewissen Abschluß gebracht haben, läßt sich von einem Normaletat sprechen, der keine weitere Ausgabenerhöhung zuläßt.

Die Ausgaben für Sozialversicherung und Erwerbslosenfürsorge haben im Jahre 1924 165 Millionen betragen und werden für 1927 auf 615 Millionen geschätzt. Niemand wird aber behaupten können, daß angesichts der Zeiten der furchtbaren Arbeitslosigkeit diese Ausgaben etwa unnötig gewesen seien.

Der Minister betonte weiter, daß, wenn man den Begriff der Kriegslasten in etwas weiterm Sinn auffasse und neben den Reparationszahlungen auch die Kriegsrenten und Pensionen, die mit der Besatzung und Entwaffnung zusammenhängenden Ausgaben usw. berücksichtige, die im Haushalt nachgewiesenen Beträge dieser Art einen außerordentlich hohen Prozentsatz der Gesamtausgaben des Reiches ausmachen. —

*

Ohne neue Steuern

Tu. Berlin, 26. Oktober. Im Haushaltsausschuß des Reichstags stellte Reichsfinanzminister Köhler fest, daß die Deckung der durch die neuen Gesetze erforderlichen Ausgaben ohne Erschließung neuer Steuerquellen allein durch das höhere Aufkommen aus den geltenden Steuern und durch Ersparnisse auf der Ausgabenseite möglich sein werde, sofern nicht eine katastrophale Verschlechterung der Wirtschaftslage eintrete. Auch die Länder und Gemeinden würden mit derselben Einschränkung in der Lage sein, die ihnen durch die Durchführung der neuen Gesetze erwachsenden neuen Ausgaben zu decken.

Es werde ferner möglich sein, weitere Ersparnisse durch eine Vereinfachung der Verwaltung zu erzielen. Angesichts der gegenwärtigen Lage des Kapitalmarktes sei die Auflegung neuer Anleihen nicht beabsichtigt. Der Minister gab zum Schlusse dieses Teiles seiner Ausführungen die Erklärung ab, daß Deutschland auch weiterhin ehrlich bestrebt sei, die ihm aus dem Dawesabkommen auferlegten Verpflichtungen zu erfüllen.

Der Minister erbat dann Vertraulichkeit für seine weitern Ausführungen, die er über das Memorandum des Reparationsagenten zu machen beabsichtige. Nach längerer Geschäftsordnungsdebatte wurde die Vertraulichkeit für die weitern Ausführungen beschlossen. Nur die Ausschußmitglieder durften den weitern Ausführungen des Ministers beiwohnen. —

*

Curtius und Schacht geladen

TU. Berlin, 26. Oktober. Im Anschluß an die vertraulichen Mitteilungen des Reichsfinanzministers beschloß der Haushaltungsausschuß des Reichstags nach kurzer Geschäftsordnungsdebatte, sich auf Donnerstag nachmittag zu vertagen. Der Ausschuß will, ehe er in die Aussprache eintritt, noch die Meinung des Reichswirtschaftsministers Dr. Curtius und die des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht über die Finanzlage anhören. —

Zehn Jahre Sowjetdiktatur

Von Peter Garwy.

Die Sowjetregierung feiert das 10jährige Jubiläum der bolschewistischen Machtergreifung. Es klopfen die Hämmer, um Festbühnen auf den geschichtlichen Plätzen der beiden russischen Hauptstädte zu errichten, um vor den erstaunten Augen der aus allen Ländern zusammengebrachten „Arbeiterdelegationen" die „heroische Vergangenheit" der bolschewistischen Diktatur zu beleben. Festlärm dringt über die Grenzen nach Europa.

Aber in das feierliche Getöse mischen sich schneidende Dissonanzen. Der rastlose Fraktionskampf innerhalb der K. P. D. S. U. loderte gerade in den letzten Tagen hoch auf, als ob mit Absicht die Freudlosigkeit dieses Festes unterstrichen werden sollte. Und in der Tat ist es schwer zu entscheiden, ob die klopfenden Hämmer Feierbühnen für die heutigen Triumphatoren oder Gerüste mit der Guillotine für Trotzki und Konsorten aufrichten. . .

Es ist kein Zufall, daß der allmächtige Diktator Stalin das Jubiläum der Sowjetmacht als ein Mittel des Vernichtungskampfs gegen die Opposition zu benutzen sucht. Es ist kein Zufall, daß die Festreden in den Paradesitzungen mit Haß gegen die Opposition vergiftet sind und zur entschiedenen Liquidierung der „innern Feinde" auffordern. Es sieht so aus, als ob die „Fahne des Kommunismus" recht habe mit der Behauptung, daß Stalin ein „Programm" der Liquidierung der kommunistischen Revolution in Einzelheiten schon ausgearbeitet habe. Nach diesem strategischen Plane beabsichtige Stalin ein „Matt in drei Zügen": erster Zug: die Jubiläumsfeier als Demonstration der „Anerkennung" der gegenwärtigen Partei- und Staatsspitzen durch das Volk; zweiter Zug: Parteitag im Dezember zum Zwecke der endgültigen Liquidierung der ketzerischen „kleinbürgerlichen" Opposition; dritter Zug und Schach und Matt: ein thermidorianisch-bonapartistischer Staatsstreich unter dem Deckmantel der „Rettung der bolschewistischen Revolution" von der Gefahr eines gegenrevolutionären Umsturzversuchs durch die Trotzkisten, die „bürgerlichen Parteilosen" und die weißgardistischen Monarchisten. . . .

Der Parteistreit nähert sich der entscheidenden Phase. Beide Seiten greifen zu den letzten Kampfmitteln. Umsonst protestiert die Opposition gegen die Einmischung der Staatspolizei, der fürchterlichen G. P. U., in den Parteikampf. Umsonst hat vor kurzem der mit Trotzki aus dem Ekki ausgeschlossene Wujowitsch flammenden Protest erhoben gegen

die illoyale Ausnutzung des Staatsapparats durch Stalin. Verspätete Proteste und Klagen! Stalin setzt nur die Methode Sinowjews, Trotzkis, Kamenews fort. Gerade Trotzki war der Vater der „Theorie" über die Notwendigkeit eines „Zusammenwachsens von Partei und Staat" als Garantie der siegreichen Diktatur des Proletariats. „Tu l'a voulu, George Dandin!". Du hast es gewollt, Leo Trotzki!

Die „demokratische" Vorbereitung zum Parteitag ist in vollem Gange. Die Wahlplattformen sind durch Proskriptionslisten ersetzt, die durch Stalin feierlich versprochene Parteidiskussion vor den Parteiwahlen — durch die Verhöre in den Folterkammern der G.P.U. die freie Wahl der Delegierten — durch Ausschließungen, Haussuchungen, Verhaftungen, der „zum letztenmal der Opposition zugeworfene Rettungsring" — durch eine Eisenkugel, die an das Bein der über Bord geworfenen „politischen Leichen" angehängt wird.

Die Parteiopposition, aus allen legalen Positionen verdrängt, kämpft mit Verzweiflung, um sich wenigstens unterirdisch zu befestigen. Aber unter dem bolschewistischen Terror sind die illegalen Möglichkeiten viel geringer als in den Zarenzeiten. Wie es die jüngste Enthüllung eines „Lockspitzeltrusts" der G.P.U., der die monarchistischen Verschwörungen und Attentate provoziert und inszeniert hatte, beweist, ist das Lockspitzeltum jetzt bei weitem stärker entwickelt, als in dem auch polizeilich rückständigen zaristischen Rußland. . .

Die illegalen Möglichkeiten werden immer geringer. Es ist beachtenswert, daß die russische Parteiopposition genötigt war, sich im Ausland ein Sprachrohr „Die Fahne des Kommunismus" zu schaffen. Das scheint der erste Schritt auf dem Wege der Uebertragung der illegalen Tätigkeit der Parteiopposition nach dem Ausland zu sein. Aber die russischen Oppositionellen denken kaum über die beachtenswerte Tatsache nach, daß sie ihr linkskommunistisches Sprachrohr ausgerechnet im Lande einer „verächtlichen", durch „Sozialverräter" geschaffenen und gefestigten „bürgerlichen Demokratie" herausgeben müssen, während in dem „ersten Lande der proletarischen Diktatur" eine harmlose Vervielfältigung der Oppositionsdokumente als ein „schweres Verbrechen" gebrandmarkt und verfolgt wird. Nach wie vor bleibt die Opposition gleich der Mehrheit auf dem Boden der Diktatur und der allgemeinen Rechtlosigkeit. Nicht den Weg der Volksbewegung, sondern den Weg der Parteimanöver und Palastrevolutionen hat sie gewählt.

Das Proletariat aber schweigt. Die Arbeitermassen, die in Petersburg vor dem Bahnhof als Statisten zum Feste versammelt wurden, begrüßten die „wirklichen Heroen" der glorreichen Oktoberrevolution, Trotzki und Sinowjew, mit einem Totenschweigen, das nur durch das Pfeifen und Zischen der Stalinschen Claque unterbrochen wurde. . .

Die bolschewistische Presse wird die geschichtliche Phase in Erinnerung bringen: „Das Schweigen des Volkes ist eine Lehre für . . den versagenden Führer." Aber in unserm Gedächtnis tauchen andre geschichtliche Momente aus der Französischen Revolution auf. „Mein Volk, du wirst verraten," schrie Danton auf dem Wege zur Guillotine. Das Volk schwieg. Am 9. Thermidor forderten die Robespierristen das Volk der Pariser Vorstädte zum Aufstand auf. Das Volk schwieg. Der Terror hatte seinen Kampfwillen getötet.

Das Proletariat schweigt. Der Führerkampf um das Erbe Lenins, um die unbegrenzte Macht im Sowjetreich wird ohne das Volk ausgefochten. Das nach der Sowjetverfassung „allmächtige" Proletariat ist in 10 Jahren der terroristischen Diktatur zu der Rolle des Statisten auf der politischen Bühne degradiert worden. Das Volk schweigt, oder schreit gehorsam Hurra! — nicht, weil es wirklich in einem „Arbeiterparadies" wohnt, sondern weil es den Geschmack der Freiheit und den Glauben an seine Kraft verloren hat. Dies Schweigen im Herzen der Arbeiter kann durch keinen lauten Festjubel überschrien werden. . .

Aber früher oder später wird der Zauber zerbrochen. Der rastlose Parteikampf zerrüttet die Wand des Schweigens. Er lockt, er weckt die Arbeiterklasse zu Aktivität, zum Kampfe. Kommt die Lösung früher, als die Volksmassen ihr eignes Wort sagen, dann wird sie gegen das Volk, gegen die Arbeiter, gegen die Demokratie erfolgen. —

*

Leo Trotzki

An demselben Tage, da Leo Trotzki 50 Jahre alt, wurde aus Moskau gemeldet, daß Stalin zu einem entscheidenden Schlage gegen ihn ausgeholt hat. Trotzki ist aus dem Zentralexekutivkomitee ausgeschlossen. Er ist für die kommende Parteidiskussion und den Parteitag mattgesetzt, seine Stimme wird nicht mehr gehört, es bleibt ihm nur die Resignation oder die illegale Arbeit, und damit die Rebellion.

Leo Trotzki schloß sich Ende der 90er Jahre der Sozialdemokratischen Partei Rußlands an. Er war bald gezwungen, in die Emigration zu gehen. In London kam er in Fühlung mit Lenin. Anfang des Jahrhunderts übernahm er mit dem Kreise Lenin, Plechanow, Martow und Axelrod die Redaktion der „Iskra". Der talentvolle Journalist war einer der Hauptpersonen dieses Kreises. Nach dem Einigungsparteitag von 1903, der die „Iskra" zum offiziellen Parteiorgan erhob, stand Trotzki zum menschiwistischen Flügel der Partei. Man zählte ihn zur Rechten.

In der Revolution des Jahres 1905 war Trotzki einer der Führer des Petersburger Arbeiterdelegiertenrats. Im Prozeß gegen den Arbeiterdelegiertenrat hatte er die geistige Führung. Er wurde nach Sibirien verbannt. Es gelang ihm jedoch, zu entfliehen.

Nach diesem Zeitpunkt setzte eine Entwicklung Trotzkis vom rechten Flügel der Menschiwisten fort. Mit Parvus zusammen vertrat er die Idee der permanenten Revolution. Zwischen Menschewiki und Bolschewiki nahm er eine vermittelnde Stellung ein. Noch auf der Augustkonferenz des Jahres 1912 machte er den Versuch, die damals schon völlig gespaltene Partei wieder zusammenzubringen, wobei er auf den heftigsten Widerstand von Lenin stieß.

Im Kriege gehörte er zu dem Kreis um Martow, Dan, Losowski und Tschitscherin, der in Paris eine russische Tageszeitung herausgab. Diese Zeitung vertrat die Idee des Internationalismus und der Bekämpfung des Krieges.

Mit der Revolution des Jahres 1917 kam er wieder nach Rußland zurück und schloß sich gemeinsam mit Frau Kollontay und Tschitscherin sehr rasch den Bolschewisten an. Im Gegensatz zu Sinowjew hielt er im Oktober 1917 den Augenblick der Machtergreifung der Bolschewiki für gekommen, — Trotzki und Lenin waren die Häupter des bewaffneten Aufstandes, der die Bolschewiki in die Macht trug.

Nun beginnt die dramatische Laufbahn Trotzkis. Als Volkskommissar für die auswärtigen Angelegenheiten führte er die Waffenstillstandsverhandlungen von Brest-Litowsk. Gegenüber den Forderungen der deutschen kaiserlichen Regierung wählte er den Ausweg, daß er einseitig das Ausscheiden Rußlands aus dem Krieg erklärte. Der Vormarsch der deutschen Truppen zwang ihn am 8. März 1918 zur Unterzeichnung des Friedens von Brest-Litowsk.

Trotzki übernahm nach Brest-Litowsk das Kriegskommissariat. Er wurde der Schöpfer und Organisator der Roten Armee. 1920 Vormarsch der Roten Armee nach Polen, der jedoch bald zusammenbrach. Nun wandte sich der nimmermüde Organisator der Schaffung innerer Arbeitsarmeen zu.

Der Kriegskommunismus ließ sich jedoch nicht halten, Rußland geriet immer mehr in die Gefahr, völlig zugrunde zu gehen. Lenin wählte den Ausweg der neuen ökonomischen Politik, Trotzki führte die Opposition dagegen. Die überragende Persönlichkeit Lenins verhinderte, daß diese Gegensätze zu offenem Konflikt führten.

Nach dem Tode Lenins begann der Kampf um die Macht. Die Epigonen verhinderten Trotzki, sich an die Spitze des Staates zu setzen.

1924 Veröffentlichung des Trotzkischen Buches „Die Lehren des Oktober", in dem Kamenew, Sinowjew und Stalin scharf kritisiert wurden. Der Konflikt spitzt sich zu. Trotzki muß in den Kaukasus gehen, er wird im Februar 1925 seines Amtes als Kriegskommissar enthoben.

8 Monate später kommt ein Kompromiß zustande. Er wir[d] wieder in das Zentralexekutivkomitee der Sowjetunion gewähl[t]. Er wird Präsident des Hauptkonzessionskomitees.

Inzwischen wächst die Macht Stalins. Er geht weite[r] vorwärts auf den Linien der neuen ökonomischen Politik. Di[e] Bauernschaft tritt in den Vordergrund, die Arbeiterschaft trit[t] demgegenüber zurück. Eine Opposition gegen Stali[n] aus den verschiedenartigsten Elementen schließt sich zusammen[.] Trotzki wird mit Kamenew und Sinowjew der Führer dieser Oppo[-]sition. Im August 1926 wird er wieder beurlaubt. Im Oktobe[r] 1926 beginnen die Parteiprozesse gegen ihn. Der Gegensatz läß[t] sich nicht mehr verwischen. Es gibt keine haltbaren Kompromiss[e] mehr. Jetzt ist der Augenblick gekommen, in dem Stalin zum ent[-]scheidenden Schlag ausholt.

Was will Trotzki? Gegenüber der nüchtern rechnenden Poli[-]tik Stalins vertritt er die Idee der Wiederbelebung des Kriegskommunismus. Den Weg zur Demokratie hat der alte So[-]zialdemokrat noch nicht wiedergefunden. . . . —

*

Drei neue Todesurteile

Der oberste Moskauer Gerichtshof verurteilte a[m] Dienstag von fünf wegen Spionage zugunsten Englands an[ge]klagten Personen drei zum Tode. Das englische De[-]peschenbureau Reuter weist in einem offiziösen Kommuniqu[é] darauf hin, daß seit Abbruch der britischen Beziehungen z[u] Moskau Hinrichtungen und Verurteilungen wegen Spionag[e] für ausländische Mächte, besonders Großbritannien, ein[e] epidemische Form angenommen hätten.

In der Sache selbst hätten diese englischen Kreise rech[t.] Sowjetrußland hat sich in der letzten Zeit zum Henker[-]staat entwickelt. Aber wer selbst dem Henker frönt, sollt[e] sich nicht allzusehr über Sowjetrußland entrüsten. Un[d] dann: Warum entrüstete sich das offizielle England nich[t] über den gemeinen Justizmord an Sacco und Van[-]zetti in Amerika; warum nicht über die andern unzähl[i-]gen Blutopfer kapitalistischer Justiz in allen Ländern un[d] zu allen Zeiten?

Nur wer dem Henker im allgemeinen den Kampf an[-]gesagt hat, darf sich mit Recht über die russische Henkerjusti[z] erregen, die uns darum ganz besonders zuwider ist, weil [sie] im Namen des Sozialismus ausgeübt wird und diesen do[ch] nur schändet. —

Die Forderung der Kohlenherre[n]

Die Braunkohlenindustrie hat als Antwort auf da[s] Streikergebnis bereits begonnen, die Streikfolgen auf d[ie] Konsumenten abzuwälzen. Dem großen Aus[-]schuß des Reichskohlenrats sollen am 31. Oktober die Preis[-]erhöhungswünsche in der mitteldeutschen Braunkohlenindu[-]strie zur Beratung vorgelegt werden. Noch besteht keine Ein[-]heitlichkeit bei den Zechenverwaltungen und Syndikate[n] über das Ausmaß der zu fordernden Preiserhöhung. Ma[n] will jedoch Erhöhungen bis zu 10 Prozent for[-]dern, also noch um 2½ Prozent über die frühern Ford[e-]rungen hinausgehen.

Der Reichswirtschaftsminister wird sich also ernstha[ft] zu überlegen haben, falls der Reichskohlenrat Preiserhöhun[g] beschließen sollte, ob er diese Beschlüsse genehmigt. Denn [er] wird wissen, daß höhere Kohlenpreise einen Preiserhöhung[s-]orkan hervorrufen würden, der für die Gesamtwirtschaft n[ur] verheerend wirken kann. —

Beamtenführer vorm Landtagsausschu[ß]

Der Hauptausschuß des Preußischen Landtags hör[te] am Dienstag vormittag die Ansicht der Spitzenorganisationen d[er] Beamtenschaft. Zunächst legte der Geschäftsführer des Preußisch[en] Beamtenbundes, Franke, in längern Ausführungen im ei[n-]zelnen dar, daß die jetzige Besoldungsvorlage gegenüb[er] der von 1920 einen großen Rückschritt bedeute, insbesondere du[rch] die Erhöhung der Zahl der Klassen.

Stadtrat Ehrmann von der „Komba" forderte, daß unt[er] allen Umständen der im Gesetz von 1920 gewährte Schutz gle[ich] hoher Besoldung auch für die Kommunalbeamten gewährleis[tet] werden müsse. In den kleinen Gemeinden müsse keine Organisati[on] helfen, sondern nur der Staat.

Klavierabend

Kurt Dippner, der unerschrockene Pionier der Moderne, gab am Dienstag sein erstes diesjähriges Konzert in der Stadtmission. An den „Sechs kleinen Klavierstücken" von Oskar Schönberg konnte er wieder einmal sein musikalisches Feingefühl beweisen, mit dem er diese fast intellektualistisch anmutende Klangwelt zu beleben weiß.

Als Erstaufführung bot er dann eine Klavier-Suite von Béla Bartók, dessen Ballettkomposition „Der holzgeschnitzte Prinz" im vergangenen Jahre vom Stadttheater aufgeführt wurde. Diese kleine vierteilige Suite beginnt mit einem sehr ungarischen Allegro, führt über ein frisches Scherzo und ein etwas derbes Allegro molto zu einem unsentimentalen Sostenuto. Auch die gleichfalls zum ersten Male in Magdeburg gespielten Improvisationen über ungarische Bauernlieder bezeugen rustikale Heiterkeit ohne ungarisch-zigeunerischen Gefühlsaufwand. Es geht sehr lebendig zu in diesen acht Sätzen, die die Herkunft der Bartókschen Musik vom Tanzlied keineswegs verleugnen. Amüsant sind die frechen, paprikagewürzten Schlüsse.

Dippner weiß famos mit dieser Musik umzugehen, ihre unbekümmerte Frische sitzt ihm selbst irgendwo in seinem Musikantenherzen. Auch technisch bleibt er diesen mitunter recht anspruchsvollen Stücken nichts schuldig. Allerdings hat ihn sein intimes Verhältnis zur modernen Musik offenbar der Klassik entfremdet. Jedenfalls konnte die Wiedergabe der am Anfang des Programms gespielten drei Kompositionen von Beethoven nicht imponieren, obwohl es sich nicht einmal um tief-beethovensche Stücke handelte. Die Eroica-Variationen mit Fuge: technisch allerdings äußerst schwierig, wurden gar zu vorsichtig angefaßt, so daß man oft die Sicherheit, auch im Aeußerlichen, vermißte. Das kleine Andante in F-Dur gelang ganz gut, obwohl es ab und an den Anschein hatte, als vergäße Dippner, daß er innig spielen wollte. Das Rondo a capriccio, das man die „Wut über den verlorenen Groschen" nennt, wurde ein gar zu harmloser Sturm im Wasserglas. Die Figuren im Diskant sollten nur so dahin perlen; bei Dippner sagten sie nichts von Aerger oder gar Wut, sondern wirkten wie Fingerübungen.

Es ist gewiß schätzenswert, daß der auf seinem Gebiet so tüchtige und verdienstvolle Pianist Beethovens Musik immer wieder aufsucht; aber er ist ein schüchterner Liebhaber, der vielleicht von dem Respekt vor dem Gegenstand seiner Verehrung gehemmt wird. Im Umgang mit der modernen Musik ist er dann wieder geistig souverän und spottet auch technischer Schwierigkeiten, denen er bei Beethoven seltsamerweise oft erliegt. Für seinen nächsten Abend kündigt er russische Klaviermusik an, da wird er wieder ganz der sichere, feinpointierende Dippner sein, den wir ehrlich schätzen.

Ecke.

Die Literaturbeilage

Von Frigyes Karinthy.

Gegen vier Uhr früh habe ich doch aufgehört zu lesen, die Literaturbeilage glitt aus meiner Hand und die Augen fielen mir zu. Ich hatte aber keine Ruhe: die Buchstaben liefen an der Decke umher, Arm in Arm, sie trennten sich wieder und liefen davon, und dann setzten sie sich wieder zusammen: ein langer Novellentitel schlängelte sich um meinen Hals und begann mich zu würgen. Glücklicherweise kam mir ein Gedankenstrich zu Hilfe und zerschnitt den Novellentitel. Der Gedankenstrich verbeugte sich und sagte, er müsse sich beeilen, er komme aus einer Liebesgeschichte und müsse dorthin wieder zurück. In wildem Gedränge rannten die Buchstaben der Literaturbeilage hin und her, die Artikel führten ein Gespräch.

Die eine Novelle: Unerhört! Er beginnt mich zu lesen, dann hört er plötzlich auf. In der Mitte hört er auf! Vielleicht bin ich ihm nicht interessant genug?

Die andre Novelle (distinguiert, ein wenig ironisch): Sie brauchen sich wirklich nicht zu kränken, Fräulein. Das ist auch vornehmeren Novellen passiert, zum Beispiel mir. Mich berühren solche Dinge nicht. Sehen Sie, mich hat man so geschrieben, daß man bei mir an jeder Stelle aufhören kann, und die Stimmung ist doch vollkommen. Ich bin eine sogenannte Stimmungsnovelle, eine feine, moderne Kunstart. Ich habe weder Anfang noch Ende.

Eine Bücherbesprechung (gelassen): Ich halte solche Kontroversen nicht für wichtig. Sie vertreten zwar beide eine andre Richtung, vom höhern ästhetischen Standpunkt sind Sie aber mit gleichem Maße zu messen.

Die andre Novelle (giftig): Reden Sie doch nicht fortwährend in alles hinein. Diese Besprechungen sind alle so wichtigtuerisch.

Eine Skizze (unterbricht zu der Besprechung): Wieviel wurde denn für Sie bezahlt?

Die Besprechung (beleidigt): Und Sie sollten überhaupt den Mund halten! Ihr habt es wirklich leicht, aus allem macht Ihr einen Witz, dann bildet ihr euch ein, uns von oben herab behandeln zu können. Und gar Sie, ich hab schon e[in] gelungeneres Kind ihres Vaters gesehen.

Skizze (errötend): Das bitte ich mir aus! Haben S[ie] mich denn gelesen? Haben Sie den Witz gelesen, so geg[en] meine Mitte, in der zehnten Zeile?

Ein Aphorismus (ironisch): Im Humor kenne [ich] keinen Witz!

Die dritte Novelle (flüsternd zur vierten): Schau[en] Sie nur dort auf der dritten Seite das schöne, blonde Gedic[ht].

Die vierte: Ich weiß. Ein schönes Gedicht, tut a[ber] groß, weil es gefällt. Es läßt sich mit niemand in [ein] Gespräch ein. Ich habe auch gehört, daß es sogar im Buch [er-]scheinen wird.

Die dritte (flüsternd): Wissen Sie, wer das ist? Das [ist] ein uneheliches Kind. Der Vater hat es als Original vor[ge-]stellt, obzwar es nicht ihm gehört. Eine ganz gewöhnliche Ueb[er-]setzung.

Die vierte (erregt): Was Sie nicht sagen!

Die dritte: Ich weiß es bestimmt. Der Leitartikel ke[nnt] es. Aber sagen Sie es, bitte niemand.

Ein Essay: Aber Kinder, klatscht doch nicht!

Ein Gedicht (unter den Inseraten gedruckt): Hilfe, Hi[lfe!] Das halt ich nicht länger aus!

Ein Lokalbericht (wichtigtuend und keuchend): W[as] ist denn los? Was ist dort geschehen? Wer schreit denn da?

Das Gedicht (wimmernd): Ich halt' es nicht mehr a[us!] Diese Inserate brüllen und drücken mich an die Wand: niema[nd] hört meine Stimme.

Ein andres Gedicht (resigniert): Glauben Sie de[nn], wenn Sie hier wären, würde man Sie lesen? Schauen Sie m[ich] an, in vielen Tausenden Exemplaren bin ich erschienen, und b[is]her hat mich bloß ein altes Nähfräulein gelesen, das hat m[ich] auch nicht verstanden. (Schmerzlich): Mich versteht keine ein[zige] Seele. (Dumpf): Mich hat die eigne Mutter nicht verstand[en.]

Eine Humoreske (erwacht und schaut verwundert [um] sich): Ja! Ich bin doch schon einmal in diesem Blatt erschien[en.]

Eine Novelle: Damals haben Sie aber einen and[ern] Titel gehabt.

Die Humoreske (zu ihr gewendet): Woher wi[ssen] Sie das?

Die Novelle (flüsternd): Sagen Sie es aber niema[nd,] ich bin auch schon einmal erschienen.

Die Humoreske (das Monokel in die Höhe reiß[end]

Schrader vom Schutzpolizei-Beamtenbund wandte sich gegen die schlechte Einstufung und Kürzung der wohlerworbenen Rechte der Schupobeamten. Am meisten zurückgesetzt seien diejenigen, die unter Lebensgefahr den Straßendienst zu versorgen hätten.

Hierauf sprach der Vertreter des Allgemeinen deutschen Beamtenbundes, Bente. Er bedauerte, daß der Finanzminister die Wünsche des A. D. B. nicht berücksichtigt habe. Die soziale Tendenz sei im Entwurf nicht erkennbar. Statt des Wohnungsgeldes sei ein Teurungszuschlag zu fordern, der auch die Teurungsverhältnisse in den Großstädten berücksichtige. Zwar seien prozentual die Zuschläge bei den Unterbeamten höher, aber absolut genommen, bedeute die Vorlage eine Bevorzugung der höhern Beamten. Besonders bedauerlich sei die klassenmäßige Scheidung der Beamten. Das hätte der A. D. B. von der demokratisch-republikanischen Regierung, für die er immer treu eintrete, nicht erwartet.

In der Aussprache wünschte Abg. Baumhoff (Ztr.) nicht, daß die Besoldungserhöhung durch Steuererhöhung ermöglicht werde.

Abg. Meyer (D. Vp.) erklärt, daß die Teurungsverhältnisse in der Beamtenschaft eine große Erregung hervorgerufen habe. Die Vorlage habe keine Beruhigung geschaffen.

Abg. Dr. Köhler (dt.-natl.) verlangt, daß die Besoldung so gestaltet werde, daß dem Staate nicht die besten Kräfte durch die Wirtschaft entzogen werden.

Abg. Ladendorff (Wirtsch.-Pt.) erkennt die Notwendigkeit einer Besoldungsreform an, verlangt aber zunächst die Lösung der Deckungsfrage.

Abg. Barteld (Hannover, Dem.) erklärt, daß die Ausführungen des Vorredners auf den Ton abgestimmt seien, daß man die Beamten ruhig weiter hungern lassen könne. Namhafte Führer der Wirtschaft, besonders aus Niedersachsen, hätten erklärt, daß sie durchaus die Notwendigkeit einer Erhöhung der Beamtenbezüge anerkennen. Wenn man nach dem Rezept des Vorredners verfahren wollte, so müsse man damit rechnen, daß die Gefahr einer starken Korrumpierung der Beamtenschaft bestehe.

Darauf vertagte sich der Ausschuß auf Mittwoch vormittag. Es sollen zunächst die Spitzenverbände weiter gehört werden. —

Volksschulgesetz im Ausschuß

Im Verlauf der Dienstagsitzung des Bildungsausschusses des Reichstags (über den ersten Teil der Verhandlung konnten wir gestern schon berichten) gab der Vertreter Bayerns eine längere Erklärung ab, daß die bayrische Regierung gegen jeden Versuch Widerspruch erhebe, ohne Rücksicht auf den Willen der Erziehungsberechtigten die Gemeinschaftsschule einzurichten. Unbeschadet des Aufsichtsrechts des Staates müsse die sachliche Reglung und die Ueberwachung des Religionsunterrichts den Kirchen zuerkannt werden. Die endgültige Zustimmung zu dem Regierungsentwurf machten aber selbst die Vertreter Bayerns von der Kostenfrage abhängig.

Der Vertreter Sachsens lehnte im Namen seiner Regierung den Entwurf ab. Sachsen müsse als Simultanschulland anerkannt werden. Auch der Vertreter Hamburgs verlangte die Einreihung unter die Simultanschulländer und die unbedingte Anerkennung der Gemeinschaftsschule als Regelschule.

Am Schlusse der Sitzung wurde ein Antrag, innerhalb drei Wochen vom Reichsfinanzminister eine Denkschrift über die Kostenfrage zu verlangen, von den bürgerlichen Mitgliedern des Ausschusses abgelehnt.

Was braucht das Volk zu wissen, welche Unsummen zum Segen der Schulreaktion verschleudert werden sollen? Was den einzelnen der Keudellsche Schulspaß kosten wird, das wird er schon gewahr werden. So denkt der Bürgerblock und hüllt sich über die Kostenfrage in Schweigen. —

*

Los von kirchlicher Vormundschaft

Von 333 dem Lehrerverein Kiel angehörenden Volksschullehrern haben — wie die Kieler „Volkszeitung" meldet — bei einer Urabstimmung, betreffend Erteilung des Religionsunterrichts mit dem Einsichtsrecht der Kirchenbehörde, 271 erklärt, den Religionsunterricht niederzulegen, 19 haben sich bereit erklärt, ihn zu erteilen, 14 lehnen die Erteilung des konfessionell gebundenen Religionsunterrichts überhaupt ab, 29 enthielten sich der Abstimmung.

Diese Abstimmung im Lehrerverein Kiel ist charakteristisch. Sie zeigt, daß die im Deutschen Lehrerverein organisierte Lehrerschaft einmütig entschlossen ist, nicht auf die ihr von der Bürgerblockregierung zugedachte Art, das heißt mit dem Einsichtsrecht der Kirchenbehörde, zu unterrichten; denn darüber muß man sich von vornherein im klaren sein, daß bei allen Abstimmungen innerhalb der deutschen Lehrerschaft ein ähnliches prozentuales Ergebnis erzielt werden dürfte wie in Kiel. —

*

Opposition katholischer Lehrer

In einer am Sonnabend in Hagen abgehaltenen Versammlung der Westfälischen katholischen Lehrervereinigung, an der etwa 400 katholische Lehrer teilnahmen, wurde das Reichsschulgesetz einer eingehenden Erörterung unterzogen.

Nach einer sehr lebhaften Aussprache wurde einstimmig eine Entschließung angenommen, die den Reichsschulgesetzentwurf entschieden ablehnt. Besonders wurde auf die Zustände zur Zeit der geistlichen Schulaufsicht warnend hingewiesen, deren Wiederkehr unmöglich sei. —

Kindliches Spiel.

Im Zentrum ist man wieder einmal über die Nichteinhaltung der „Richtlinien" durch die Deutschnationalen sehr ungehalten.

Knabe Marx: „Und hier, Cunochen, ziehe ich eine Linie um meine Fahne, da mußt du mir versprechen, nicht rüberzugehn."
Knabe Westarp: „Ganz gewiß versprech ich's, Willichen, ...

... nur halten werd ich's nicht!

Die Todesstrafe

* Berlin, 26. Oktober. Der Strafrechtsausschuß des Reichstages beschäftigte sich heute mit dem Problem der Todesstrafe.

Der Berichterstatter Dr. Rosenfeld (Soz.) gab eine Uebersicht über die Geschichte und die frühern Arten der Todesstrafe. In Deutschland wurde sie durch die Verfassung von 1848 ganz abgeschafft, aber die Abschaffung nur in Anhalt, Sachsen, Bremen und Oldenburg durchgeführt. Gegenwärtig hätten in Europa 22 Staaten die Todesstrafe abgeschafft, 24 nicht. Drei Staaten vollstrecken sie nicht. In der Nationalversammlung von Weimar sei zwar die Mehrheit für die Abschaffung gewesen. Aber zu einem Beschluß sei es nicht gekommen.

Der Redner geht dann auf die Bestimmungen des gegenwärtigen Entwurfs ein. Seine Vorschriften seien ein Fortschritt gegenüber dem bestehenden Zustande, aber sie reichen nicht aus, dem modernen Empfinden zu genügen. Die Grenzlinien zwischen Mord und Totschlag seien äußerst flüssig. Von ihnen aber hänge die Todesstrafe ab.

Die Bibel könne nicht als Rechtsquelle gelten. Ihre Aussprüche würden zu dem für und wider die Strafe verwendet. Geteilter Meinung seien ferner die deutschen Philosophen und die Klassiker. —

Kapitän Ehrhardt klagt

Berlin, 26. Oktober. (Eigner Drahtbericht.) Vor der Zivilkammer des Berliner Landgerichts findet heute eine Verhandlung in der Klage des Kapitäns Ehrhardt gegen den Reichswehrminister statt.

Ehrhardt hat auf Herausgabe seiner Pension geklagt. Es handelt sich dabei um die Pensionen, die das Reichsversorgungsamt an Ehrhardt zur Auszahlung bringen wollte, die aber auf Anordnung des Reichswehrministeriums zur Wiedergutmachung der durch den Kapp-Putsch entstandenen Schäden verwendet werden sollen.

In Vertretung des Klägers führte sein Rechtsanwalt Bloch aus, daß die Beschlagnahme der Pensionen unzulässig sei und ein Zustand geschaffen werde, der die öffentliche Rechtssicherheit schwer bedrohe. Demgegenüber erklärte im Namen des Reichswehrministeriums Rechtsanwalt Mitzlaff, daß die Ansprüche auf Schadenersatz unbeschadet der langen Zeit, die seit dem Kapp-Putsch verflossen sei, aufrechtzuerhalten seien. Eine Verjährung könne erst in 30 Jahren eintreten. Das Urteil ist in den späten Nachmittagstunden zu erwarten. —

„Satan als Ankläger der Sünde"

London, 25. Oktober. Der frühere englische Premierminister Lloyd George hat am Montag in London mit einer großen Rede einen Feldzug für Entwaffnung und Schiedsgerichtsbarkeit eröffnet. In der Arbeiterpartei ist diese Rede trotz grundsätzlicher Zustimmung zu ihren wesentlichsten Feststellungen wegen des unüberwindlichen Mißtrauens gegen Lloyd George mit gemischten Gefühlen aufgenommen worden.

Der „Daily Herald", das Blatt der Arbeiterpartei, spricht die Auffassung der Mehrheit der Partei aus, wenn er sich einem Leitartikel vom Mittwoch früh gegen Lloyd George als Kämpfer für den Gedanken der Entwaffnung und Schiedsgerichtsbarkeit wendet. Das Blatt zitiert aus der Rede Lloyd Georges zunächst die Feststellung von der Unvermeidlichkeit eines neuen Krieges, falls die Nationen nicht das Recht an Stelle der Gewalt setzten und betont, daß die Welt heute ein friedlicheres Gesicht hätte, wenn Lloyd George selbst in diesem Sinne in Versailles gehandelt hätte.

Lloyd George habe überdies große Besorgnis über die britische Politik gegenüber Rußland ausgesprochen. Hierin habe Lloyd George selbst keineswegs reine Hände. Die moralische und materielle Unterstützung, die Lloyd George als Ministerpräsident den Weißen in ihrem Kampfe gegen die russische Revolution gewährt habe, hätte mehr zur Erbitterung der englisch-russischen Beziehungen beigetragen als irgendein Ereignis seit dem Falle der russischen Dynastie. Lloyd George als Ankläger einer Politik zu sehen, die zum großen Teile sein eignes Werk sei, gleiche Satan in der Rolle des Anklägers der Sünde. Friede werde lediglich durch Staatsmänner herbeigeführt werden können, die Vertrauen genießen könnten.

England und die Welt werde Entwaffnung und internationalen Frieden nur durch die internationale Arbeiterbewegung erzielen können. Die Einsetzung sozialistischer Regierungen in den hauptsächlichsten Ländern Europas würde zu einer derartigen Umformung des Völkerbundes führen, daß er zum erstenmal die Funktionen erfüllen werde, um derentwillen er seinerzeit errichtet worden sei. —

Intrigen um den Königsthron

Das Königsproblem in Rumänien ist trotz aller Bemühungen Bratianus, den Prinzen Carol nach wie vor von der Thronfolge auszuschließen, noch nicht erledigt. Carol, der sich zur Zeit in Paris aufhält, ist äußerst aktiv und versucht hinter dem Rücken der rumänischen Regierung, nicht nur nach Rumänien zurückzukehren, sondern in Rumänien selbst Stimmung für seine Thronfolge zu machen.

Ein Beweis dafür ist die am Dienstag erfolgte Verhaftung eines früheren Staatssekretärs der rumänischen Regierung, der mit Briefen und Kundgebungen des Prinzen Carol aus Paris nach Rumänien kam. Die Verhaftung erfolgte in Siebenbürgen aus dem Zuge heraus. Offiziell wird dazu mitgeteilt, daß Staatssekretär Manoilescu vor ein Kriegsgericht gestellt werden soll, weil er sich zum Zwischenträger von Elementen gemacht habe, welche die verfassungsmäßige Ordnung des Landes stören wollen.

Die gesamte rumänische Presse bespricht diesen Vorfall in aller Ausführlichkeit. Teilweise gibt man der Regierung recht, im andern Falle aber bezeichnet die Presse die Auslegung des Kabinetts als grundlos und verfrüht. Auch in der Umgebung des früheren Ministerpräsidenten Averescu, der mit Carol sympathisiert und von der Mission des verhafteten Staatssekretärs Kenntnis hatte, verlautet, daß die Verhaftung ohne Grund erfolgt sei. Die Beförderung von Briefen wäre noch lange kein Vergehen gegen die Sicherheit des Staates.

Ein Führer der Nationalen Bauernpartei hat inzwischen die Verteidigung Manoilescus übernommen. Im Zusammenhang mit dem geschilderten Vorfall haben übrigens die Herausgeber der Bukarester Tageszeitungen beschlossen, keine Redakteure mehr in das Innenministerium zu entsenden, weil sie dort doch nur Ratschläge in Form von Drohungen empfangen würden.

Am Donnerstag tritt das Parlament wieder zusammen. Man hofft, daß bereits in der ersten Sitzung der Vorfall besprochen wird. —

Drahtverbindungen unterbrochen

Berlin, 26. Oktober. (Eigner Drahtbericht.) Seit gestern abend sind alle Drahtverbindungen mit Bukarest unterbrochen. Man nimmt an, daß es sich um eine politische Maßnahme der Regierung Bratianu handelt, die von den Vorgängen im Lande nichts zur Kenntnis des Auslandes bringen lassen will.

Die Lage in Rumänien ist jedenfalls kritisch, da die gesamte Bauernpartei sich für Carol ausgesprochen hat und den Sturz Bratianus mit allen Mitteln anstrebt. —

Depeschen

Großfeuer bei Salzwedel

Tu. Salzwedel, 26. Oktober. In Pretzier entstand in der vergangenen Nacht an zwei Stellen Feuer, das sich schnell ausdehnte. In einem Falle wurden Stall und Scheune des Landwirts Jäger vernichtet, wobei die gesamte Ernte, eine wertvolle Dreschmaschine, 5 Schweine sowie das ganze Geflügel mitverbrannten.

Heute gegen 8 Uhr morgens wurde die Scheune des Landwirts Preetz in Asche gelegt. Auch hier verbrannten die gesamten Getreidevorräte.

Das ganze Dorf war auf den Beinen, da wegen des heftigen Sturmes Flugfeuergefahr bestand. Elf Feuerwehren waren aus der Umgegend herbeigeeilt, die aber nur die Nachbargebäude schützen konnten.

Der Schaden ist erheblich. Man vermutet Brandstiftung. —

Sturmflut auf dem Stillen Ozean

Tu. Tokio, 26. Oktober. Aus Tokio wird gemeldet, daß durch eine große Sturmflut auf dem Stillen Ozean in der Nähe von Kamtschatka acht oder neun große Boote untergegangen sind. Die japanische Regierung hat den japanischen und ausländischen Schiffen das Auslaufen aus den japanischen Häfen verboten. —

Eisenbahnunglück bei Fürth

Tu. Nürnberg, 26. Oktober. Auf der Strecke Nürnberg—Stuttgart ereignete sich heute früh ein Unglück, zu dem die Reichsbahndirektion mitteilt: Der Schnellzug D 288 ist heute früh dem einfahrenden Güterzug 34677 in die Flanke gefahren. Dabei wurde der Schlußschaffner des Güterzugs tödlich verletzt. Reisende sind nicht zu Schaden gekommen.

Unter den Passagieren des Schnellzugs befand sich auch der frühere deutsche Kronprinz, der auf dem Wege nach Sigmaringen zur Beisetzung Wilhelms von Hohenzollern begriffen war. —

---

und die Novelle fixierend): Sind Sie ein reizender Käfer. (Die Novelle kichert). Warum kichern Sie, schöne Novelle?

Die Novelle (kichernd): Wie sollt' ich denn nicht kichern, ich bin ja gar keine Novelle. Ich bin ein gewöhnliches Inserat. Mein Vorderteil ist wie eine interessante Novelle, daraufhin lesen mich die Menschen, und an meinem Ende steht: Das beste ist aber doch nur der Magenbitter.

(Auf der Straße läutet es schrill.)

Alle: Was ist denn los?

Die Skizze: Der Müllkutscher.

Berechtigte Uebersetzung aus dem Ungarischen von Robert Klopstock.

Ein internationales Preisausschreiben für ein Goethe-Denkmal war von der Stadtverwaltung in Marienbad zur Erinnerung an Goethes häufigen Kuraufenthalt in diesem Badeort erlassen worden. Der erste Preis ist jetzt dem Berliner Bildhauer Eberhard Encke für seinen eingereichten Entwurf verliehen worden. —

Eine Kleist-Ausstellung, die etwa 200 Gegenstände umfaßt, findet augenblicklich in der Deutschen Bücherei in Leipzig statt. Gezeigt werden die wichtigen Gesamtausgaben der Werke des Dichters, wertvolle Einzeldrucke, eine Auswahl der Kleist-Literatur der letzten Jahre, ferner eine Reihe von Romanen, Novellen, Dramen und Gedichten zur Verherrlichung Kleists und schließlich eine Zusammenstellung von Bildern zum Thema „Kleists Werk auf der Bühne". —

Eine Gedenktafel für Zacharias Werner, einen der begabtesten Dramatiker des Zeitalters der Romantik, von dem die sogenannte „Schicksalstragödie" ihren Ausgang genommen hat, soll in den nächsten Tagen am Geburtshaus des Dichters auf dem Altstädtischen Markt in Königsberg i. Pr. auf Veranlassung des Königsberger Goethe-Bundes angebracht werden. —

Ernst Tollers neues Werk „Hoppla, wir leben!" soll demnächst auch in Rußland, England und Skandinavien zur Aufführung gelangen. —

Ein internationaler Musikwettbewerb zur Hundertjahrfeier des Todestags von Franz Schubert im Oktober 1928 wird von einem Komitee ausgeschrieben, das in Paris unter dem Vorsitz von Herriot zusammengetreten ist. Die Teilnehmer sollen entweder eine Ergänzung von Schuberts unvollendeter Sinfonie in H-Moll oder ein zweiteiliges sinfonisches Werk schaffen, das dem romantischen Charakter der Schubertschen Musik verwandt ist. An Preisen sind insgesamt 20 000 Dollar ausgesetzt worden. —

Ortskrankenkasse für die in Fuhrgeschäften aller Art beschäftigten Personen in Magdeburg.

Bekanntmachung.

Gemäß § 4 der Wahlordnung findet die Wahl von Vertretern zum Ausschuß statt:

a) für die Arbeitgeber am Sonntag den 18. Dezember 1927, von 13 bis 14 Uhr, in Kories Bierhallen, Breiter Weg 75/76, Eingang Margaretenstraße;

b) für die Versicherten am Sonntag den 18 Dezember 1927 von 10 bis 13 Uhr, in Kories Bierhallen, Breiter Weg 75/76, Eingang Margaretenstraße.

Es sind zu wählen durch die Arbeitgeber 6 Vertreter und 12 Ersatzmänner, durch die Versicherten 12 Vertreter und 24 Ersatzmänner.

Gewählt wird gemäß § 15 der Reichsversicherungsordnung nach den Grundsätzen der Verhältniswahl — Wählerlisten werden nicht aufgestellt. Zur Prüfung der Wahlberechtigung dient das Arbeitgeberverzeichnis und Mitgliederverzeichnis, das in der Zeit vom 1. bis 19. November 1927 von 9 bis 12 Uhr im Kassenlokal, Otto-v.-Guericke-Straße 48, eingesehen werden kann.

Einsprüche gegen die Richtigkeit desselben sind mit Beweismitteln versehen bis zum 19. November 1927 beim Vorstand einzureichen.

Die Arbeitgeber und Versicherten werden hiermit aufgefordert, Vorschlagslisten wirtschaftlicher Vereinigungen von Arbeitgebern oder von Arbeitnehmern oder von Verbänden solcher Vereinigungen sowie Vorschlagslisten von Arbeitgebern und Versicherten bis 19. November 1927 beim Vorsitzenden, Herrn Willy Weber, in Firma Carl Fiering, Halberstädter Str. 43 einzureichen. Später eingehende Wahlvorschläge sind ungültig. Die Vorschlagslisten können in der Zeit vom 21. bis 26. November 1927 von 9 bis 12 Uhr im Kassenlokal eingesehen werden. Wahlberechtigt und wählbar sind nur solche Arbeitgeber und Versicherte, die das 21. Lebensjahr vollendet haben. Als Wahlausweis dient eine vom Arbeitgeber ausgestellte Bescheinigung.

Ueber weitere Bestimmungen verweisen wir auf die Satzung und auf die derselben angefügte Wahlordnung.

Bei Einreichung nur je einer Liste für die Versicherten und für die Arbeitgebervertreter findet eine Wahl nicht statt.

Magdeburg, den 25 Oktober 1927.

Der Vorstand. Willy Weber, Vorsitzender.

Für die uns anläßlich unsrer goldenen Hochzeit in so reichem Maße erwiesenen Aufmerksamkeiten sagen innigsten Dank

Richard Siesing und Frau.

Diesdorf, Dreibrückenstraße 6.

Am 24. Oktober entschlief nach langem, schwerem Leiden meine inniggeliebte Frau, unsere herzensgute Mutti, Tochter, Schwester, Schwiegertochter, Schwägerin und Tante

Meta Bethge

geb. Weigel

im Alter von 31 Jahren.

Im Namen der Hinterbliebenen

Gustav Bethge

Die Beerdigung findet am Freitag den 28. Oktober, vormittags 10 Uhr, von der Kapelle des Buckauer Friedhofs aus statt.

Deutscher Metallarbeiterverband
Verwaltung Magdeburg.

Nachruf.

Am 24. Oktober starb unser Mitglied

Georg Walther

Arbeiter, an Magenleiden, 60 Jahre alt.

Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung findet am Freitag den 28. Oktober, nachmittags 2¼ Uhr, von der Halle des Westfriedhofs aus statt.

73 **Die Verwaltung.**

Arbeiter-Gesang-Verein Diesdorf.

Nachruf.

Am Montag den 24. d. M. verstarb plötzlich und unerwartet auf tragische Weise unser treuer Sangesbruder, der Schlosser

Walter Hause

Durch seinen ruhigen, offenen Charakter hat er sich ein dauerndes Andenken bei uns gesichert.

Sanft ruhe der Sänger!

Der Vorstand.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, für das ehrenvolle Geleit und die vielen Kranzspenden beim Begräbnis unsers lieben Sohnes sagen wir allen unsern aufrichtigen Dank.

Besondern Dank jenem lieben Freunde Ernst Wille sowie Frau Jonas, die uns in der letzten Zeit seiner Krankheit und bei seinem Tode mit Rat und Tat zur Seite standen. Innigen Dank auch Herrn Schumacher für die tief ergreifenden Worte am Grabe.

Wer ihn gekannt, der weiß, was wir verloren!

Familie Dankwerth

Groß-Ottersleben.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgange meines lieben Mannes sagen wir allen Freunden, Bekannten und Bekannten sowie dem Arbeiter-Sportverein und Theaterverein Diesdorf unsern herzlichen Dank. Besonders Dank Herrn Dr. Kühn für die trostreichen Worte am Sarge und am Grabe.

In tiefer Trauer

Frieda Schwan geb. Meteres

nebst allen Angehörigen.

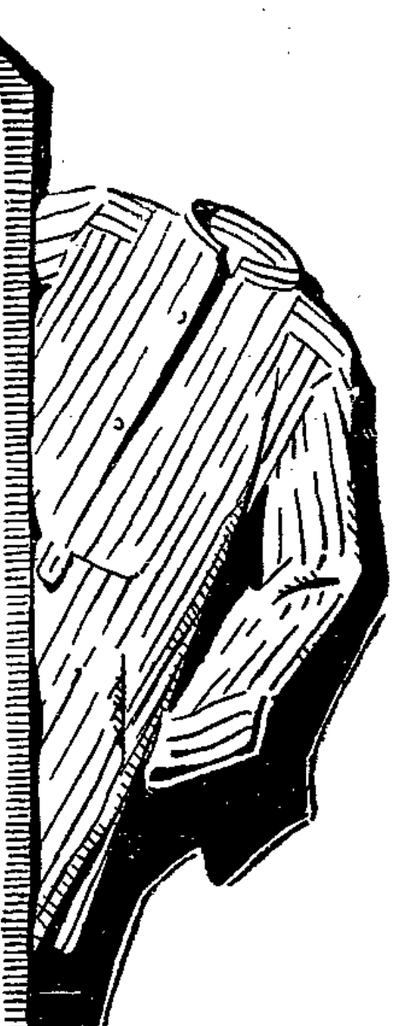
Farbige Wäsche soll man nicht künstlich bleichen

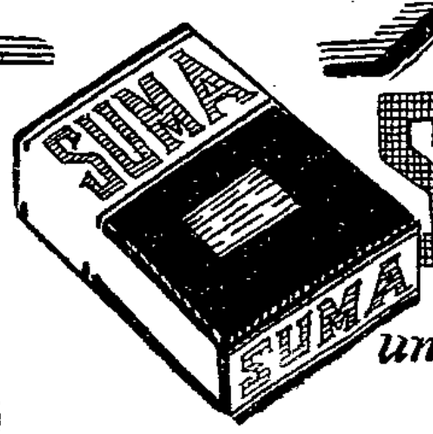
Man läuft sonst Gefahr, daß die Farbe verliert.

Suma reinigt vollkommen, ohne zu bleichen und ohne Stoff und Farben anzugreifen. Dies verdankt Suma seinem ungewöhnlich hohen Gehalt an reiner Seife, die im Kochen, dank seiner besonderen Zusammensetzung, in lebendigem Strom durch die Wäsche getrieben wird und dadurch allen Schmutz löst und herauswäscht.

Preis 50 Pfennig

„Sunlicht" Mannheim





SUMA wäscht weisser und schonender!

Sa 119

Schuhwaren

Damen-Lackschuhe	16.50	15.75	14.00	12.50 10.75	9.50
Damen-Spangenschuhe	Leder 11.00	10.50	9.25	3.50	7.25
Damen-Schnürschuhe	12.50	10.50	8.50		7.00
Herren-Stiefel	16.75	15.75	14.75	12.50 10.00	9.25
Herren-Halbschuhe	16.75	15.75	12.50	10.50	9.50
Kinder-Stiefel	10.50	8.50	7.75	6.50	4.50
Kinder-Lackschuhe	11.00	10.50	9.50		8.50
Kinder-Kamelhaarstiefel	5.00	4.40	3.50		2.85
Kamelhaar-Umschlagsocken	6.25	6.00	5.25		3.50
Kamelhaar-Niedertreter	6.50	5.25			4.25
Kamelhaar-Stiefel	6.25	5.25			4.45

Konsum-Verein

Jakobstr. 42 Ecke Peterstraße Jakobstr. 42

Frau, 37 J., mit 4jähr. Kinde, sucht auf diesem Wege die Bekanntschaft eines Mannes zwecks späterer Verheiratung. Bevorzugt nichtausgeschl. offen Off. u. 499,21 a. d. Volksst.

Prima Chansingnes
Mark 34.00
Prima Bettenlaken
dreiteilig, Mark 20.00
Ratenzahlung 1/2 1. Etg.

Marke „Boelck"

Die mir gestern an dieser Stelle von der Firma Boelck vorgeworfenen Unregelmäßigkeiten treffen nicht zu. Ich werde gegen die Firma den Rechtsweg beschreiten und nach erfolgter Klärung der werten Kundschaft Nachricht geben.

Meine werten Kunden bitte ich, auch weiterhin mir die Treue zu bewahren. Ich werde nach wie vor für pünktlich und prompte Lieferung bemüht sein.

Gleichzeitig sagen ich allen denen, die mir ihr weiteres Vertrauen schon bezeigten, meinen verbindlichsten Dank.

Der Verkauf findet weiter Heinrichstraße 10 im Keller statt.

Otto Wieprecht, Magdeburg-Neustadt, Umfassungstraße 21.

Grundstücks- und Wohnungsmarkt

Sofort einfach möbl. Zimmer od. Schlafstelle gesucht. Gefl. Off. rt. m. Preisang. unter 3120 a. d. Exped. d. „V." erb.

Städtisches Arbeitsamt
(Oeffentl. Arbeitsnachw.)

Gesucht werden:

Verm.-Stelle für die Landwirtschaft

Männer, Frauen, Burschen und Mädchen zum Rübenroden im Pendelverkehr.

Meldung m. Ausweispapieren Zimmer 14.

Vermittlung kostenlos. Rückporto beifügen.

Vergessen Sie nicht die Auslagen der Buchhandlung Volksstimme

Steinsetzer
stellt ein
P. Müller Lorenzweg 10

Arbeitsmarkt

Packer
tüchtigen, der Befähigung nachweist, stellt sofort ein
Blau-, Parz. Großhandlg.
Berthold Cassée
Magdb., Eisbahnhof.

Gewandte Kontoristin

für den Verkehr mit der Kundschaft geeignet gesucht. Zu melden von 9 bis 12 Uhr bei

Oskar W. Schmidt, Olvenstedter Str. 72

Höhlenwohnungen, die nicht in Talwände hinein, sondern senkrecht in die Erde hinabgeht. Dafür eignet sich das weiche Kalkgestein und das trockene Klima einiger nordafrikanischer Landstriche besonders. In der tunesischen Stadt Matmata, die 5000 Einwohner hat, sieht man kein oberirdisches Gebäude, sondern nur große Löcher im Untergrund von etwa 15 Meter Umfang und 9 Meter Tiefe. Ein breiter Schacht geht senkrecht mit glatten Wänden in die Erde und bilden unten eine Art Hof, von dem aus nach allen Seiten etwa acht Wohnhöhlen abzweigen. Ein schmaler und daher leicht zu verteidigender unterirdischer Gang geht schräg hinab in den Hof, in dessen Mitte sich eine Zisterne befindet, der alles Regenwasser durch Röhren zugeleitet wird. Die Wohnungen sind rechteckig, der Eingang hat jedoch die Form eines Tonnengewölbes. —

Von Land und Leuten

Der Schupo auf dem Kamel. In den verlassenen Weiten der Kalahariwüste begegnet der einsame Reisende ab und zu einem Mann in blauer Uniform, mit einem Revolver im Gürtel, der auf einem Kamel daherreitet. Das sind die Mitglieder der südafrikanischen Kamelpolizei, die mit den berittenen Polizisten des kanadischen Polarkreises wohl das einsamste und mühevollste Leben unter allen Schutzleuten der Welt führen. Ihr „Revier" umfaßt über 10 000 Quadratkilometer sandigen, von der Sonne ausgedörrten Gebiets. Das Aufspüren und das Verhaften von Verbrechern ist die geringste Arbeit, die ihnen obliegt, denn es gibt wenige Uebertreter des Gesetzes in der Kalahariwüste. Ihre Obliegenheiten bestehen hauptsächlich darin, Steuern bei den Eingeborenen einzuziehen, das Rindvieh zu untersuchen, ob es von der gefährlichen Rinderpest befallen ist, den Einfall von Heuschreckenschwärmen zu melden, meteorologische Beobachtungen zu machen und die Listen von Stimmberechtigten in den vereinzelten Dörfern aufzustellen. Die längste Zeit verbringt der Schupo auf dem Kamel damit, auf langen und gefährlichen Wegen die Sanddünen der Wüste zu überwinden. Wasserlöcher sind in diesem ausgedörrten Lande selten zu finden; nach Regengüssen wächst eine kleine Wüstenmelone, die Tzama genannt wird, aber sonst gibt es nirgends eine Frucht. So muß denn der Schutzmann, der nach einem entfernten Dorfe reitet, sein Kamel mit Wasserfässern für wenigstens 14 Tage beladen; Revolver und bisweilen auch Gewehr führt er gegen die kleinen Banden wilder Buschmänner, die gelegentlich den Weißen mit vergifteten Pfeilen angreifen. Ein dicker Mantel und Tücher sind notwendig, denn der bei Tage glühend heiße Sand ist bei Nacht eiskalt. Fleischkonserven, Tee, Milch, Zucker und ein kleiner Ofen vervollständigen die Ausrüstung des Kamelschupos. Tagelang sitzt er dann auf seinem Reittier, über die blendenden gelben Sandflächen hintrottend, Augen und Ohren von feinen Sandkörnern gepeinigt, ohne den geringsten Schutz gegen die furchtbare Hitze. Es gibt keine Bäume, keine Flüsse und keine Weiher in der Kalahari, aber stets besteht die Möglichkeit, daß man sich des Nachts auf einen Skorpion niederlegt. Der Wüstenschutzmann mag eine ganze Woche lang reiten, um einen weißen Mann auf einer einsamen Siedlung zu erreichen, der ein Formular für die Steuerbehörde ausfüllen soll. Die Kamele, die in der Kalahari benutzt werden, stammen aus dem Sudan. Der Polizist legt in normalen Zeiten gegen 60 Kilometer am Tage zurück. Wenn aber große Heuschreckenherden die Weideplätze am Rande der Wüste bedrohen, dann legt der Schutzmann manchmal auch 125 Meilen in der Wüste in 24 Stunden zurück, um die Nachricht nach dem nächsten Telegraphenamt zu bringen, das sie dann den Züchtern der umliegenden Gebiete mitteilt. —

Allerlei

Einbrecher-Humor. In London wurde jüngst viel gelacht über einen Einbrecher, der eine große Anzahl von Hochzeitsgeschenken und die Aussteuer einer Braut gestohlen hatte und am nächsten Tag ein Autographenalbum und ein Buch mit Gedichten zurücksandte, in das er selbst noch eingetragen hatte: „Meine herzlichste Gratulation und mehr Glück für die Zukunft!" Diese Mischung von Unverschämtheit und Humor legen Einbrecher öfter an den Tag, und von solchen Streichen erzählt ein ehemaliger Polizeiinspektor aus dem reichen Schatze seiner Erfahrungen in einer englischen Zeitschrift. Bei einem Einbruch war unter andern Dingen auch ein Scheckbuch abhanden gekommen. Am nächsten Tage wurde es durch die Post zurückgesandt; die Schecks waren ausgefüllt, und es wurde um die Unterschrift des Kontobesitzers ersucht. Die einzelnen Summen lauteten: Für einen Einbrecher-Wohlfahrtsfonds 1000 Pfund; für ein Einbrecher-Erholungsheim 1000 Pfund; für einen Gefängnis-Luxusfonds für verurteilte Verbrecher 1 Pfund 1 Schilling; für eine Gesellschaft zur Anschaffung und Wiederherstellung von Einbruchswerkzeug 500 Pfund und für ein Sanatorium für verletzte Polizisten 10 000 Pfund." Es gab auch eine Zeit, in der es die Einbrecher besonders liebten, nachts in die Schlafzimmer einzusteigen und die Kleider der Schlafenden zu entführen, um die darin befindlichen Brieftaschen zu erbeuten. Auf diese Weise machten sie manch guten Beutezug. Als sie aber einst Kleidungsstücke sich angeeignet hatten, deren Taschen sich als leer erwiesen, erhielt der Besitzer sie am nächsten Tag in einem unfrankierten Paket zurück. Ein Zettel war angeheftet: „Sie brauchen ja keine Taschen!" Und zur Bekräftigung dieser Worte waren alle Taschen herausgerissen. Zwei andre Einbrecher hatten es sich nach getaner Arbeit wohl sein lassen und sich in der Küche einem üppigen Champagner- und Portweingelage hingegeben. Am nächsten Tag erhielt der Geschädigte einen Pfropfenzieher zurückgesandt mit der Bemerkung: „Wir bedauern, dies irrtümlich mitgenommen zu haben." Außerdem hatten sie aber eine Beute im Werte von 500 Pfund mitgenommen. Die erste Kunde von einem bei ihm erfolgten Einbruch erhielt der Besitzer eines Safes einmal durch den Dieb selbst, der ihm liebenswürdigerweise den Schlüssel zurücksandte. Bis dahin hatte er gar nicht gemerkt, daß der Safe geöffnet und geleert worden war. Aber auch einen Zug wahrer Menschlichkeit zeigte einmal ein Einbrecher, der während einer Influenza-Epidemie das Haus einer Frau ausplünderte, die innerhalb dreier Tage den Mann und zwei Kinder verloren hatte. Als der Dieb diese Tatsache aus den Zeitungen erfuhr, sandte er die ganze Beute zurück. In dem Paket, das die Juwelen enthielt, befand sich ein Zettel mit den Worten: „Es tut mir leid." —

Humor und Satire

Das Mütterchen im Auto. Ein altes Mütterchen saß zum erstenmal in ihrem Leben in einer Autodroschke und war beunruhigt, wenn der Chauffeur seine Hand seitwärts herausstreckte, um die Richtung seines Weges anzudeuten. Schließlich nahm sie sich ein Herz und sagte zu ihm: „Junger Mann! Sehen Sie nach Ihrem Steuer und passen auf, wohin Sie fahren. Ich werde Ihnen schon sagen, wenn es regnet." (Daily News.)

Anerkennungsschreiben. „Früher litt ich sehr unter Kopfschuppen. Seit ich Ihr Fabrikat allmorgendlich anwende, ist mein Rockkragen nie mehr mit Schuppen bestäubt. Aus diesem Grunde kann ich Ihren Staubsauger nur empfehlen. Hochachtungsvoll K. M." —

Englischer Humor. „Man sagt, daß brünette Frauen sanfter und umgänglicher sind als die Blondinen." — „Nun, meine Frau ist beides, ich habe aber bisher noch keinen Unterschied herausfinden können!" —

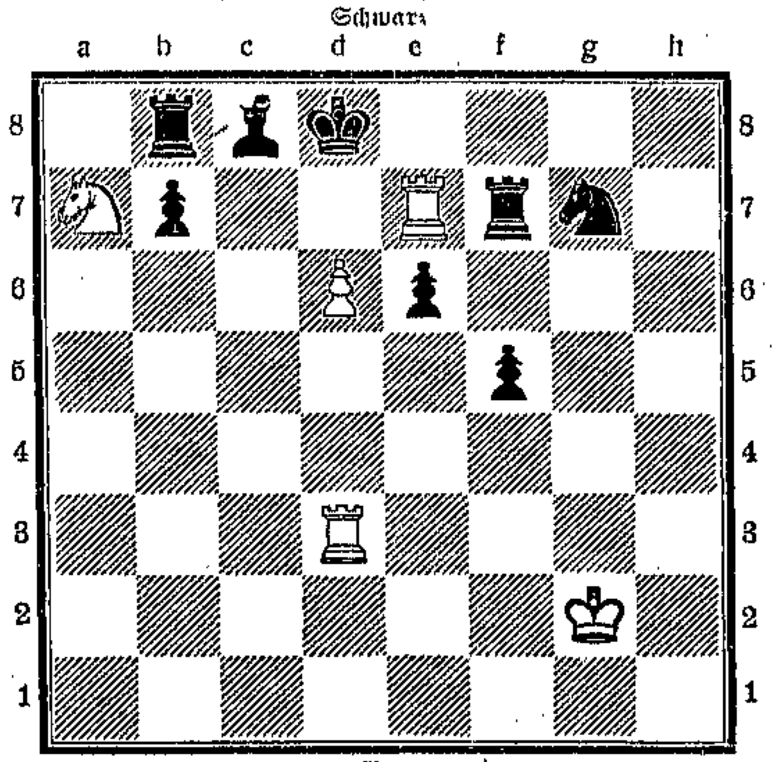
Schach

Schachaufgabe Nr. 150.

Deutscher Arbeiter-Schachbund. Ortsgruppe Magdeburg.

K. P. Iwanowitsch (Moskau).

Schwarz



Weiß

Matt in 2 Zügen

Alle Schachnachrichten und Lösungen sind zu richten an Erich Holke, Magdeburg-Sudenburg, Kurfürstenstraße 16.

Lösung der Aufgabe Nr. 148

1. Td5—h5.	g6×h5.	2. Dg1—h8 ‡.
	g6×g5.	2. Th5×h6 ‡.
	Th6×h5.	2. Dg1×k6 ‡.
	Sf2 beliebig.	2. Dg1—g4 ‡.
	Lf4 beliebig.	2. Sf3—g5 ‡.
	Sc8 beliebig.	2. Th7—e7 ‡.
	c5—c4.	2. Sf3—d4 ‡.
	d6—d5.	2. e4×d5 ‡.

Druck und Verlag W. Pfannkuch & Co., verantwortlicher Redakteur Albert Pault, sämtlich in Magdeburg.

Die Rast

Unterhaltungsbeilage zur Volksstimme

Nr. 86 | Magdeburg, Donnerstag den 27. Oktober | 1927

Die heilige Bernadette

Von Peter Panter.

Von 67. Jahren fing es an. In Lourdes, nicht in Konnersreuth. Lourdes war damals „ein Haufe trüber Dächer, von traurigem Bleigrau; so stehen sie da, unterhals der Straße, eng zusammengedrückt". Taine hat seine Reise im März 1858 abgeschlossen, er kam gerade einen Posttag zu früh. Sonst hätte er folgendes beobachten können:

In Lourdes lebte zu dieser Zeit eine kleine Müllerstochter, Bernadette Soubirons, sie war 14 Jahre alt. Das Kind war immer krank, es litt an Asthma, an Atemnot, an schweren Hustenanfällen. Im Sommer hütete die Kleine die Schafe in Bartrès, in der Nähe von Lourdes. Lesen und schreiben konnte sie nicht. An kalten Wintertagen, wenn in den Hütten abends kein Feuer brannte, um zu wärmen, und kein Licht, um zu leuchten, versammelten sich die ärmern Bauernfrauen und ihre Kinder in der kleinen Kirche zu Lourdes, und da erzählte der Curé fromme Geschichten, von göttlichen Erscheinungen, wunderbaren Quellen, Segen und Heilungen der Gebenedeiten. Die Pyrenäen sind reich an solchen Legenden. Ihnen gemeinsam ist stets: die plötzlich auftauchende Erscheinung, meist eine weiße Frau, sie vertraut dem ahnungslosen Hirten ein gutes Geheimnis an, das er nie verraten darf, sie gibt ihm einen Auftrag, sie zeigt ihm eine Quelle, die Quelle heilt Kranke. Um Lourdes wimmelt es: Unsre Liebe Frau in Barbazan, Unsre Liebe Frau von Nesté, Médour, Bétharram, Garaison, Bourisp, — so viel Namen, so viel Wundererscheinungen, weiße Frauen, Heilquellen, Geheimnisse. In der abendlichen Kirche, wohlgeborgen vor den Schneestürmen, im Flimmer der Kerzen, die die Schatten im Halbdunkel auf Goldgrund tanzen ließen, saß die Kleine und sog in sich auf, was es da zu hören gab.

Der Bruder ihrer Ziehmutter war ein Priester, er brachte oft bunte Bildchen mit und auch die Bibel und Heiligengeschichten, die das Mädchen nicht lesen konnte . . . Aber die Bilder konnte sie betrachten, die schönen Bilder mit der heiligen Mutter Maria in weißem Gewand.

Am Donnerstag den 11. Februar 1858 fror es in Lourdes, der Himmel war grau, die Bauern machten, daß sie ihre Arbeit draußen beendigten und beeilten sich, in die Hütten an den Herd zu kommen. Der Müller Soubirous brauchte sich nicht zu beeilen: es war kein Holz im Hause. Die Kinder sollten Holz holen. Bernadette ging in die Kälte hinaus, ihre jüngere Schwester Toinette und eine Freundin, Jeanne Abadie, begleiteten sie. Die drei stiegen an den Abhängen herum und kamen schließlich in die Grotte. Winterstille und Geriesel von trocknem Laube. Da hörte sie ein dumpfes Geräusch. Sie hob den Kopf . . .

„Ich konnte nichts mehr sagen, und ich wußte gar nicht, was ich denken sollte, denn als ich den Kopf zur Grotte wendete, sah ich an der Felsöffnung eine junge und schöne Dame. Sie sah mich an, lächelte und machte mir ein Zeichen, näherzukommen, gerade wie wenn sie meine Mutter wäre."

Die beiden kleinen Begleiterinnen hatten nichts gesehen, nur allein Bernadette. Erst war es in ihren Berichten „etwas Weißes", dann eine Dame, dann eine wunderschöne Dame, mit weißem Gewand, blauem Gürtel und gelben Rosen zu Füßen — aber sie sprach zunächst nicht, sie lächelte. Bernadette ging immer wieder in die Grotte. Die Mutter wollte das nicht. Die Grotte stand in keinem guten Rufe, Liebespaare pflegten sich dort zu verstecken, und wenn man wieder einmal am Morgen leere Flaschen und sonstige schöne Sachen dort gefunden hatte, stießen sich die Bauern in die Rippen und grinsten: „Heute nacht haben sie wieder Dummheiten in der Grotte gemacht!" Aber Bernadette ging wieder und wieder hin. „Sie" erschien ihr achtzehnmal.

Beim drittenmal sprach die Dame. Sie bat die Kleine, während vierzehn Tagen in die Grotte zu kommen. Bernadette versprach das. Und dann: „Trink aus der Quelle und wasch Dich in dem Wasser!" Es war aber keine Quelle da, das Kind kratzte die Erde auf, da lief ein dünnes Rinnsal über die Erde. Die Wunderquelle war geboren. Und später: „Sage den Priestern, sie sollen hier eine Kapelle bauen und in Prozession hierherkommen!"

Die Sache war durchgesickert, die Polizei mischte sich ein, mißtrauisch, liberal, halb aufgeklärt und durchaus dagegen. Der Priester des Ortes war vorsichtig, skeptisch, außerordentlich klug. „Ein Wunder! Ein Wunder!" verlangte er. Sage Deiner Dame, daß ich sie nicht kenne — sie solle sich vorstellen." Sie stellte sich vor, und nach jeder Halluzination wurde das Publikum größer, der Glaube stärker, die Legendenbildung wilder.

Bei alledem hat man sich die kleine Bernadette als ein bescheidenes, artiges, schwächliches Kind zu denken, das kein Wesens aus der Sache machte. Sie hatte einen schweren Stand: der Geistliche wollte nicht heran, die Polizei drohte, sie einzusperren, wenn dieser Unfug nicht aufhörte, und das Dorf verlangte seine Wunder. Ein alter Abbé, der als kleiner Junge sie noch gekannt hat, zeigte mir in Lourdes eine Photographie, die angeblich an der Grotte während der Ekstase aufgenommen sein soll — ein offenbar gestelltes Bild, ohne jeden visionären Zug in dem kleinen Bauerngesicht. Das arme Ding, mit seinen Läusen unter dem Kopftuch, bekam von allen Seiten zugesetzt, es prasselte nur so auf sie herunter: Klagen, Bitten, Beschwörungen, Segenswünsche . . . Schon wollten einige durch Handauflegen von ihr geheilt werden.

Ein Zug, ein einziger in diesen zahllosen Berichten, ist rührend, zeigt, wie tief sich die Halluzination in das Kind eingefressen hat, und beweist Bernadettes wirkliche Herzensunschuld. Sie hatte dem Steuereinnehmer Estrade und seine Schwester ihre Geschichte erzählt: „Also, die Dame bat mich, vierzehn Tage lang in die Grotte zu kommen." — „Sag mal genau, wie sie gesprochen hat!" sagte der Steuereinnehmer. „Die Dame sagte: Wollen Sie so gut sein . . ." Und hier unterbrach sich Bernadette, senkte den Kopf und flüsterte: „Die Madonna hat Sie zu mir gesagt . . ."

Und nun ging's los.

Die Presse nahm sich der Affäre an, die Artikel für und wider setzten ein ohne Ende, und die Polizei ließ die Grotte mit Brettern versperren. Die Gegend stand auf dem Kopfe.

Die Grotte gesperrt? Streik der Bauarbeiter, Rumor unter den Bauern, die Grotte mußte wieder geöffnet werden. Bis zum Kaiser drang der Lärm, denn nun war aus den Halluzinationen eines kranken Kindes eine hochpolitische Affäre geworden. Kulturkampf? Napoleon 3. tat das, was er immer getan hatte: er zögerte. Aber die Kaiserin lag ihm in den Ohren, es war das wohl auch kein Casus belli, die innere Politik erheischte Frieden . . . er gab nach. Der Polizeikommissar wurde versetzt, der Präfekt von Tarbes wurde versetzt — das Land hatte sein Wunder. Die Prozesse prasselten. Die ersten Heilungen wurden ausgerufen.

Denn die Quelle war da, das war kein Zweifel. Jetzt war es eine große Quelle geworden: sie gab zwölfhundert Hektoliter am Tage her.

Bernadette blieb bei ihrer Familie, und als sie es dort nicht mehr ertragen konnte vor Besuchen, Fragen, Verhören, Freunden und Feinden, die sie alle, alle sehen wollten, als sie immer und immer wieder ihren Bericht erzählen mußte, brachte man sie ins Hospital. Das hatte noch einen andern guten Grund: das Mädchen kränkelte. Im Krankenhaus wurde sie zunächst gepflegt, die Besuche wurden ferngehalten, später verrichtete sie Arbeiten in der Küche und machte sich auch sonst nützlich.

Die Kirche rechnet mit Jahrhunderten und in eiligen Fällen mit Jahren. Erst vier Jahre nach diesen Erscheinungen, am 18. Januar 1862, erschien der große Hirtenbrief des Bischofs von Tarbes, des Monseigneurs Bertrand-Sévère. „Ja," sagte der Brief.

Kollekten, Gläubige, Kirchenbauten, Zusammenlauf aus aller Welt. Die Pilgerzüge setzten in voller Stärke ein. Im Jahre 1867 waren es schon 28 000 Menschen, die kamen. Das Wunder war im Gange.

Das ging nicht ohne die bösesten Zänkereien ab. Der Curé von Lourdes bekam den Monseigneur-Titel, aber das tröstete ihn wenig, er fühlte sich zurückgesetzt; die Orden bekriegten sich bis

aufs Messer, warfen einander Habsucht, Neid, Mißgunst und übergroße Geschäftstüchtigkeit vor, und auch die Einwohner wüteten umher. Die Kirche hatte in kluger Voraussicht die Grundstücke gekauft, die der Grotte gegenüber lagen, um alle neugierige Nachbarschaft zu vermeiden. Welches Geschäft war den Lourdesen da aus der Nase gegangen! Was wäre das gewesen! „Hotelzimmer mit direkter Aussicht auf die Wundergrotte und alle Zeremonien! Abends Dancing!" Ein Jammer. Es roch nicht gut zum Himmel, was da aufstieg.

Und dann war da diese kleine Bernadette, die der Ansturm der Neugierigen immer noch suchte. Eine unangenehme Konkurrenz, dieses Werkzeug Gottes ... Sie durfte fernerhin nicht mehr in Lourdes leben — vor allem: unter gar keinen Umständen durfte sie dort begraben liegen. Nur keine Ablenkung! Sie lebte auch nicht mehr da, sie starb nicht da. Man hat sie nach Nevers gebracht, einer kleinen Stadt südöstlich von Orleans, in das Mutterkloster des Ordens des Soeurs de la Charité de Nevers, und dort erlosch sie im Alter von fünfunddreißig Jahren. Sie hat keine Wunder mehr angezeigt und auch keins tun wollen, sie war eine schwächliche Person, die in Ruhe leben und sterben wollte. Sie ist sehr krank gewesen.

Jetzt, zu ihrer Seligsprechung im vorigen Jahre, haben sie sie exhumiert: der Körper war gut erhalten, ihr linkes Auge, das der Erscheinung zugewendet war, soll offen gewesen sein, ihr Grab soll nach Blumen geduftet haben, daß — wie in Lourdes erzählt wird — Briefe, die dort gelegen hatten, dufteten ... Man hat sie in einem Glassarg ausgestellt, es kommen viele Gläubige. Ich habe eine Reliquie geschenkt bekommen, ein Stückchen von ihrem Totengewand.

Eine Heilige? — Noch nicht.

Wenn alle persönliche Erinnerungen verflogen sind, wenn die Gestalt der kleinen Bernadette weit, weit hinten im grauen Nebel der Geschichte verschwindet: dann wird sie heiliggesprochen werden. Die Kirche ist so klug ...

(Aus Peter Panters „Pyrenäenbuch", Verlag Die Schmiede, Berlin.)

Bilder aus der Bretagne

Die Bretagne gehört zu den eigenartigsten und reizvollsten Landschaften Frankreichs. Welche Fülle wechselnder Bilder birgt nicht selbst dieser düstere, mit Wolken behangene Himmel in engster Verbindung mit Wasser und Felsen! Wie leuchten schon bei der schwachen Sonnenwirkung eines bedeckten Himmels die roten Porphyrhänge des teilweise 70 bis 80 Meter steil zum Meere hin abfallenden Gebirges! Hat man gar das Glück, diesen gewaltigen Anblick an einem strahlenden Sonnentag zu erleben, bei stärkerer Bewegung der See, vielleicht zur Flutzeit, so erhält man einen unvergeßlichen Eindruck: Zu dem 10 bis 20 Meter hochspritzenden Gischt bricht sich das Sonnenlicht in allen Regenbogenfarben. Hoch über dem Nacken, der uns trägt, erglüht die volle Wärme tiefen, dunkeln Rots der Felsen in ihren häufig ganz grotesken Formen und mit dem ins Wasser eingeschnittenen Grotten. Ueberall ragen Steinkuppen mehr oder minder hoch — selbst bei Flut — aus dem Wasser heraus. Dort nisten Möwen und Kormorane. Dicht neben all dieser Schönheit, hoch oben auf einer einzeln ins Wasser hinausragenden Klippe und mit dem Festlande durch eine Zugbrücke verbunden, steht ein altes Raubritterschloß, das die jahrhundertelangen Kämpfe zwischen Franzosen und Engländern bis heute überdauert hat.

Ein andres Bild, wieder ganz verschieden: das alte Seeräubernest St.-Malo, auf festen Felsen gebaut, mit seinen Mauern und Türmen, den engen Gassen, seiner hochragenden Kathedrale, seinem stattlichen Schlosse, das einst den Zugang zum Land abschloß und seinen Inseln, die heute noch mit den veralteten Befestigungswerken früherer Zeiten bewohnt sind. Von hier aus wurde Kanada entdeckt; von hier aus machte man Jagd auf englische Kauffahrer: hier brachen sich die Angriffe der Normannen und Engländer. Noch heute nimmt die Stadt im Handelsverkehr eine hervorragende Stelle ein. Freilich der Verkehr mit England, mit dem Kohle gegen Gemüse und Kartoffeln ausgetauscht wird, ist nicht recht bedeutend, aber im Frühjahr und Herbst liegen in den großen Hafenanlagen die Schiffe drei- und vierfach nebeneinander. St.-Malo ist der Mittelpunkt der französischen Hochseefischerei. Da riecht die ganze Stadt nach Stockfischen, von denen die einzelnen Dreimaster mehrere hundert Tonnen fortbefördern. Ist guter Fang gewesen, dann schwimmt die ganze Stadt in Salz, Tran und — Geld.

Wohl den schönsten, zauberhaftesten aller Eindrücke gewinnt man von der alten Benediktinerabtei Mont St.-Michel. Auch sie liegt auf einem der alten Granitfelsen, die tief ins Meer hineinragen, in der breiten Bucht, die die Normandie und Bretagne voneinander trennt. Selten hat die Kunst der Mönche ein so herrliches Zeugnis ihres Könnens geschaffen wie dieses. Unten, eng an den Felsen angeschmiegt, liegt die kleine Stadt, umgeben von starken Mauern und Türmen. Mit dem Felsen steigt sie zur Höhe empor, die die prachtvolle gotische Kirche krönt. In den Felsen hineingearbeitet, neben und unter der Kirche, teilweise drei Stockwerke tief, ziehen sich die Gemächer des alten Klosters entlang. Eigenartig wechseln hier die Kammern, die mönchischer Erbauung und militärischer Betätigung dienten, denn der Abt war zugleich militärischer Gouverneur der Festung, und das Kloster hielt stets eine starke Besatzung und galt als einer der Eckpfeiler in der Befestigungslinie gegen die Engländer. Seinen Abschluß findet der ganze Bau in dem Turme mit der Figur des Erzengels Michael. So ist ein Denkmal mittelalterlicher Kunst entstanden, das in der wundervoll einheitlichen Verbindung zwischen der Wucht der Querlinie und der Leichtigkeit der emporsteigenden Längslinie selbst in dem an ähnlichen Baudenkmälern reichen Frankreich seinesgleichen sucht.

Wieder andre Landschaftsbilder erblickt man, wenn man in einem der tief eingeschnittenen Fjorde an der Küste ins Land hineinfährt, etwa von St.-Malo nach Dinant. Auch hier hat das wechselnde Spiel von Ebbe und Flut eine kleine Flußmündung stark ausgeweitet und allenthalben die anstoßenden Felsen bloßgelegt. Am Ende der Fahrt erlebt der Besucher den Höhepunkt seines Staunens: die mittelalterliche Stadt, die sich mehr als 75 Meter hoch über dem breiten Tale von Rouen erhebt. Ein Spaziergang auf den Mauern, die wie ein Balkon über die steilen Ränder des Tales hinüberhängen, mit dem Blick in die grüne Tiefe bietet einen unvergeßlichen Eindruck.

Zu allen diesen Bildern kommt noch der je nach Witterung und Lage stets wechselnde Eindruck des Meeres. Am Mont St.-Michel findet man Marschboden. 20 Kilometer weit reicht da die Landstrecke, an der das Meer heute nur noch bei Hochflut seinen Weg bis an die Küste findet. Ueberall sonst wogt das Meer bis eng an die Küste. Wer sich monatelang in diesen Gegenden aufhält, mag wohl auch noch einmal den Austernfang auf den weltberühmten bretonischen Austernbänken erleben, vielleicht auch irgendein eigenartiges Stück bretonischen Volkslebens. Selbstverständlich bietet das Land aber noch viel mehr: die herrliche Reede von Brest, die öde Heidelandschaft des Departements Finistère aus der sich hier und dort die gewaltigen, 6 bis 12 Meter hohen Steindenkmäler erheben, Zeugen einer längst versunkenen Welt, die mächtigen Gräberfelder bei Carnas oder die Fülle alter Städte und Schlösser. Ueberall findet der Besucher neue Ueberraschungen, über all Reste mittelalterlicher Architektur und Skulptur in einer Menge, wie sie nur der konservative Sinn der Bretonen hat erhalten können.

Dr. K. Buchholz.

Das Bett in der Kunstgeschichte

Das Bett ist stets eins der wichtigsten Möbelstücke des Menschen gewesen, dem sein Schlaf immer heilig war, aber heutzutage ist das nächtliche Lager eine mehr intime Sache, die man Besuchern nicht ohne Not vorführt und nicht gerade als Schauplatz großer Empfänge benutzt. Das war aber in vergangenen Zeiten ganz anders. Viele Jahrhunderte hindurch, noch bis vor 100 Jahren, war das Bett der größte Schmuck der Wohnung, in dem Fürsten Audienzen erteilten und Damenbesuch empfingen. Daher ist auch das Bett von der Kunst besonders reich ausgeschmückt worden und spielt in der Kunstgeschichte des Möbels eine sehr wichtige Rolle.

Die Wandlungen des Bettes in der Entwicklung der Stile zeigt Adolf Feulner in seiner soeben im Propyläen-Verlag zu Berlin erschienenen „Kunstgeschichte des Möbels" auf, in der er besonders die ästhetische Gestaltung des Hausmobiliars seit dem Altertum behandelt. Zunächst diente das Bett dem rein sachlichen Zwecke des Liegens, und so finden wir im Altertum ein gerades, auf Pfosten ruhendes Lager, dessen Gestell im alten Aegypten zum Tier umgeformt wird, auf dessen Rücken der Mensch ruht. Die griechische Kunst macht aus diesem Gestell eine geschlossene Einheit, und auch das Mittelalter hält noch daran fest, erweitert aber die einfache Lagerstatt zur Bettlade, in der der Mensch nun wie in einem Kasten liegt.

Allmählich wird der Schlafende immer mehr von der Außenwelt abgeschlossen. Die Bettvorhänge, die bereits das Altertum kannte, werden an einem Deckengerüst befestigt, das den Liegenden überdacht. In der Spätgotik wird das Bett zu einem Hauptmöbel, dessen Wichtigkeit man dadurch betont, daß man es auf eine Estrade stellt; man überdacht es mit einem an der Decke aufgehängten Himmel und schließt es mit farbigen Vorhängen ab, die tagsüber am Fußende gerollt und aufgeknüpft sind. Die Bettlade mit ihren Tüchern, Polstern und Kissen wird durch ein Bettuch, das sogenannte Betigewand, verdeckt, das von gleicher Farbe wie die Vorhänge ist. So ist es also seines eigentlichen Zweckes entkleidet und dient als Schmuck des Schlafgemachs, in dem besonders die Frauen eine rege Geselligkeit pflegen.

In der Renaissance ist das Schlafzimmer der eigentliche Empfangsraum; das Bett erscheint als das repräsentative Möbel, das mit allen Mitteln und Zutaten über den Gebrauchszweck hinausgehoben wird. Es wird nun zu einem Teile der Wandarchitektur, indem es entweder in die Holztäfelung der Wand eingebaut erscheint oder wenigstens das Kopfende mit der Wand verschmolzen ist. Die Fußwand wird verkleinert, die Kopfwand erhöht und mit einem Gesims gekrönt. Zur Steigerung des Eindrucks dienen Bettruhe und Baldachin. Die großen Truhen bilden mit ihren prachtvollen Malereien den Sockel, auf dem sich das Lager erhebt. Der Baldachin, der ursprünglich nur zum Schutze diente und vielfach Zeltform hatte, wird in die Gesamtarchitektur einbezogen; er schwebt über dem Bette wie ein Thronhimmel und ist nicht mehr geschlossen. Wo noch Pfosten das Dach des Bettes tragen, sind sie reich ausgestaltet und schaffen das Bett zu einem kleinen Tempel um, der in das Zimmer hineingerückt wird. Solch reiche Kunstwerke, die den Mittelpunkt der ganzen Wohnkultur bilden, sind z. B. die Entwürfe des großen deutschen Bildners Peter Flötner.

Ein solches Prunkbett der deutschen Renaissance, das sich jetzt im Germanischen Museum befindet, ließ sich 1596 der Nürnberger Seidenhändler und Patrizier Paulus Scheurl anfertigen; dies „köstlich Zeltbett" war aus Ebenholz gefertigt und mit Alabasterbildern so reich dekoriert, „daß sich ein Fürst nicht hätte schämen dürfen". Alabasterbetten mit reichstem Schmucke zeigen den Reichtum jener Blütezeit des deutschen Handels. Im Barock wird das „Paradebett" zu einem ganz besondern Prunkstück von riesigem Umfang, das in ein besonders abgeteiltes Gemach, den Alkoven, gestellt wird. Der Sonnenkönig gestaltet den Empfang im Bette zu einer großen Hofzeremonie, an der alle Höflinge teilnehmen müssen, und die Damen empfangen im Bett ihre Freunde und Freundinnen. Der Alkoven wird so zur Besuchsecke, und das Bett kann tagsüber in ein Sofa verwandelt werden.

Ist das große Pfostenbett des Barocks mit seinem majestätischen Himmel das Sinnbild absolutistischer Königsmacht, so ist das niedrige Bett des Rokoko, das einem Kanapee gleicht und mit zierlichen Vorhängen bespannt ist, ein gemütlicheres und intimeres Möbel, um das sich die ganze Geselligkeit der Dame abspielt. Allmählich tritt das Bett aus dem Alkoven heraus und steht frei im Zimmer als ein Gewoge aus duftigen Stoffen, aus dem das goldgefaßte Gerüst zart herausschimmert. Die letzte Glanzzeit des Prunkbettes erscheint im Empire, in dem das Schlafzimmer, wenigstens bei Fürsten, noch Repräsentationsraum ist. Das Bett, als ein Teil der Innenarchitektur, ist weit in das Zimmer hineingebaut, von Sphinxen oder geflügelten Löwen bewacht und in einer eleganten Kurve gehalten. Besondere Sorgfalt verwendet man auf die Anbringung des Nachtkästchens, das, bald in der Kopfwand versteckt, bald in einem Säulenstumpf enthalten ist oder, durch Pilaster gegliedert, in einem schlafenden Hunde, dem Symbol der Treue, und Ornamenten von Mohnblättern einen passenden Schmuck empfängt. Das Bett hat jetzt bisweilen eine Kahnform, die noch im Biedermeier erscheint. Aber seine Rolle als Mittelpunkt des Gesellschaftslebens hat es nun ausgespielt. Man sieht mehr auf Bequemlichkeit als auf Schönheit, und wenn man auch heute dem Bett eine anziehende Form verleiht, so wird man es doch nicht mehr jedem Besucher als Sehenswürdigkeit vorführen wie in jenen vergangenen Tagen. —

Industrie und Technik

Vor dem Bau eines Aluminiumluftschiffs? Die Amerikaner machen im Hinblick auf die japanischen und englischen Seerüstungen alle Anstrengungen, um ihre Flotte zur See und in der Luft zur größten Leistungsfähigkeit auszubauen. Die Erfahrungen mit den Zeppelinluftschiffen haben nun zu dem Projekt des Baues zweier Riesenluftschiffe von je 6 000 000 Kubikfuß geführt, die also einen mehr als doppelt so großen Inhalt haben wie das Zeppelinluftschiff, mit dem Eckener im Jahre 1924 nach Amerika flog. Schon äußerlich werden sich die neuen Luftschiffe durch ihre größern Durchmesser von den bisherigen Starrluftschiffen unterscheiden, die sämtlich eine schlankere Form haben. Durch die neue Gerüstkonstruktion wird jedoch eine bedeutend größere Stabilität erzielt. Beide Luftschiffe sollen Heliumfüllung erhalten. Es werden sämtliche Motoren in das Innere des Luftschiffes verlegt, was bei der Heliumfüllung ohne jede Gefahr im Gegensatz zur Wasserstoffüllung möglich ist. Durch diese Maßnahme wird der Luftwiderstand ganz erheblich reduziert. Daneben erreicht man auch eine größere Sicherheit für die Bemannung. Zur Abwehr von Flugzeugangriffen werden die Luftschiffe mit einer großen Zahl von Maschinengewehren schwer bewaffnet. Durch Mitnahme von mehreren eignen Kampfflugzeugen wird die Verteidigungsfähigkeit der beiden Luftschiffe weiter erhöht. Die Festigkeit der Luftschiffkörper wird ungewöhnlich groß sein, so daß die Luftschiffe unvorhergesehene Beanspruchungen größten Maßstabes erhalten werden. Ueber ein andres amerikanisches Luftschiffprojekt wird aus Detroit gemeldet. Danach hat das amerikanische Marineministerium den Auftrag zum Bau eines Luftschiffes erteilt, dessen Hülle vollständig aus Metall besteht. Das Schiff ist zu Versuchszwecken bestimmt und soll Wasserstoffüllung erhalten. Das Fahrzeug wird eine Länge von 50 Meter bei einem Durchmesser von 16 Meter haben. Der Aktionsradius ist auf 400 Kilometer berechnet. Die Motoren entwickeln eine Leistung von 400 S. P. und werden dem Luftschiff eine Geschwindigkeit von etwas über 100 Kilometer in der Stunde erteilen. Die Hülle wird aus Aluminiumblechen von einer Stärke von 0,25 Millimeter angefertigt. Die Bleche werden überlappt und durch drei Reihen von Nieten miteinander verbunden. Im Vergleich zur Stoffhülle von unstarren Luftschiffen beträgt die Stärke der Metallhülle nur zwei Drittel der Stärke der Stoffhülle. Das Gewicht der Metallhülle ist dagegen nur um 25 v. H. höher als das Gewicht der bisher benutzten Stoffhüllen, dagegen ist die Festigkeit der Metallhülle zehnmal so groß wie die der Stoffhülle. Es bleibt abzuwarten, ob die großen Hoffnungen, die das amerikanische Marineministerium auf diese Neukonstruktion setzte, sich erfüllen werden. —

Naturwissenschaft

Das Rätsel eines Pantherschädels. Das Naturhistorische Museum von Toulouse besaß in seiner prähistorischen Abteilung seit über 40 Jahren einen Pantherschädel, von dem es hieß, daß er mit andern Knochen von Höhlenbären, Renntieren, Bisons usw. zusammen gefunden worden wäre. Da gerade die Ueberreste von Mitgliedern des Katzengeschlechts aus der Urzeit sehr selten sind und das Stück, abgesehen von einer Verletzung der linken Seite des Schädels, sehr gut erhalten war, so war es sehr berühmt geworden, und alle Bücher über Paläontologie bildeten es ab. Da kam eines Tages ein Forscher, sah sich den Schädel genau an und rief überrascht aus: „Oh, das war ein Meisterschuß! Die Kugel hat gerade in der Mitte der Stirn getroffen und hat die linke Seite des Schädels gesprengt." Man kann sich vorstellen, wie verdutzt der Konservator des Museums über diesen Gebrauch des Schießgewehrs im Steinzeitalter war. Als ehrlicher Mann wollte er aber Klarheit schaffen, und so wurde dieser denkwürdige Schädel einer ganz genauen Prüfung unterzogen. Das Ergebnis war niederschmetternd. Man fand noch die Spuren von Gallert und Fett an den Knochen, so daß sie kaum fossil sein konnten; auch Teile von Knorpeln und getrocknetem Blute ließen sich in einigen Teilen des Schädels noch feststellen. Damit war der Glanz des Pantherschädels verblaßt, und der Gelehrte machte in einer der letzten Sitzungen der Naturhistorischen Gesellschaft von Toulouse die traurige Mitteilung, daß ihr Museum um ein Prachtstück ärmer geworden ist.

Kulturgeschichtliches

Höhlenbewohner in der Gegenwart. Daß Menschen Höhlen bewohnen, scheint uns heute ein längst überwundenes Stadium, obwohl wir selbst in Deutschland noch vor gar nicht langer Zeit Beispiele dafür hatten; denn bis vor etwa 60 Jahren wurden im Pfälzer Walde dauernd Höhlen von Menschen als Wohnungen benutzt. Heute noch finden sich überall in der Welt Höhlenbewohner, nicht nur in fremden Erdteilen, sondern auch in Europa. Professor Otto Maschke führt in „Reclams Universum" eine ganze Anzahl solcher Höhlenwohnungen an. Ihre geographische Verbreitung läßt sich ohne weiteres aus den Vorbedingungen, die solche Höhlen für den dauernden Aufenthalt von Menschen in solchen Wohnungen haben müssen, erklären. Das Gestein muß entweder undurchlässig für Wasser sein oder ein so großes Auffangungsvermögen besitzen, daß die Wände der Innenräume niemals naß werden; einen zweiten Vorteil, der in Ländern mit starken Wärmeschwankungen wichtig wird, bietet die Gleichmäßigkeit der Lufttemperatur, da die Grotten im Sommer erheblich kühler, im Winter beträchtlich wärmer als die Außenluft sind. Bei diesen Bedingungen sind die kalten Zonen und der tropische Urwald die ungünstigsten, trockene Steppengebiete in den Subtropen die günstigsten Gegenden für Höhlenwohnungen. In Europa kommen daher nur die südlicheren Gebiete in Betracht. In Frankreich ist die Sitte des Wohnens in künstlichen Höhlen keineswegs ausschließlich auf proletarische Bevölkerungskreise beschränkt, vielmehr kommen vor allem in der Landschaft Touraine noch heute ganze Troglodyten-Dörfer vor, die einen durchaus angenehmen Eindruck machen. In Spanien finden sich solche Kolonien in den besonders heißen und trocknen Landschaften von Baza und Guadix am Nordabhang der Sierra Nevada. In Guadix selbst leben von 10 000 Einwohnern 8000 im Innern der Felsen. Die Fassade dieser Höhlenwohnungen ist meist gemauert, weiß getüncht und mit einer Dachtraufe versehen. Neben der Herdstelle ist die Decke durchbrochen und auch ein primitiver Schornstein fehlt nicht. Unwohnlich sind diese Behausungen durchaus nicht und sie fallen auch in der Natur wenig auf, ordnen sich vielmehr als selbstverständliches Glied in die Landschaft ein, während die Häuser in solcher Umgebung einen fremdartigen Eindruck machen. Am dichtesten gedrängt gibt es Höhlenwohnungen in den Nordprovinzen Chinas. Hier leben Millionen Menschen in Höhlen, die sie im Löß hergestellt haben. Die meisten Wohnungen bestehen aus mehreren Räumen mit Fenstern, die sehr behaglich, reinlich und dauerhaft sind, so daß manche jahrhundertelang derselben Familie als Wohnsitz dienen. Oft sieht man in einem fruchtbaren reich angebauten Tale nicht ein einziges Haus, und man fragt sich vergebens, wo die fleißigen Feldarbeiter, die man sieht, wohnen, bis man an die Lößwand kommt, die das Tal seitlich begrenzt. Dort wimmelt es wie in einem aufgestörten Bienenschwarm. Ueberall strömen die Menschen aus dem Innern der gelben Erdwände heraus. Es gibt aber auch eine Form von

Systematische oder systemlose Gasfernversorgung?

Die Gasfernversorgung wird mit der fortschreitenden Vervollkommnung der technischen Einrichtungen mehr und mehr in das öffentliche Interesse gerückt. Bei ihrer Durchführung wird es Sache der öffentlichen Körperschaften sein, die Fehler zu verhüten, die man seinerzeit bei der Elektrizitätsversorgung gemacht hat. In deren Frühzeit war man ziemlich planlos vorgegangen und hatte viele kleine und unzusammenhängende Erzeugungsanlagen und Stromnetze geschaffen; die spätere Verbindung und Vereinigung der systemlosen Einzelanlagen hat große Schwierigkeiten gemacht und ist heute noch nicht ganz durchgeführt.

Hinzu kommt das Bestreben der Schwerindustrie, vom Ruhrgebiet aus, also von der Stätte der Kohlegewinnung, ganz Deutschland direkt mit Gas zu versorgen. Dieser Absicht liegt ohne Zweifel eine große technische Idee zugrunde, doch ist dabei zu beachten, daß bei privatkapitalistischer Organisation der Gasfernversorgung in erster Linie die Absicht auf höhern Unternehmerprofit maßgebend ist und erst in zweiter Linie das allgemeine Wohl. Weiter will die Schwerindustrie damit den Kampf führen gegen die öffentliche Hand in der kommunalen Gasversorgung. Die Städte haben zumeist durch ihre eignen Gasanstalten ein Monopol in ihrem Versorgungsgebiet und die Gemeinden und Gemeindeverbände müssen Wert darauf legen, daß auch bei weiterer Ausdehnung der Versorgungsgebiete die kommunalen Interessen gewahrt werden.

Bei der privaten Gasfernversorgung droht aber eine ähnliche Systemlosigkeit wie sie oben von der Elektrizitätsversorgung erwähnt wurde. Im privaten Konkurrenzkampf werden vielfach kleinere Unternehmen eingeleitet, während doch nur die für einen großen Bezirk zentral durchgeführte Gasfernversorgung rationell sein kann.

Im mitteldeutschen Industriebezirk erleben wir jetzt ein Schulbeispiel dafür, wie die Leitungen nicht angelegt werden sollten; es wird auf der beigedruckten Skizze veranschaulicht. Es handelt sich um die Gasfernversorgung zwischen Wolfen (bei Bitterfeld) und Jeßnitz einerseits (auf der Karte gestrichelte Linie) und Bobbau—Raguhn anderseits (auf der Karte durchgeführte Linie). Die Leitung Wolfen—Jeßnitz ist von der Deutschen Kontinental-Gasgesellschaft angelegt worden; die andre Leitung, die zum Teil auf der gleichen Straße verlegt ist, wird von der Gasversorgung des Industriebezirks Bitterfeld geschaffen werden. Die entsprechenden Verträge sind abgeschlossen und die Genehmigungen erteilt.

So werden in absehbarer Zeit auf der bezeichneten Strecke in ein und demselben Straßenkörper zwei Gasfernleitungen nebeneinander liegen, die verschiedenen Eigentümern gehören und gegenläufig betrieben werden. In Wolfen selbst wird als dritte Leitung noch das örtliche Rohrnetz in dem Straßenkörper liegen. Vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aus ist ein solches Nebeneinander- und Gegeneinanderarbeiten von Konkurrenzunternehmungen auf einem Gebiet, wo straffe Zentralisierung selbstverständlich sein sollte, Kapitalvergeudung.

Die privaten Unternehmungen brauchen sich selbstverständlich nicht um solche Widersinnigkeiten zu kümmern, denn ihren Profitanteil verstehen sie sich trotzdem zu sichern, auf Kosten der Gasverbraucher. Daß im genannten Gebiet aber ein solches Nebeneinander möglich war, ist nicht zuletzt auch ein Versäumnis der beteiligten Gemeinden und Gemeindeverbände, die Wegerechte an den Straßen haben, von denen die Rede war. Man weiß nicht, ob aus Unkenntnis, aus lokalpartikularistischen Erwägungen oder aus Unternehmerfreundschaft diese Dinge geboren werden konnten. Es ist aber notwendig, daß dies Beispiel ein abschreckendes wird.

Sozialdemokratie und Gasfernversorgung.

Sozialdemokratische Gemeindevertreter müssen allerorten auf der Hut sein, um derartige Unsinnigkeiten der Privatunternehmer zu verhindern, derselben Unternehmer, die immer über unrationelle Wirtschaft der Gemeinden schreien und diesen das Recht und die Fähigkeit absprechen, produktive Betriebe zu errichten und zu unterhalten. Wir verweisen besonders auf eine Entschließung des kommunalpolitischen Beirats der Sozialdemokratischen Partei zur Frage der Gasfernversorgung.

Diese Entschließung, welche für die Arbeiten sozialdemokratischer Gemeindevertreter sowie auch für die Vertreter in den einzelnen Reichs- oder Landesparlamenten von ausschlaggebender Bedeutung ist, hat folgenden Wortlaut:

Der Kommunalpolitische Beirat der S. P. D. nimmt Kenntnis von den Bestrebungen der Schwerindustrie, das gesamte Reichsgebiet mit Kokereigas zu versorgen und dadurch die kommunalen Gasanstalten stillzulegen.

Durch Aufgabe der Eigenerzeugung der Städte würde dem Privatkapital eine für das allgemeine Wohl unerträgliche Monopolstellung eingeräumt werden, nicht nur in der Gasproduktion, sondern auch für alle Nebenprodukte. Die Gaserzeugung in den Händen weniger Privatkapitalisten bedeutet einen

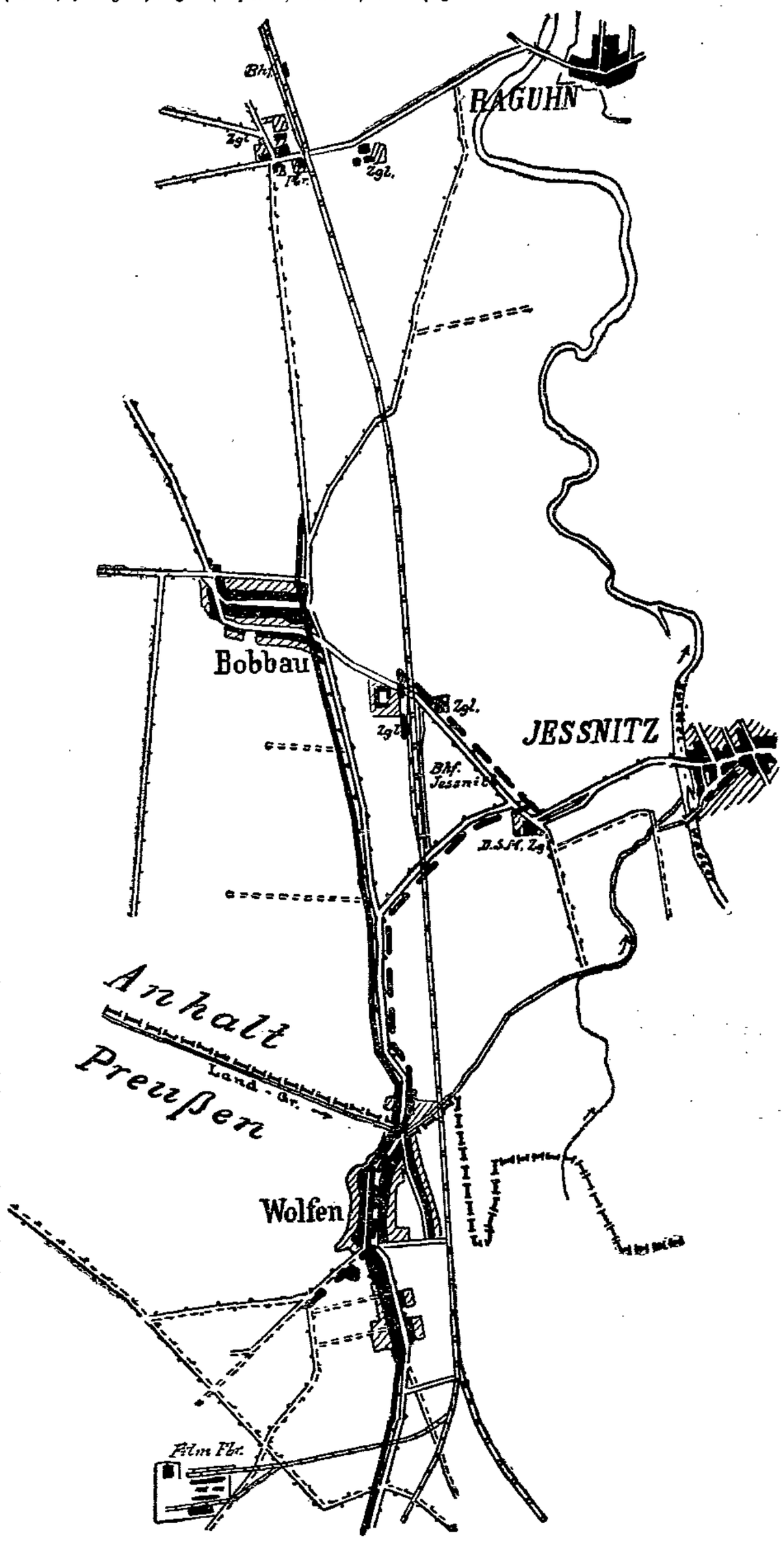
Wirtschaftsstaat im Staate.

Die leider schon bestehende Bevormundung der deutschen Wirtschaft und der Politik durch die Schwerindustrie würde bei Einführung der geplanten Ferngasversorgung durch die Aktiengesellschaft für Kohleverwertung, Sitz Essen, ins Ungemessene gesteigert. Der Beirat erwartet deshalb, daß insbesondere die sozialdemokratischen Vertreter der Einzellandtage sowie die sozialdemokratischen Stadtverordneten und Gemeindevertreter in allen Parlamenten den Kampf gegen diese Bestrebungen der Schwerindustrie führen.

In diesem Kampf ist es die Aufgabe der sozialdemokratischen Gemeindevertreter, die technische Entwicklung der kommunalen Gasversorgung nicht nur zu fördern, sondern alles zu tun, um auf diesem Gebiet an der Spitze der Entwicklung zu marschieren. Die Technik hat das Problem der Gasversorgung schon längst über die Grenzen der einzelnen Gemeinden hinaus zu einer interkommunalen Aufgabe gemacht. Es muß deshalb die Großgasversorgung durch modernste

Gruppengaswerke großer Gemeindeverbände

für ganze Wirtschaftsgebiete angestrebt werden. In dem Kampfe gegen die Monopolbestrebungen der Schwerindustrie müssen solche Gruppengaswerke nach Möglichkeit über eine eigne Kohlenbasis verfügen.



Das Vorgehen der Städte Frankfurt a. M. und Köln ist besonders zu begrüßen, weil dieses Vorgehen allein schon eine wesentliche Stärkung der öffentlichen Hand zur Folge gehabt hat. Die interkommunalen Gasunternehmungen müssen unter allen Umständen von der öffentlichen Hand, eventuell in Form von Gasgesellschaften mit anteiliger Kapitalbeteiligung der in Frage kommenden Gemeinden oder Verbände betrieben werden.

Die sozialdemokratischen Gemeindevertreter haben strengstens darüber zu wachen, daß nicht durch Einzelabmachungen ihre Gemeinden mit den privaten oder halbprivaten Unternehmungen den Monopolbestrebungen der Schwerindustrie Vorschub geleistet wird oder eine zweckmäßige Reglung der interkommunalen Gasversorgung über große Gebiete erschwert oder gar verhindert wird. Wir haben deshalb beim Vorliegen solcher Angebote unter allen Umständen die Verbindung mit den andern in Frage kommenden Gemeinden aufzunehmen, um ein einheitliches Vorgehen zu ermöglichen. Unter allen Umständen muß die Gemeindehoheit auf Grund des Wegerechts zugunsten einer

rein kommunalen Verteilung

streng gewahrt bleiben und eine von der allgemeinen Gasversorgung getrennte Belieferung von Großabnehmern verhindert werden.

Die mit der öffentlichen Bewirtschaftung in den letzten Jahren gemachten Erfahrungen haben ergeben, daß die öffentlichen Betriebe in technischer, kaufmännischer und sozialer Beziehung den privatkapitalistischen Werken nicht nur vollkommen gleichwertig, sondern in der Regel weit überlegen sind. Deshalb fordert der Beirat, daß Monopolbetriebe (Gas-, Elektrizitäts- und Wasserwerke sowie Straßenbahn- und Autobusbetriebe) der privatkapitalistischen Ausbeutung entzogen und ausschließlich durch öffentlich-rechtliche Körperschaften betrieben werden müssen. —

Magdeburger Angelegenheiten

Herbst

Gestern bin ich dem Herbst begegnet. Auf einer Asphaltstraße, die die Automobile glatt poliert hatten, traf ich ihn an der Ecke, wo merkwürdigerweise zwischen den Mietkasernen ein Ahornbaum steht.

Da, unter dem Ahornbaum, an den Stamm gelehnt, saß auf einem Hocker ein altes verrunzeltes Mütterchen, hielt in zitternden Händen auf dem Schoß ein Kästchen, hatte die Augen geschlossen, den Kopf an den Stamm gelehnt und ließ sich von der warmen Mittagsonne bescheinen. So saß die alte Frau, stumm, unbeweglich, ließ sich das Sonnenlicht über das magere, blasse Gesicht fließen, lächelte mit halbgeöffneten Lippen ein glückliches Lächeln, wußte nicht, spürte nicht, ahnte nicht, was um sie vorging, war fern, fern dieser Straße, irgendwo . . . irgendwo weitab . . .

Gelb, rostbraun, raschelnd rieselten um sie herum die Ahornblätter von dem Baume, der Wind riß die Blätter und warf der Alten eins rauh und ungestüm ins Gesicht, daß sie erwachte, hastig das Kästchen aufriß und „Streichhölzer? Streich—höl—zer gefällig?" rief. Das Lächeln in ihrem Gesicht erfror und sie öffnete die Augen. Da sah ich, daß sie blind war . . . Gestern bin ich dem Herbst begegnet.

J. F.

Kinderfreunde-Reichskonferenz

Am 16. Oktober fand in Dresden die vierte Reichskonferenz der Kinderfreunde statt. Vertreten waren der Parteivorstand der S.P.D., der A.D.G.B., der Hauptvorstand der Arbeiterjugend, die Arbeiterwohlfahrt und die Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Lehrer und Lehrerinnen.

Als erster Redner erstattet Weimann (Berlin) den Geschäftsbericht. Aus ihm geht hervor, daß im letzten Geschäftsjahr die Bewegung einen starken Aufstieg genommen hat. Die Zahl der Ortsgruppen ist von 220 am Ende des letzten Geschäftsjahrs auf 350 gestiegen. Diese 350 Ortsgruppen umfassen aber weit über 1000 Arbeitsgruppen. In den größern Städten besteht eine Ortsgruppe aus 20 und mehr Arbeitsgruppen. Im vorigen Winterhalbjahr berichteten 52 Gruppen über 5345 Veranstaltungen, die von insgesamt 220 459 Kindern besucht waren. Eine stattliche Zahl, wenn man bedenkt, daß es sich nur um einen Bruchteil der Gruppen handelt, die zuverlässig berichtet haben.

Die Zahl der Bezirksleitungen ist auf 14 gestiegen. Es ist zu erwarten, daß im kommenden Geschäftsjahr in allen Bezirken Deutschlands Bezirksleitungen gebildet werden, da bereits auch dort, wo noch keine Bezirksleitungen bestehen, Ortsgruppen vorhanden sind. Der „Kinderfreund" erscheint in einer Auflage von 300 000. In drei Bezirken werden Mitteilungsblätter herausgegeben. Der Materialverkauf hat im letzten Jahr ebenfalls an Umfang zugenommen.

Die finanziellen Schwierigkeiten sind in der Bewegung noch immer die größten. Die Eltern müssen mehr zur Beitragsleistung für die Kinder herangezogen werden, ebenso sollten Staat und Gemeinde mehr für die Kinderfreunde tun. Schwierig sind auch die Lokalverhältnisse. Es gibt Kindergruppen, die sich sogar in Kellerräumen aufhalten müssen. Vielfach werden immer noch Schulräume verweigert. Besondere Aufmerksamkeit wurde der Erziehung der Helfer gewidmet. Im letzten dreiviertel Jahr wurden 18 Helferkurse durchgeführt. Den Höhepunkt der Kinderfreundearbeit aber bildete die Kinderrepublik Seekamp bei Kiel, in der über 2300 Kinder 4 Wochen lang untergebracht waren.

Anschließend erstattete Dr. Kurt Löwenstein einen Bericht, in dem er ausführte, daß die Kinderfreundebewegung die erste pädagogische Bewegung der Arbeiterschaft sei: Unsre Erziehungsarbeit ist eine grundsätzlich andre, als die des Bürgertums. Wir müssen unsre Kinder fähig machen, die jetzige Gesellschaft umzugestalten. Wer etwas kann, muß seine Leistungen in den Dienst der Gemeinschaft stellen. Wir wollen auch keine frühreifen Menschen. Die Falken-Gruppen müssen in Altersstufen geteilt werden. Die Zusammenarbeit der Roten Falken in der Kinderfreundebewegung und der zu gründenden Roten-Falken-Gruppen der Arbeiterjugendbewegung muß erzielt werden. Der Hauptvorstand der Arbeiterjugend hat bereits in diesem Sinne seine Zusage gegeben.

Es folgt dann der Bericht der Singekommission, den Marxen (Nürnberg) erstattet. Beschlossen wird, eine Anzahl ausgewählter Lieder für die Kinderfreunde in Form von Liederblättern herauszugeben.

In der Mittagspause wurde der Film von der Kinderrepublik Seekamp vorgeführt und mit großem Beifall aufgenommen. Der Film gibt ein anschauliches Bild von dem Leben in der Kinderrepublik. Er eignet sich vortrefflich als Agitationsmittel für die Kinderfreunde und steht allen Organisationen zur Verfügung. Den Verleih hat der Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, übernommen.

In der Nachmittagssitzung sprach Weinberger (Nürnberg) über das Thema „Eltern und Kinderfreunde". Der Referent führte aus, daß heute noch große Teile der Elternschaft, auch solche aus der Partei, der Kinderfreundebewegung ablehnend gegenüberstehen. Die Eltern müssen mit unsern Erziehungsidealen vertraut gemacht werden. Der junge Helfer ist jetzt der Träger der Bewegung. Das ist ein erfreuliches Zeichen. Das Ziel unsrer Erziehungsarbeit ist der aktive Mensch.

Es wurden anschließend noch mehrere Anträge angenommen, in denen u. a. Führeraussprachen gefordert werden. Es soll ferner eine Arbeitszeitung für die Helfer und eine Kinderzeitung herausgegeben werden. Außerdem wurde eine Resolution angenommen, die eine Erklärung vom ADGB. begrüßt. In dieser Erklärung heißt es, daß die Gewerkschaften bisher die Kinderfreundebewegung in manchen Orten finanziell unterstützt haben und dies in Zukunft noch mehr als bisher geschehen möge. Der bisherige Vorstand wurde wiedergewählt. —

Und hilf . . .!

In der Nacht vom 8. zum 9. Juli wurden Gottleuba und Müglitztal im Erzgebirge Herde einer furchtbaren Unwetterkatastrophe. Ungeheure Wassermassen gingen am Gebirgskamm nieder. Erst kam eine kleine Vorwelle und dann stürzten riesige Mengen Wasser zu Tal. Der gemächliche Gottleubabach wurde ein reißender Strom, die lauschigen Täler eine Stätte des Grauens und des Todes. Wo Wassermühlen kreischten, wo die Axtschläge der Holzhauer aus den Wäldern klangen, wo Kinder auf grünen Wiesen fröhlich spielten, wo Menschen schwer arbeiteten um kargen Lohn, da wütete stundenlang das Wasser, Not, Tod und Entsetzen verbreitend. Die Gesamtzahl der Todesopfer betrug 145. Infolge des vielen mitgeschwemmten Holzes kam es an Brücken und engen Stellen zu Stauungen bis zu Höhen von 8 Metern. Dadurch erklärt sich auch die Kraft des Wassers, das im Müglitztal 27, auf sonstigen Eisenbahnlinien 9 Eisenbahnbrücken weggerissen hat. Außerdem wurden im Müglitztal 31, im Gottleubatal 10 sonstige Brücken zerstört.

Am schwersten betroffen wurde das Badestädtchen Berggießhübel. Es liegt — oder lag — an einer Stelle des Gottleubatals, wo die Wände der Bergzüge eng zusammenrücken. Neben dem Flüßchen, das sonst zahm und leise plätschernd dahinfloß, zog die Straße, auf beiden Seiten von Häusern bestanden. In dieses beschauliche Städtchen kam nun in der Nacht des 8. Juli das

Unheil. Ganze Straßenzüge wurden weggerissen; von einer Anzahl Häuser blieben nur traurige Reste. Die Bevölkerung verlor Hab und Gut; bettelarm mußten sie von den Stätten beschaulichen Wohnens, Wirkens und Lebens ziehen. Staatliche Hilfe, Spenden von Gemeinden und Organisationen vermögen die große Not nicht restlos zu beseitigen. Der Stadtrat von Berggießhübel hat sich deshalb entschlossen, in den deutschen Großstädten eine Ausstellung zu machen. Diese Katastrophenausstellung ist bis zum Mittwoch den 2. November in der Kunsthalle auf der Theaterausstellung täglich von 9 bis 21 Uhr geöffnet. Der Eintritt kostet für Erwachsene 50 Pfennig und für Kinder 10 Pfennig.

Bei einem Rundgang durch die Ausstellung, die eigentlich nur aus Photographien besteht, bekommt man erst so eine rechte Vorstellung von der ganzen Größe und Furchtbarkeit des Unheils. Da sind zunächst die Bilder und Gemälde von Berggießhübel vor der Katastrophe. Eine romantische Landschaft. Silbrig zieht die Gottleuba durch die Hügel. Uralte Bäume mit phantastischen Kronen ragen gen Himmel. Schmucke Häuser, fröhliche Menschen. Und dann nach der Zerstörung. Da sind die zerstörten Gebäude des Berggießhübler Eisenwerks (Döhlener Gußstahlwerke). Von den Werkhallen stehen zum Teil nur noch kümmerliche Mauerreste. Das einzige übriggebliebene Wertstück des erst 1926 errichteten städtischen Schwimm- und Sonnenbades, das 100 000 Mark gekostet hat, ist eine Stoppuhr. Zwischen Schlamm, Baumstämmen und Geröll guckt das Verdeck eines vom Wolkenbruch überraschten Personenautos hervor. In ein verschlammtes Schuhgeschäft muß gewaltsam eingedrungen werden. Eine Vorstellung von der Wirkung des Wassers bekommt man beim Anblick der Verwüstungen hinter der Schule. Zerstörte Häuser runden das Bild. Das einzige, was eine Familie retten konnte, geht in ein Waschfaß. Bilder von den Hilfsaktionen der Reichswehr und des Reichsbanners folgen. Alle Bilder zusammen mahnen: Helft den armen Bewohnern von Berggießhübel! —

Magdeburger Wohnungsnotrecht

Ein zweiter Nachtrag zum Magdeburger Wohnungsnotrecht vom 25. September 1926 hat folgenden Wortlaut:

Auf Grund der 2. Verordnung über die Lockerung der Wohnungszwangswirtschaft des preußischen Ministers für Volkswohlfahrt vom 4. Oktober 1927 (Preußische Gesetzsammlung Nr. 36, §§ 1, 2 und 4) wird folgendes angeordnet:

§ 8a erhält folgende Fassung:

Werden durch Teilung einer unbenutzten Wohnung von 5 oder mehr Wohnräumen neue räumlich und wirtschaftlich selbständige Wohnungen hergestellt, so finden auf die neuen Wohnung die Vorschriften des Magdeburger Wohnungsnotrechts mit Ausnahme der §§ 1, 11 und 19 keine Anwendung. Jedoch ist im Falle des § 11 die Genehmigung des Wohnungsamts nicht erforderlich.

Das gleiche gilt, wenn im Einverständnis mit dem Mieter durch Teilung einer benutzten Wohnung der gleichen Größe neue räumlich und wirtschaftlich selbständige Wohnungen hergestellt werden. Als neue Wohnung gilt auch der Teil der bisherigen Wohnung, in dem eine Küche vorhanden war.

Das Wohnungsamt hat von der Durchführung einer Beschlagnahme abzusehen, wenn der Verfügungsberechtigte sich bereit erklärt, innerhalb einer vom Wohnungsamt zu bestimmenden Frist von mindestens 4 Wochen durch Teilung einer Wohnung von 5 oder mehr Wohnräumen neue räumlich und wirtschaftlich selbständige Wohnungen herzustellen und innerhalb der Frist die Arbeiten ausführt.

Diese Bekanntmachung ist mit dem 12. Oktober 1927 in Kraft getreten. —

— **Sozialdemokratische Partei.** Bezirk Friedrichstadt-Werder. In der Mitgliederversammlung sprach Genosse Küchler über „Wohnungsbauten und Mieterschutz in Wien". Die Wiener sozialdemokratische Gemeindeverwaltung hat den ärmsten Volkskreisen Raum zum Leben, Licht und Sonne gegeben. Lichtbildaufnahmen ließen sogenannte Wohnbaublocks sehen, deren architektonische Schönheiten sowie vollkommene Ausgestaltung — es gehören zu einem solchen Block Gartenanlagen, Terrassen, Wasserbecken, Planschwiesen, Büchereien usw. — den Anwesenden manches Lob entrang. Technisch vollkommene Zentralwaschküchen ermöglichen der Hausfrau das schrankfertige Reinigen sämtlicher Wäsche in kürzester Zeit. All diese sozialen Neuerungen — die Badeeinrichtungen wie auch Kinderpflegestätten sind ein Kapitel für sich — waren möglich durch eine entsprechende Steuerpolitik. Sämtliche Anlagen sind schuldenfrei, was der Gemeinde ermöglicht, alle Wohnungen zu einem geringen Mietpreis abzugeben. Beispielsweise kostet eine Dreizimmerwohnung nach unserm Geld etwa 4 Mark monatliche Miete! Wien zeigt uns, daß die Sozialdemokratie Hervorragendes leisten kann, wo sie die Mehrheit hat. Wir in Deutschland müssen versuchen, das deutsche Volk aufzuklären, daß es zu der Erkenntnis kommt, bei den bevorstehenden Wahlen sich für die Sozialdemokratie zu entscheiden. —

— **Weltliche Schule Altstadt.** Am Freitag findet im Gymnasium in der Falkenbergstraße ein Unterhaltungsabend statt. Rektor Linke wird sich von der Elternschaft verabschieden. —

— **Elternversammlung in Wilhelmstadt.** In der Elternversammlung der weltlichen Schule am Donnerstag abend 8 Uhr in der Schule Spielgartenstraße 1aa spricht Lehrer Bergfeld über das Thema: Körperliche Züchtigung in Haus und Schule. —

— **Sprachgeschichte in der Volksschule.** Um ein tieferes Eindringen in die deutsche Sprache zu ermöglichen, unternimmt Mittelschullehrer Fischer „Sprachgeschichtliche Spaziergänge durch unsre Muttersprache" in der Volkshochschule. Es sollen keine öden Grammatikstunden geboten werden, sondern in gemeinsamer Arbeit, für die keine Vorkenntnis nötig ist, sollen die Schönheit und der Reichtum unsrer Muttersprache erfaßt werden. Die Vorlesungen beginnen am Montag den 31. Oktober, 20 Uhr, in der Luisenschule. —

— **Wissenschaft und Gottesglaube.** Die Evangelische Superintendentur hatte die Mitglieder der Kirchengemeinden zum Dienstag abend nach dem Franke-Jugendheim zu einer Vorführung des Ufa-Großfilms „Wunder der Schöpfung" eingeladen. Dem Andrang der Besucher genügte der Saal bei weitem nicht, so daß viele umkehren mußten. Das gezeigte Filmwerk konnte als eine Höchstleistung menschlicher Schöpferkraft, und zwar sowohl im Hinblick auf das Technische als auch seines wissenschaftlichen Gehalts wegen bewundert werden. Mit einem von kühnster Phantasie gebauten Raumschiff überwanden wir die Anziehungskraft der Erde und sausten bis in das Reich der Hunderte und Tausende und Millionen Lichtjahre (1 Lichtjahr = 9,5 Billionen Kilometer) von uns entfernten Sterne. Und auf diesem weiten Wege fanden wir alles bestätigt, was die Astronomen dem Widerstand der Kirchenmacht zum Trotze bisher erforschten. Die Vorführung eines solchen Films durch die evangelische Kirche bedeutete das freiwillige Abschwören eines lange mit Feuer und Schwert verteidigten dogmatischen Aberglaubens. Und da wir Menschen niemals alles wissen und deshalb den Sinn des Ganzen immer nur ahnen werden, kann der Gottesglaube auch ohne Gefahr für sein Bestehen jede wissenschaftliche Erkenntnis in sich aufnehmen. Zu Anfang und Ende der Filmreihe wurde denn auch immer auf den göttlichen Schöpfer hingewiesen. Das geschah aber durch Bibelsprüche und Lieder aus Kirchenliedern in einer Art und Weise, die nur für Kinder jedes Alters bestimmt war und jeden ernsthaft Empfindenden lächerlich anmutete. Die evangelische Kirche verkündet eben immer noch statt eines auch für reife Menschen annehmbaren Gottesglaubens Märchengeschichten. Sie ist ja auch eher eine deutschnationale Parteieinrichtung als eine die Religion selbst. Frömmigkeit ist außerhalb der Kirche zu finden bei denen, die mit dem Dichter Verhaeren sprechen: „Und wenn dort auch noch Abgrundtiefen drohend harren, vor denen jede Fackel schaudert und erlischt, besser, statt sich mit Spuk und mit Schimären narren, wir treten fromm zurück, allein wir irren nicht." —

— **Kommunalpolitisches in der Volkshochschule.** Im Rahmen der Magdeburger Volkshochschule beginnt Stadtrat E. Böhme am Freitag den 28. Oktober, 20 Uhr, in der Gewerblichen Berufsschule eine Vortragsreihe mit dem Thema „Kommunalpolitische Einführungsvorträge unter besonderer Berücksichtigung Magdeburger Verhältnisse". Folgende Gebiete sollen zur Erörterung gelangen: Die Stadt im Rahmen des Landes und des Reiches (Stadtverfassung) — Das äußere Gesicht der Stadt (Städtebau, Straßenbau, Enteignungsrecht, Wohnungsbau usw.) — Leben und Treiben in der Stadt (Städtische Betriebe, Geistiges Leben, Verkehr, Werbung, Ausstellung, Wohlfahrt und Gesundheit) — Stadtfinanzen (einschl. Steuerrecht) — Die Zukunftsaufgaben der Städte. —

— **Verkehrsprobleme in Amerika.** Den letzten Vortrag in der Kursusreihe der Handelskammer hielt am Dienstag abend Professor Dr. Esch (Köln) über „Amerikanische Verkehrsfragen (Ergebnisse einer Studienreise)". Er behandelte zunächst die Seeschiffahrt. Sie wuchs während des Krieges auf 12 Millionen Bruttoregistertonnen. Provisorisch wurden Werften gebaut; die Schiffe waren Serienschiffe aus Beton, Eisen oder Holz. Die Hälfte von diesen Schiffen liegt heute auf den großen Flüssen und vermodert. Nicht einmal die Abwrackgesellschaften kaufen sie auf. Ganz traurig steht es um die Binnenschiffahrt. Hier besteht ein rücksichtsloser Konkurrenzkampf zwischen Eisenbahngesellschaften und Schiffahrtslinien. In diesem Kampfe sind die Schiffahrtslinien bisher unterlegen. Mit vorsintflutlichen Dampfern wird der Verkehr auf den riesigen Strömen betrieben. Nichts wird zur Flußregulierung getan. (Die große Mississippi-Ueberschwemmung wäre bei einigermaßen Vorsorge nicht so katastrophal gewesen.) Kanäle werden angekauft und versanden. Wo das nicht geht, werden die Hafenplätze aufgekauft, oder die Frachttaxen von den Eisenbahnen so niedrig gesetzt, daß die Schiffahrt dabei nicht existieren kann. Die Eisenbahngesellschaften holen das wieder heraus, indem sie im Süden bei Trockenheit und im Norden bei Eisgang die Taxen auf das Drei- und Vierfache heraufsetzen. Bei dem sonst so praktischen Sinne der Amerikaner kommt einem dieser rücksichtslose Konkurrenzkampf um so unverständlicher vor. Das Eisenbahnwesen ist großzügig. Der Luftverkehr ist für Personen- und Güterbeförderung ganz unentwickelt. Sehr gut durchgeführt ist er für die Post. Der Kraftwagenverkehr ist riesig. In den Kleinstädten ist er noch viel stärker als in den Großstädten. Einige Aufnahmen des Vortragenden ergänzten den mündlichen Bericht. Die Ausführungen zeugten von größter Sachkenntnis. —

100 erprobte Rezepte
gibt Luise Larisch in
Mein kleines Backbuch
nebst gründlicher Anleitung zum Anfertigen von Kuchen, Torten und Backwerk
Preis nur Pfennig **80**
Buchhandlung Volksstimme

— **Der Magdeburger Obstmarkt**, der den Haushaltungen, Speisewirtschaften, Gasthäusern usw. in den letzten Jahren die Möglichkeit zum Einkauf von bestem, haltbarem Winterobst geboten hat, wird auch in diesem Jahre wieder vom 2. bis 4. November im „Konzerthaus" vom Magdeburger Obstbauverein mit Unterstützung der Landwirtschaftskammer veranstaltet werden. Eine Reihe von führenden Obstzüchtern aus der nähern und weitern Umgebung von Magdeburg hat die Beschickung des Marktes bereits zugesagt, so daß aller Voraussicht nach wieder eine große Auswahl in Früchten der verschiedensten Sorten geboten sein wird. Die Bienenzüchter der Magdeburger Gegend werden den Obstmarkt mit Honig beschicken und diesen den Liebhabern zum erstenmal in dem neuen Einheitsglas vorführen. —

— **Die ersten Kongreßanmeldungen für 1928.** Schon jetzt liegen die ersten Anmeldungen von Kongressen, die im Jahre 1928 in Magdeburg stattfinden, vor. Den Reigen eröffnet der Reichsbund deutscher Nutz- und Rassen-Geflügelzüchter (Nürnberg), der in der Zeit vom 14. bis 16. Januar seine Tagung nach Magdeburg einberufen hat. Des weitern sind für den Monat Januar in Aussicht genommen: der Gautag des Verbandes weiblicher Handels- und Bureauangestellten (Gau Mitteldeutschland) und der Landbundtag für die Provinz Sachsen. Am 16. März findet die 8. ordentliche Sitzung des Landeseisenbahnrats statt. In der Zeit vom 1. bis 3. Mai ist die Abhaltung des dritten Kirchenbaukongresses in Aussicht genommen. Im August oder September tritt die Gesellschaft für deutsche Vorgeschichte zu einer Tagung zusammen. Des weitern findet im Laufe des September die Jahreshauptversammlung der Deutschen Dahlien-Gesellschaft statt, mit der gleichzeitig die Veranstaltung einer Dahlien- und Herbstblumenschau verbunden ist. In Aussicht genommen sind des weitern folgende Tagungen: Deutscher Bund enthaltsamer Erzieher (Bergedorf), Jahresversammlung des Vereins Sächsisch-Thüringischer Gas- und Wasserfachmänner, Hauptversammlung der Vereinigung deutscher Anstalts- und Krankenhausapotheker, Hauptversammlung des Zentralverbandes der deutschen Uhrmacher. —

— **Wie muß eine Polizeiverordnung bekanntgemacht werden?** Der Kaufmann G. aus Ratibor war auf Grund einer Polizeiverordnung vom 26. Februar 1909 in Strafe genommen worden, weil er zwischen Schaukasten an seinem Geschäftslokal Waren ausgehängt habe. Der betreffende Kaufmann, dessen Geschäftslokal sich am Ring in Ratibor befand, stellte in Abrede, sich strafbar gemacht zu haben, da die Waren zwischen den Schaukasten ausgehängt waren. Das Amtsgericht sprach den Angeklagten auf seinen Einspruch frei, weil G. nichts getan habe, wodurch das Publikum gefährdet oder belästigt worden sei. Diese Entscheidung focht die Staatsanwaltschaft durch Revision beim Kammergericht an, die aber die Revision zurückwies und u. a. ausführte, die Revision könne keinen Erfolg haben, weil die Polizeiverordnung vom 26. Februar 1909 nicht ordnungsmäßig bekanntgemacht worden und daher ungültig sei. Die Polizeiverordnung vom 26. Februar 1909 sei nicht im Hauptblatt, sondern in einer Beilage des amtlichen Publikationsorgans veröffentlicht worden. Eine ordnungsmäßige Bekanntmachung der Polizeiverordnung wäre nur dann erfolgt, wenn die Polizeiverordnung im Hauptblatt bekanntgemacht worden wäre; die Bekanntmachung im Beiblatt würde nur dann ausreichend sein, wenn im Hauptblatt auf die Bekanntmachung im Beiblatt ausdrücklich hingewiesen worden wäre, was aber nicht geschehen sei. (1. S. 756. 27.) —

— **Sturz vom Rade.** Der Arbeiter Bruno L., wohnhaft Tischlerkrugstraße 2, stürzte am Dienstag nachmittag auf dem Breiten Weg, Ecke Blumenthalstraße, von seinem Fahrrad und zog sich einen Bruch des linken Unterschenkels zu. Der Verunglückte wurde dem Krankenhaus Sudenburg zugeführt. —

— **Von Krämpfen befallen.** Am Dienstag abend erlitt die Ehefrau Else K., wohnhaft Helmstedter Straße 19, auf ihrer Arbeitsstätte einen Krampfanfall und fiel dabei auf eine offenstehende Ofentür. Sie zog sich eine Verletzung am Hinterkopf zu und mußte dem Krankenhaus Sudenburg zugeführt werden. —

— **Schwerer Unfall auf dem Hauptbahnhof.** Am Dienstag abend wurde der Postbetriebsassistent Otto Sch., Tränsberg 35 wohnhaft, auf seiner Arbeitsstätte (Hauptbahnhof) mit einer schweren Brustquetschung aufgefunden. Mit einem Krankenwagen wurde der Verunglückte dem Krankenhaus Altstadt zugeführt. Wie sich der Unfall zugetragen hat, konnte nicht ermittelt werden, da der Verunglückte nicht vernehmungsfähig war. —

— **Unfall beim Turnen.** Der Arbeiter Franz B., wohnhaft Rotekrebsstraße 22/23, erlitt am Dienstag beim Turnen einen Bruch des linken Handgelenks. B. wurde dem Krankenhaus Altstadt zugeführt. —

× **Eine Kindesleiche im Abort.** In Schönebeck wurde am 25. Oktober gegen 15 Uhr im Abort des Bahnhofs eine männliche Kindesleiche gefunden. Sie ist 42 bis 45 Zentimeter groß und war in braune, wollene Lumpen eingewickelt. Zweckdienliche Mitteilungen betreffs der Kindesmutter, die auf Wunsch vertraulich behandelt werden, erbittet der Polizeipräsident, Kriminaldirektion, Dienststelle CA 6, Zimmer Nr. 5, oder Kriminaldauerdienst, Zimmer 268. —

× **Fahrraddiebstahl.** Gestohlen wurde am 22. Oktober aus dem Vorkeller des Grundstücks Schillerstraße 69 ein Herrenfahrrad Nurmi, Nummer nicht bekannt, mit schwarzem Rahmen, schwarzen Felgen, englischem Lenker mit roten Gummigriffen, schwarzen Schutzblechen, mit der Firmenbezeichnung Nurmi, dunkelbraunem Sattel und Freilauf. —

× **Gestohlen** wurden aus einer Gärtnerei in Cracau in der Nacht zum 23. Oktober elf junge Obstbäume und in der Nacht zum 24. Oktober sechs junge Obstbäume. Für die Ermittlung der Täter hat der Bestohlene eine entsprechende Belohnung ausgesetzt. Sachdienliche Angaben erbittet der Polizeipräsident, Kriminaldirektion, Zimmer 261 oder 263. —

— **Vermißt** wird seit 17. Oktober der Arbeiter Otto Richter, am 29. März 1896 zu Hannover geboren, zuletzt hier, Faßlochsberg 4 wohnhaft gewesen. Er ist 1,68 Meter groß, untersetzt, hat schwarzes Haar, graue Augen, große, abstehende Ohren, aufgeworfene Oberlippe, lückenhafte Zähne unten, leicht stotternde Sprache, rechts hohen Spann. Bekleidet ist er mit blauer Mütze, blauem Rock, grauer Kord-Breecheshose, grüner gestrickter Weste, schwarzen Schnürschuhen, Trikotunterhose, dunkelblauem, weißgestreiftem Hemd und blauem Wollschal. Mitteilungen über den Verbleib des Vermißten erbittet der Polizeipräsident, Kriminaldirektion, Zimmer 265. —

Aus andern Stadtverwaltungen

Braunschweig baut

Auf 1000 Wohnungen ist das diesjährige Bauprogramm in Braunschweig erweitert worden. Im Jahre 1926 baute Braunschweig bereits soviel wie in den Jahren 1919 bis 1925 zusammen. Die diesjährige Erweiterung des Bauprogramms erfolgt ausschließlich aus städtischen Mitteln. Die Aufstellung eines mehrjährigen Bauprogramms, das systematisch der Wohnungsnot entgegenarbeiten soll, wird sofort in Angriff genommen. Die kommenden Jahre sollen auch dafür ausgenutzt werden, die abgängigen Altwohnungen der Innenstadt auszumerzen. Man hofft im Zusammenhang damit die wichtigen Probleme der Straßendurchbrüche zu lösen.

Auch auf kulturellem Gebiet will Braunschweig etwas leisten. Der Bau einer städtischen Berufsschule, die seit ihrem Bestehen sehr unter der Raumnot gelitten hat, ist beschlossen. Der körperlichen Betätigung der Jugend wird das neue Schwimmbad dienen. Es ist beschlossen. Das Untergeschoß wird 72 Wannenbäder, 82 Einzelzellen und 24 Wechselzellen enthalten. 24 Brausen und 60 Umkleideschränke sind vorgesehen. Mit dem Warmwasserbad ist ein Licht- und Luftbad verbunden, das auf einer Insel in Hollands Garten eingerichtet werden soll. Es handelt sich hier um ein Gelände, das in einer Größe von insgesamt 15 Morgen in unmittelbarem Zusammenhang mit den schönsten und größten Parkanlagen der Stadt angekauft wurde. Im Untergeschoß des Bades wird ein Hundebad geschaffen. Auf besondern Wunsch der Sportvereine ist eine Rudersportanlage vorgesehen. Das Erdgeschoß enthält die Schwimmhalle mit zwei Becken, von denen eins in Länge von 33⅓ Meter für Männer, das andre in Länge von 20 Meter für Frauen vorgesehen ist. Außer 204 Einzelzellen, 30 Wechselzellen und 152 verschließbaren Schränken sind Tribünenplätze für rund 1200 Zuschauer vorgesehen. Die medizinischen Bäder werden im Oberge[schoß] eingebaut. Auch hier sind zahlreiche Umkleide- und Ruhezellen mit vorgesehen. Bei Hochbetrieb können etwa 1000 Personen stündlich das Bad benutzen. —

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Abteilung Alte Neustadt. Freitag den 28. Oktober, 20 Uhr, Vereinslokal, gesamte Abteilung Vorführung und Bestellung des Einheitsanzugs. —
Abteilung Fermersleben. Freitag den 28. Oktober, 20 Uhr, Versammlung mit Frauen. Referent: Kamerad Dr. Schwanecke. —

Theater, Konzerte, Vorträge

Heinrichshofen Ausstellung: Original-Oelgemälde, Zeichnungen u. Pastelle von Alfred Ahner, Weimar. Geöffnet werktags ½9—7 Uhr. Eintritt frei.
Geographische Gesellschaft. Donnerstag, 27. Oktober, 20 Uhr, Luisenschule, Prof. Dr. Krieg (München): „Auf neuen Wegen durch den Gran Chaco in Südamerika" (Lichtbilder). Karten: Buchhandlung Peters, Kaufmännischer Verein, Riesler u. Gentsch, Abendkasse. Mitglieder frei. —

Vereine und Versammlungen

Stenographenverein Stolze.

Der Verein hielt seine Monatsversammlung in Kortes Bierhallen ab und verband damit eine Gedenkfeier aus Anlaß des 30jährigen Bestehens der Schule Stolze-Schrey. In seinem Festvortrag führte der Bezirksschatzmeister H. Schmidt aus, wie das System Stolze-Schrey aus kleinen Anfängen zu seiner heutigen Größe emporgestiegen ist. Im weitern Verlauf der Versammlung wurde berichtet, daß für die nächste Handelskammerprüfung wieder eine Anzahl Meldungen vorliegen, und daß die Zahl der Prüflinge, die allein der Verein seit Einrichtung des stenographischen Prüfungsamts gestellt hat, die 200 erreicht hat. Ein neuer Anfängerlehrgang hat mit 25 Teilnehmern begonnen. —

Schutzverband der Inflationsgeschädigten.

Der Reichsschutzverband der Inflationsgeschädigten hielt seine Monatsversammlung ab. Rechtsanwalt Dr. Kunze sprach über den jetzigen Stand der Aufwertungsgesetze und über Reichsgerichtsurteile der neuern Zeit und bewies damit, daß der Aufwertungsfrage von den höchsten Gerichtshöfen schon mehr Verständnis entgegengebracht wird als bisher. Der Geschäftsführer des Verbandes, Flatow, berichtete über seine Reise mit dem 2. Vorsitzenden, Firing, nach Berlin, die dem eventuellen Anschluß an die neue Partei, die sich zu Unrecht Volksrechtspartei nenne, gegolten habe. Flatow warnte nunmehr ganz besonders, sich dieser Partei anzuschließen, denn in der Führerschaft dieser Partei sei nicht ein einziger, der etwas verloren habe, während bei der Führerschaft der Inflationsgeschädigten nicht ein einziger sei, der nicht große Verluste zu beklagen gehabt hätte. Die Führerschaft der neuen Partei könne man nur als Sendlinge und Drahtzieher der deutschnationalen Aufwertungsfeinde betrachten. —

Vereinskalender

Wird nur gegen Vorausbezahlung, die Zeile 30 Pfennig, aufgenommen.

Tapezierer. Donnerstag den 27. Oktober im „Anhaltiner Hof", Brauhausstraße 3, Branchenversammlung. Krankenkassenwahl. Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht. —

Nachrichten aus der Provinz

Verband der preußischen Landgemeinden

Die Anfänge der Organisation der Landgemeinden reichen bis auf das Jahr 1897 zurück, in welchem die Gründung des Preußischen Landgemeindeverbandes erfolgte. Als Organ wurde die seit 1892 herausgegebene Zeitschrift „Die Landgemeinde" bestimmt. Im Jahre 1905 hielten es die größern (Industrie- und Vorort-) Landgemeinden für zweckmäßig, sich besonders zu organisieren in dem Verband der größern preußischen Landgemeinden, der sich später Preußischer Landgemeindetag und schließlich Preußischer Landgemeindebund nannte. Diese Zersplitterung der Landgemeinden in mehrere Verbände beeinträchtigte in erheblichem Maße die Stoßkraft der Landgemeindeorganisation. Die verschiedenartige Struktur und die darauf beruhende Abweichung der Interessen der Landgemeinden und Gutsbezirke gestalteten allerdings eine einheitliche Organisierung besonders schwierig. Trotzdem gelang dies am 28 Oktober 1922 dem jetzigen Leiter des Verbandes, dem deutschnationalen Reichstagsabgeordneten Dr. Gereke (Pressel). Wir erkennen durchaus an, was dieser Deutschnationale in der Vertretung der Interessen der Landgemeinden gegenüber den Behörden geleistet hat. Es ist in erster Linie sein Verdienst, einen alle Gemeinden und Gutsbezirke Preußens, außer Rheinland und Westfalen, einheitlich zusammenfassenden kommunalen Spitzenverband, den jetzigen Verband der preußischen Landgemeinden, geschaffen zu haben. Allerdings ist es notwendig, daß unsre sozialdemokratischen Mitglieder des Verbandes scharf aufpassen, daß der Verband nicht zu deutschnationaler Politik mißbraucht wird. Deshalb ist es notwendig, daß alle Gemeinden und Amtsbezirke, die von unsern Genossen geleitet werden, die Mitgliedschaft im Verband erwerben.

Die Früchte der Einigung der Landgemeinden und Gutsbezirke vor nunmehr 5 Jahren zeigten sich bald durch die sofort einsetzende machtvoll fortschreitende Bedeutung des Verbandes und seiner innern Organisation. Es bestehen heute in allen Provinzen als Unterverbände des Hauptverbandes Provinzialverbände und in allen Kreisen Kreisabteilungen mit eignen Vorständen. Der wachsende Einfluß der Organisation macht sich in der neuern Gesetzgebung in steigendem Maße bemerkbar. Infolge dieses Wachstums des Verbandes ist auch das Verbandsorgan, die „Zeitschrift der Landgemeinden", die verbreitetste und meistgelesene kommunale Fachzeitschrift Deutschlands geworden. Es bedarf der ganzen Energie und Tatkraft unsrer Genossen, um unsre kommunalpolitischen Ideen im Verband der Landgemeinden zur Geltung zu bringen. —

Kreis Wanzleben

Groß-Ottersleben

Die Wahl der Vetrauensmänner und Ersatzmänner in der Angestelltenversicherung findet am Sonntag den 20. November statt, und zwar für die Arbeitgeber von 13 bis 14 Uhr und für die Angestellten von 14½ bis 16 Uhr. Gewählt wird für den Stimmbezirk 10 im hiesigen Rathaus, Sekretariat, von den Wahlberechtigten aus der Gemeinde Groß-Ottersleben. Die Wähler haben sich über ihre Wahlberechtigung auszuweisen. Für die bei der Reichsversicherung versicherten Angestellten dient die Versicherungskarte, für die Ersatzkassenmitglieder eine Bescheinigung der Ersatzkasse als Ausweis. Die Wahlberechtigung der Arbeitgeber ist durch eine von der Gemeindebehörde des Betriebssitzes ausgestellte Bescheinigung nachzuweisen. —

Sozialistische Arbeiterjugend. Heute (Mittwoch) Besprechung über Jugend und Partei. Pünktliches Erscheinen (Anfang 20 Uhr) ist notwendig. Alle, die sich weiterbilden wollen, kommen am Freitag um 20 Uhr in der Schule Magdeburger Straße zusammen.

Westeregeln

Die Sozialdemokratie als Kulturbewegung. In der Mitgliederversammlung spricht Reichstagsabgeordneter Genosse Ferl über „Die Kulturarbeit der Sozialdemokratie". Unsre Mitglieder sind verpflichtet, die Anhänger der Partei und Gäste zum Besuch aufzufordern. Wenn wir die Vorgänge im öffentlichen Leben und die kulturellen besonders verstehen wollen, müssen wir mehr als bisher die Mitgliederversammlungen der Sozialdemokratie besuchen. —

Kreis Jerichow 1

Parchau

Die Freie Turnerschaft veranstaltet, um das Interesse bei den noch Fernstehenden zu wecken, am Sonnabend den 29. Oktober einen großen Werbeabend mit turnerischen Aufführungen. Zum erstenmal wird auch die neugegründete Schülerriege des Vereins mit ihren Leistungen aufwarten. Die Schüler und Schülerinnen der Vereinigten Turner Burg und die Akrobaten von Plaue, die Besten vom Kreise Berlin, haben ihre Mitwirkung zugesagt, so daß man annehmen darf, frohe genußreiche Stunden zu verleben. Eltern und Parteigenossen! An euch richten wir die Bitte, an diesem Abend zu erscheinen, damit ihr seht, was eure Kinder in der Freien Turnerschaft gelernt haben. Der Eintrittspreis ist auf nur 30 Pf. festgesetzt. Es ist also jedem vergönnt, den Abend zu besuchen. —

Gerwisch

Bahnweg und Bahnhof. Vor etwa einem Jahre schuf die Gemeinde einen Fußweg vom Bahnübergang nach dem Lager, da sie eingesehen hatte, daß es für die zahlreichen Personen, die dort täglich entlang gehen müssen, unangenehm ist, bei Regen in den Pfützen herumzuwaten. An dem Fußweg wurde eine Tafel errichtet: „Das Befahren dieses Weges mit Fahrrädern und Wagen ist verboten." Heute weist der Weg tiefe Löcher auf. Wenn man glaubt, dort in Ruhe entlang gehen zu können, so wird man bald eines andern belehrt, denn der Weg ist heute kein Fußweg mehr. Es wurde aber elektrische Beleuchtung angelegt. Vor wenigen Tagen passierte es jedoch, daß ein Eisenbahnbeamter infolge der völligen Dunkelheit gegen einen Baum rannte, der direkt auf dem Wege steht, weil die Beleuchtung nicht brannte. Er zog sich Verletzungen am Auge zu. Gleich nach dem Unfall flammte das Licht auf, denn für die Beleuchtung ist nicht maßgebend, ob es dunkel ist, sondern die Verordnung, um wieviel Uhr das Licht einzuschalten ist. Auch die Reichsbahngesellschaft will etwas für die Bewohner von Gerwisch tun, und zwar etwas sehr Lobenswertes. Zu diesem Zwecke hat sie auf dem meistbenutzten Bahnsteig zwei Bänke mit Ueberdachung errichtet, die in ihrer schönen Bemalung eine Zierde des Bahnhofs geworden sind. Besonders bei Regenwetter sollen sie den Reisenden bis zum Eintreffen des Zuges Schutz bieten. Allerdings stehen diese beiden nützlichen Einrichtungen dicht nebeneinander an der Stelle, wo die Lokomotive, der Packwagen und Postwagen hält, während die Personenwagen zum größten Teile weit hinten am andern Ende des Bahnsteigs stehen. Vielleicht entschließt sich die Reichsbahn-Gesellschaft, auch am andern Ende des Bahnsteigs noch eine derartige Einrichtung zu schaffen, die sicher von den Reisenden mit Freude begrüßt werden wird, zumal es sich dann erübrigt, daß man beim Regen den ganzen Bahnsteig entlang ungeschützt laufen muß, um zu den Abteilen 3. und 4. Klasse zu gelangen. —

Stadtkreis Burg

Der Reichsbund der Kinderreichen veranstaltete in Krauses Restaurant eine Versammlung, in welcher der Bundesvorsitzende einen interessanten Vortrag über „Reichsverfassung und kinderreiche Familien" hielt. Der Vorsitzende, Genosse Trumpolt, eröffnete die Versammlung und hieß die erschienenen Vertreter von Stadt, Kreis und Kirche willkommen. Die Unterlage zum Vortrag bildeten die Artikel 119 und 155 der Reichsverfassung, die insbesondere den Kinderreichen eine gesunde Wohnstätte, ein Stück Land und sozialen Ausgleich versprechen. Um das Ziel eines wirtschaftlich gesicherten Volkes zu erreichen, ist es notwendig, daß sich alle einer politischen und gewerkschaftlichen Organisation anschließen. Den zweistündigen Ausführungen wurde reicher Beifall gezollt. Eine Aussprache fand nicht statt. —

Schlangen. Zu unserm Bericht von der gefundenen Ringelnatter auf dem Friedhof ist festgestellt worden, daß nur diese eine Schlange von Schulknaben dort ausgesetzt worden ist. —

Die Bezirksführer und der Parteivorstand treffen sich heute Mittwoch 20 Uhr im Gewerkschaftshaus zu einer wichtigen Besprechung. —

Kreis Neuhaldensleben

Neuhaldensleben

Vom Arbeitsamt.

Die erste Sitzung des Verwaltungsausschusses für das Arbeitsamt Neuhaldensleben nach Inkrafttreten des Gesetzes über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung fand am Dienstag unter Vorsitz des Landrats Genossen Dr. Lucas statt. Einleitend gab der Vorsitzende einen Ueberblick über die Bestimmungen des neuen Gesetzes, wobei die Aendrungen gegenüber dem alten Rechtszustand besonders hervorgehoben wurden. Bis zur Eingliederung des Kreisarbeitsnachweises in die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung bleibt die Geschäftsführung noch in den Händen des Kreisausschusses.

Genosse Preuß als Geschäftsführer des Arbeitsnachweises gab den Geschäftsbericht. Die Arbeitsmarktverhältnisse haben sich seit der letzten Sitzung, die Ende März dieses Jahres stattfand, sehr günstig entwickelt. Gegenüber der großen Zahl von Arbeitslosen, die noch im März vorhanden war, ist jetzt ein Arbeitermangel zu verzeichnen, der durch umfangreiche Inangriffnahme der Arbeiten am Mittellandkanal und durch Aufnahme der Arbeiten in der Landesheilanstalt entstanden sein dürfte. Von der Landwirtschaft wird bereits Klage geführt über die Abwandrung ihrer Arbeiter zur Industrie. Auf dem Gute Hundisburg haben in der letzten Zeit 17 Arbeiter aufgehört, um anderweitig Arbeit zu suchen. Auch die Keramindustrie klagt über Abwandrung ihrer Arbeiter zum Kanalbau. Die Gewerkschaften Bartensleben und Beendorf sind zwar stillgelegt, aber die dort entlassenen Arbeiter haben bereits anderweitig Arbeit erhalten. Die Anträge der landwirtschaftlichen Unternehmer auf Beschäftigung ausländischer Arbeitskräfte vermehren sich. Es wird ihnen jedoch selbstverständlich nur in beschränktem Maß entsprochen, da

bereits 1460 ausländische Arbeitskräfte im Bezirk

beschäftigt sind. In den Steinbrüchen des Bezirks besteht ein Arbeitermangel. Es können noch 50 Arbeiter sofort Beschäftigung finden. Der Kanalbau hat einschließlich des Kanalbauamts bis jetzt 500 Arbeiter aufgenommen, und die Landesheilanstalt bereits 260. Die Zahl der unterstützten Erwerbslosen einschließlich Krisenunterstützungsempfängern betrug am 15. April noch 1150 und ist bis 15. Oktober auf 80 zurückgegangen.

In der Aussprache zum Geschäftsbericht wies Genosse Feldmann darauf hin, daß bekannt geworden ist, daß die Unternehmer dazu übergehen, durch gegenseitige Vereinbarung die Freizügigkeit der Arbeiterschaft zu beschneiden. Er warnt vor derartigen Maßnahmen, da diese gegen die Reichsverfassung verstoßen. Es ist jedoch den Arbeitern zu empfehlen, bei Lösung ihrer Arbeitsverträge die Kündigungsfrist zu beachten, wenn eine besteht, da sie andernfalls wegen Kontraktbruchs schadenersatzpflichtig gemacht werden können. Die Besprechung über die künftige Bezirksabgrenzung und die Stellungnahme dazu, ob für den hiesigen Bezirk das Bestehen eines selbständigen Arbeitsamts zweckdienlich und notwendig ist, oder ob die Einrichtung einer oder mehrerer Nebenstellen eines größern Arbeitsamts als ausreichend erachtet wird, ergab, daß die Arbeiterbeisitzer sich einstimmig

für die Errichtung eines selbständigen Arbeitsamts

in Neuhaldensleben mit Anschluß der Wirtschaftsgebiete Oebisfelde und Weferlingen erklärten, wogegen die Unternehmer eine andre Auffassung vertreten. Der Vorsitzende, Genosse Lucas, erklärte, daß es im Interesse der Kreisverwaltung liegen würde, wenn Neuhaldensleben ein selbständiges Arbeitsamt erhielte. In bezug auf die Pflichtarbeit soll das bisherige Verfahren mit den sich aus dem neuen Gesetz ergebenden Einschränkungen bestehen bleiben. Das bedeutet, daß nur der Verwaltungsausschuß des Arbeitsamts die Verrichtung von Notstandsarbeiten anordnen kann. Bei der Besprechung über Notstandsarbeiten wies Genosse Lucas darauf hin, daß von der Möglichkeit, aus Mitteln der Erwerbslosenfürsorge Landarbeiterwohnungen zu errichten, nur sehr wenig Gebrauch gemacht wird. Fast sämtliche Notstandsarbeiten sind eingestellt worden. Nur der Bau der Kleinbahn Süplingen—Altensleben wird noch als Notstandsarbeit ausgeführt. Die Kontrolle der Erwerbslosen soll in Zukunft auch für die Stadt Neuhaldensleben nur dreimal wöchentlich erfolgen.

Als Beisitzer des Spruchausschusses, der unter Leitung des Vorsitzenden des Arbeitsamts über Einsprüche gegen Entscheidungen des Vorsitzenden zu entscheiden hat, sollen sämtliche Mitglieder des Verwaltungsausschusses der Reihe nach tätig werden. Der Spruchausschuß setzt sich zusammen aus dem Vorsitzenden, einem Unternehmer und einem Arbeiterbeisitzer. Die Verhandlungen vor dem Spruchausschuß werden mündlich geführt. Der einsprucherhebende Erwerbslose ist also zu hören. Zum Schlusse teilte Genosse Preuß noch mit, daß sämtliche Erwerbslose in Zukunft ein Merkblatt mit den Verhaltungsmaßregeln für Arbeitslose erhalten werden. —

Wandlungen in der Landwirtschaft

Die Bedeutung der bäuerlichen Betriebe wächst

Das wachsende Interesse der organisierten Arbeiterschaft für die Agrarverhältnisse ist wohl begründet. Bei den wichtigsten politischen Auseinandersetzungen unsrer Zeit, mag es sich um die Schule, um Steuern oder um Zölle handeln, wird letzten Endes um die Seele der Bauern gekämpft. Die politische und soziale Gesinnung einer Klasse wird aber durch ihre wirtschaftlichen Interessen bestimmt; die Veränderung ihrer Gesinnung ist nur dann zu erwarten, wenn in der Zusammensetzung und der Stellung dieser Klasse gewisse Wandlungen eintreten. Von diesem Gesichtspunkt aus wollen wir die Aufmerksamkeit auf die Vorgänge lenken, die in den letzten Jahren in der deutschen Landwirtschaft und im Bauerntum sich vollzogen haben.

Den Bauern wachsen Kräfte zu.

Vor allem ist die gewaltige Zunahme der Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe zu erwähnen. Im Jahre 1907 bestanden in dem jetzigen Gebiet Deutschlands 4 640 554 landwirtschaftliche Betriebe (ohne Kleingärten), im Jahre 1925 schon 5 090 403. Freilich erklärt sich diese Zunahme zum größten Teile durch die Vermehrung der Zwergbetriebe (mit 5 bis 30 Ar benutzter Fläche), sie ist aber von einem bedeutungsvollen Wachstum der in der Landwirtschaft beschäftigten Bevölkerung begleitet:

im Jahre 1907	12 893 148 Personen
im Jahre 1925	14 338 433 Personen

Ein großer Teil dieser Zunahme entfällt wieder auf die kleinsten Betriebe (mit einer Fläche von 0,5 bis 2 Hektar), die nicht selten von den Industriearbeitern nach Beendigung ihrer hauptberuflichen Beschäftigung bearbeitet werden. Mehr als 400 000 Personen, davon etwa 250 000 Männer, sind allerdings auch in die Betriebe mit der Fläche von 2 bis 20 Hektar zugeflossen. Die bäuerlichen Höfe, die den Kern der Landwirtschaft bilden, behielten also für ihre Aecker und Wiesen einen Teil der zuwachsenden Kräfte und zwar vor allem die wirtschaftlich wertvollsten Kräfte, die Männer.

Riesiges Wachstum der Mechanisierung.

Zugleich erhöhen sich auch die Bedürfnisse der Landwirtschaft an technischen Mitteln, an Maschinen. Im Jahre 1907 wurden in Deutschland (im frühern Gebiet) in 2239 Betrieben mechanische Pflüge angewandt, im Jahre 1925 (im verkleinerten Gebiet) schon viermal soviel — in 8913 Betrieben. Die Zahl der andern landwirtschaftlichen Maschinen ist in demselben Verhältnis angewachsen:

	1907 (früheres Gebiet)	1925 (jetziges Gebiet)
	Zahl der Betriebe mit vorgezeichneten Maschinen	
Säemaschinen	187 244	543 707
Mähmaschinen	270 340	618 816
Schrotmühlen	25 651	325 071
Milchzentrifugen	304 595	1 419 847

Die Verbesserung der Ausrüstung der landwirtschaftlichen Betriebe hält also mit der Zunahme der von ihr verbrauchten Arbeitskraft schritt: die Maschinen verdrängen nicht die lebendigen Menschen von den Feldern, vielmehr wecken sie die brachliegenden Naturkräfte und sichern ihr Bündnis mit der menschlichen Kraft. Die Landwirtschaft wird also kraft- und kapitalintensiver.

Sozialer Umbau.

Wie werden die sozialen Verhältnisse der Dörfer durch diese Entwicklung beeinflußt? Dieses führt uns zur Frage, welche sind in der Landwirtschaft die Betriebe, die als Träger des Fortschritts angesehen werden dürfen? In der Industrie wird der technische Fortschritt von den Großunternehmern getragen und führt zur Konzentrierung der wirtschaftlichen Macht in ihren Händen. Dieses ist aber nicht so der Fall in der Landwirtschaft, wo gerade die kleinern und mittlern Bauern nicht selten sich am besten den Forderungen des technischen Fortschritts anpassen können. Nehmen wir zum Beispiel die landwirtschaftlichen Betriebe mit 10 bis 20 Hektar benutzter Fläche, die zu den kleinen Mittelbetrieben gehören. Im Jahre 1907 besaßen nur 13,7 Prozent solcher Betriebe Säemaschinen, 25,9 Prozent Mähmaschinen, 23,6 Prozent Milchzentrifugen; im Jahre 1925 waren die entsprechenden Zahlen 49,7 Prozent bzw. 61,7 Prozent und 64,2 Prozent. Keine Maschinen hatten im Jahre 1925 nur 2,3 Prozent der Betriebe dieser Größenklasse. Wir haben es aber hier mit typischen „Familienbetrieben" zu tun: 62,7 Prozent derselben werden vom Landwirt und seinen Familienangehörigen ohne Inanspruchnahme fremder Arbeitskräfte versorgt.

Es ist bemerkenswert, daß der Zustrom der Maschinen vor allem den kleinen und mittlern Bauernbetrieben zugute kommt. Der Bestand an Maschinen in den Betrieben verschiedener Größe hat seit dem Jahre 1907 um folgende Zahlen zugenommen:

	in landwirtsch. Betrieben mit benutzter Fläche unter 20 ha	20—100 ha	100 ha und mehr
	Zahl der betriebseigenen Maschinen		
Säemaschinen	232036	66 765	5 296
Mähmaschinen . . .	448 220	197 927	69 780
Dreschmaschinen . . .	313 609	4 587	4 183
Schrotmühlen	188 256	91 885	13 941
Milchzentrifugen . .	1 049 950	65 068	6 886

Als Folge davon muß die wirtschaftliche Bedeutung der kleinen bäuerlichen Betriebe ganz erheblich gestiegen sein. Gerade in solchen Betrieben ist auch die größte Zunahme der Zahl der beschäftigten Personen zu verzeichnen. Damit ist aufs engste eine auffallende Veränderung in der sozialen Gliederung der landwirtschaftlichen Bevölkerung verbunden, wir meinen die

Zunahme der selbständigen Arbeit — Rückgang der Lohnarbeit.

In allen landwirtschaftlichen Betrieben waren beschäftigt:

	1907	1925
	in Tausenden	
Selbständige und Familienangehörige .	9 025	11 146
Fremde Arbeitskräfte	3 869	3 293

Die entsprechenden Zahlen für die Betriebe mit der benutzten Fläche von nicht weniger als 2 Hektar waren:

	1907	1925
	in Tausenden	
Selbständige und Familienangehörige .	5 919	6 555
Fremde Arbeitskräfte	3 449	3 071

Der Anteil der fremden Arbeitskräfte, der im Jahre 1907 30 Prozent der gesamten in der Landwirtschaft beschäftigten Arbeitskräfte ausmachte, hat sich auf 23 Prozent vermindert. Diese „Deproletarisierung" der Landwirtschaft kann in fast allen Größenklassen der Betriebe festgestellt werden: in den Betrieben mit einer benutzten Fläche von 2 bis 5 Hektar ist der Anteil der Lohnarbeiter von 13,9 Prozent auf 8,1 Prozent zurückgegangen, in den Betrieben mit 5 bis 20 Hektar von 26,2 Prozent auf 20,5 Prozent usw.

Freilich sind die Vorgänge in der Landwirtschaft viel zu kompliziert, um sie in wenigen Zahlen erschöpfen zu können. In einzelnen Gebieten, in bestimmten Betriebstypen sehen die Dinge ganz anders aus. Es handelt sich aber hier nur darum, die allgemeinen Entwicklungstendenzen klarzumachen. In den letzten Zahlen ist der technische Fortschritt der deutschen Landwirtschaft von einer

Verstärkung der ausgesprochenen „Familienbetriebe"

begleitet. Die selbständige Arbeit faßt auf dem Land immer mehr Fuß. Wenn diese Tendenz fortdauert, wird damit die wahrscheinliche weitere Entwicklung vieler Tausende von Bauernbetrieben bestimmt werden: mit dem technischen Fortschritt werden sie nicht mehr genötigt sein, in dem Ausmaß wie früher die nachwachsenden Arbeitskräfte abzustoßen; die Zahl der mithelfenden Familienangehörigen in ihnen wird weiter zunehmen können. Der Gegensatz zwischen solchen bäuerlichen Höfen und rein kapitalistischen oder halb feudalen Großbetrieben wird noch krasser in Erscheinung treten, als bisher. Der Gegensatz zwischen Bauern und Arbeitern wird sich abschwächen.

Bis jetzt ist es den Großgrundbesitzern meist gelungen, mit Hilfe einer rücksichtslosen Demagogie die Bauern zu führen und sie als Mittel für ihre, den Volksmassen feindlichen Ziele gegen die Arbeiterschaft auszuspielen. Es ist aber zu erwarten, daß das Bauerntum, das wirtschaftlich — im Vergleich mit den Großgutsbesitzern — immer mehr in den Vordergrund tritt, bestrebt sein wird, sich von dieser Vormundschaft zu befreien. Es wird sich nach neuen Führern und Bundesgenossen umsehen . . . Auf diese Weise ist für die Sozialdemokratie der Boden für den Kampf um die Seele des Bauern durch die wirtschaftliche Entwicklung vorbereitet, die trotz aller Demagogie der großagrarischen Grundbesitzerparteien auf die Dauer das stärkere Element bleiben wird.

Wl. Woytinsky.

Arbeiterwohlfahrt. Heute (Mittwoch) abend Zusammenkunft sämtlicher Helfer und Helferinnen bei Herzog. Der Ortsausschuß für Arbeiterwohlfahrt hat sich in einer Sitzung am Montag eingehend mit den Veranstaltungen des kommenden Winters beschäftigt. Am Mittwoch, den 16. November (Bußtag) wird ein Unterhaltungsnachmittag für alte und invalide Volksgenossen bei Herzog stattfinden. Auch die Arbeiten für Weihnachten wurden eingehend besprochen und entsprechende Richtlinien aufgestellt. Kenntnis genommen wurde von der Mitteilung, daß der Ortsausschuß vom Bezirksausschuß eine Nähmaschine erhalten wird. Versucht werden soll, ein Arbeitszimmer zu bekommen. Alsdann sollen regelmäßig Arbeitsabende veranstaltet werden. —

Spruchkammern der Arbeitslosenversicherung. Nach der Neuregelung in der Arbeitslosenversicherung ist gegen die Entscheidungen des Spruchausschusses des Arbeitsamts die Berufung an die Spruchkammer des Landesarbeitsamts zulässig. Für den Bezirk des Landesarbeitsamts Magdeburg sind bei den vier Oberversicherungsämtern je eine Spruchkammer errichtet. Die für unsern Bezirk zuständige Spruchkammer befindet sich beim Oberversicherungsamt Magdeburg. Die Adresse ist: An die Spruchkammer des Landesarbeitsamts Sachsen-Anhalt beim Oberversicherungsamt in Magdeburg. Die Berufungsschriftsätze sind in doppelter Ausfertigung einzureichen. —

Das Schulgeld der Mittelschule für Monat Oktober ist fällig. Wer die Mahngebühren nicht zahlen will, tut gut, wenn er das Schulgeld bei der Stadtkasse einzahlt. —

24-Stunden-Zeit. Der Magistrat teilt mit, daß für die Stadtverwaltung auf Anregung des Deutschen Städtetags die 24-Stunden-Zeit eingeführt ist. —

Eine Zwangsinnung für das Lackierergewerbe für Magdeburg und umliegende Kreise soll errichtet werden. Alle Gewerbetreibenden aus dem Kreise Neuhaldensleben, die gegen die Errichtung Einspruch erheben wollen, müssen dies schriftlich oder mündlich bis zum 7. November d. J. im Kreishaus, Zimmer 9, in den üblichen Dienststunden tun. —

Rentenzahlungen. Die Militärrenten werden am Donnerstag den 27. Oktober, die Invaliden- und Unfallrenten am Dienstag den 1. November im Evangelischen Vereinshaus von 9 bis 13 und 16 bis 18 Uhr ausgezahlt. —

Viehmarkt. Auf dem Viehmarkt am Dienstag dieser Woche waren angetrieben 173 Kühe und 451 Schweine. Es wurden folgende Preise gezahlt: Kühe 1. Qualität 750 bis 900 Mark, 2. Qualität 600 bis 750 Mark, 3. Qualität 450 bis 600 Mark, Güste 200 bis 450 Mark. Ferkel 4 bis 6 Wochen alt 6 bis 9 Mark, Pölke 8 bis 13 Wochen alt 9 bis 14 Mark, Jungschweine 6 Monate alt 45 Mark. Der Umsatz war gut. —

Achtung, Parteifunktionäre! Am Freitag den 28. Oktober, 20 Uhr, Zusammenkunft aller Parteifunktionäre bei Herzog. Vorbereitungen für die Werbewoche. Es darf kein Funktionär fehlen. —

Althaldensleben

Die Auszahlung der Heeresrenten erfolgt am Donnerstag den 27. Oktober in der Postanstalt in der Zeit von 9½ bis 12½ und von 15 bis 17 Uhr. Die Invaliden-, Alters- und Unfallrenten werden am Dienstag den 1. November in der gleichen Zeit gezahlt.

Verband für Freidenkertum und Feuerbestattung. Sonnabend den 29. Oktober, 20 Uhr, beim Gastwirt Peters Mitgliederversammlung. Die Sänger müssen schon um 19 Uhr erscheinen. — Am Sonntag Ausflug nach Süplingen. —

Eilsleben

Die Gemeindevertreter-Sitzung fand am Montag abend in dem mit den Bildern der Reichspräsidenten Ebert und Hindenburg geschmückten Sitzungssaal statt. — Die Fanggelder für Sperlinge wurden auf 5 Pf. festgesetzt. — Durch den von der Beratungsstelle erhobenen Einspruch machte sich die Neuwahl einiger Fürsorgeausschußmitglieder notwendig. Es wurden gewählt Frau Benedix und Frau Behrens als Vertreterinnen des Frauenvereins und Genosse F. Kempe als Vertreter der Kriegsbeschädigten. Die Zuwahl des Pastors Müller hätte unbedingt unterbleiben müssen. Den berechtigten Ansprüchen der Kriegsbeschädigten wurde vom Gemeindevorsteher erst auf behördlichen Druck stattgegeben, und nun benutzt man diese gemeinsame Abstimmung dazu, um den Einfluß des evangelischen Frauenvereins zu stärken. Dieses Verhalten verurteilen wir auf das schärfste. — Die ungedeckten Kosten der Sportveranstaltung des Ortsausschusses für Jugendpflege in Höhe von 75 Mark wurden übernommen. — Der Antrag des sozialdemokratischen Frauenvereins auf Gewährung einer Beihilfe verfiel der Ablehnung. Hier zeigte sich mit aller Deutlichkeit die Einstellung der Gemeindevertretung. Erst nach längerer Debatte wurde der Antrag dem Fürsorgeausschuß überwiesen. Das bedeutet in Wirklichkeit, daß die Wöchnerinnenhilfe nicht durchgeführt wird. Wir stellen fest, daß die Rechte, einschließlich der Beamten, für die in Not geratene Arbeiterschaft nichts übrig hat. Wir müssen auch in dieser Stelle auf das schärfste verurteilen, daß man immer wieder nur für den Evangelischen Frauenverein eintritt. Vor kurzer Zeit erst ist diesem Frauenverein die Summe von 400 Mark bewilligt, und nun verweist man in ganz parteiischer Weise unsre Freunde an diesen Verein und verweigert die notwendigsten Mittel für die sozialen Aufgaben unserm Verein. Dieser Parteilichkeit werden wir zu gegebener Zeit gedenken. — Der Antrag zweier Landarbeiter auf Ueberlassung von Bauland wurde einer Kommission überwiesen. — Die Zustimmung zur Aufnahme des Notstandsdarlehens in Höhe von 14 000 Mark wurde erteilt. — Der Freien Turnerschaft wurde die Schützenbude zur Veranstaltung im Juli nächsten Jahres zu den üblichen Bedingungen überlassen. — Die Klosettanlage zur Tanzbude wurde von der Gemeinde für 100 Mark übernommen und soll für 30 Mark verliehen werden. — Die Sitzung fand durch eine Anfrage des Genossen Rätz ein vorzeitiges Ende. Unser Genosse machte auf den unwürdigen Zustand aufmerksam, daß am Rathaus bei gewissen Anlässen die schwarzweißrote Monarchistenfahne gezeigt wird und er forderte, daß dies unterbleibt. Die ruhigen Ausführungen brachten den Gemeindevorsteher Fromme so in Erregung, daß er glaubte, es sei unbedingt notwendig, den Anwesenden eine Belehrung über die schwarzweißrote Vergangenheit zu geben. Da nach unsrer Auffassung eine derartige Belehrung nicht zum Aufgabenkreis des Gemeindevorstehers gehört, protestierten unsre Vertreter heftig. Nun wurde zu einem Mittel gegriffen, welches früher bekämpft wurde: der Vorsteher gab sich einen Ruck und — schloß die Sitzung. Der ganze Verlauf der Verhandlungen zeigte, daß die Rechte rücksichtslos von ihrer Macht Gebrauch macht. Aber sie haben Angst vor den Wahlen. Rüsten wir schon jetzt zur Abrechnung mit dem schwarzweißroten Bürgertum bei den nächsten Kommunalwahlen.

Harbke

In die Transmission geraten ist der Maurer Gustav Meinel. Er war damit beschäftigt, in der Schlosserei der Brikettfabrik Harbke die Decke zu weißen. Er kam dabei den Riemen zu nahe, wurde erfaßt und mehrere Male herumgeschleudert. Er erlitt erhebliche Verletzungen am Unterleib und an den Beinen. Durch sofortiges Ausschalten der Transmission ist ein größeres Unglück verhütet worden. Der Verletzte wurde mit dem Sanitätsauto der Braunschweigischen Kohlenwerke in das Helmstedter Krankenhaus eingeliefert. —

Wedringen

Milchfälscherin. Vor dem Amtsgericht Neuhaldensleben hatte sich Martha Arnbek wegen Milchverdünnung zu verantworten. Sie wurde zu einer Geldstrafe von 50 Mark verurteilt. —

Kreis Wolmirstedt

Wolmirstedt

Revolutionsfeier. In der Sitzung des Kartells der Arbeitervereine wurde beschlossen, die Revolutionsfeier entsprechend den Vorschlägen der Partei zu begehen. Ein Konzertstück wird die Feier eröffnen, die am 9. November um 20 Uhr in „Stadt Prag" beginnt. Kampflieder, vorgetragen von den Arbeiter-Gesangvereinen Harmonie und Handwerker, werden die Festrede umrahmen. Der Mandolinenklub, der Sportklub Eintracht nebst seiner Turnriege, die Arbeitersamariter, die Radfahrer und das Reichsbanner werden den Abend durch Darbietungen verschönen. Bereits jetzt muß rege Propaganda für den Besuch der Revolutionsfeier einsetzen. Das Kartell hat weiter dringend den Besuch der öffentlichen Frauenversammlung am Mittwoch den 26. Oktober durch Frauen und Männer empfohlen. Der Eintritt zur Frauenversammlung ist frei. —

Groß-Ammensleben

Fußballspiel mit Schlägerei. Am Sonntag hatte sich der hiesige bürgerliche Fußballklub V. f. L. Viktoria 96 Magdeburg II zu einem Handballspiel eingeladen. Am Nachmittag sollte das Haupttreffen im Fußballkampf stattfinden. V. f. L. I gegen Olympia Magdeburg I. Dieses Spiel ging einigermaßen vonstatten, bis nach der ersten Halbzeit das Spiel in Schlägerei und Rauferei ausartete. Arbeitersportler, Genossen, kümmert euch nicht mehr um solche bürgerlichen Fußballveranstaltungen! Die Arbeiter, die noch immer in solchen bürgerlichen Verbänden sind, sollten doch mehr Solidaritätsgefühl besitzen und den Bürgerlichen den Rücken kehren. Arbeiter, schickt eure Jugend in die Arbeitersportvereine!

Erxleben

Parteiversammlung am Sonnabend den 29. Oktober, abends 8 Uhr, im Pasemannschen Lokal. Wichtige Sachen sollen erledigt werden. —

Kreis Calbe

Aken

Vom Arbeiter-Samariterdienst. Es dürfte jeder Genossin und jedem Genossen bekannt sein, daß wir hier in Aken ebenfalls eine Arbeiter-Samariterkolonne ins Leben gerufen haben, die in Krankheitsfällen unentgeltlich herangezogen werden kann. Und trotzdem sieht man immer noch in Wohnungen des Proletariats die Schwester Lisette von der „Nationalen Frauenhilfe" ein- und ausgehen. Genossen, wir wissen sehr gut, daß Schwester Lisette in den meisten Fällen ungerufen erscheint, aber um so mehr ist es doch eure Pflicht, ihr zu verstehen zu geben, daß ihr Proletarier seid und lediglich die Arbeiter-Samariterkolonne in Anspruch nehmen wollt und müßt. Glaubt ihr, daß unsre Samariter nicht ebensogut ausgebildet sind und nicht verstehen, Schmerzen zu lindern? Besonders den Genossinnen sei zugerufen: Nehmt die von euch selbstgeschaffenen Samariterkolonnen in Anspruch und weist jede andre Hilfe energisch zurück! —

Einbruch. In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag wurden dem Arbeiter K. Voigt, Komptursstraße, von einem Hofe zwei Kaninchen gestohlen. Wahrscheinlich hatten die Diebe andre Absichten und sind gestört worden. Der Hund des Polizeiobenwachtmeisters Naumann nahm zwar eine Spur auf, doch infolge des niedergegangenen Regens erfolglos. —

Barby

Steigende Zwiebelpreise. Nachdem die meisten kleinen Landwirte aus Kreditnot ihre Zwiebeln schon vor Wochen abgestoßen haben, halten die Großhändler jetzt die Zeit für gekommen, von sich aus den Zwiebelpreis zu bestimmen. Sie gehen dabei so rigoros vor, daß eine Preissteigerung vorliegt, wie man sie in dem Ausmaß nicht erwartet hat. So stieg am letzten Sonnabend der Preis für den Zentner einwandfreier Ware auf einmal um 8 Mark. —

Ein vergeßlicher Klavierlehrer. Zwei junge Leute, die sich Kupe und Schömburg nannten und hier wohnten, warben für einen Musiklehrer Mitschke, der angeblich noch in Walternienburg wohnen sollte, Schüler und Schülerinnen, ließen sich Anzahlungen in Höhe von 8 und 11 Mark machen und empfahlen sich dann. Der Musiklehrer selbst hat sich ebenfalls nur einmal sehen lassen und ist seitdem verschwunden. —

Auch eine Folge des Hochwassers. Die ausgedehnten Wiesen am Saalhorn wurden sonst um diese Zeit von den Champignonfreunden aufgesucht. In diesem Jahre ist aber von der schmackhaften Pilzart nichts zu finden. Das Augusthochwasser des vorigen Jahres muß die ersten Sporenträger vollständig vernichtet haben, so daß sich keine neuen Pilze entwickelt konnten. —

Frohse

Oeffentliche Frauenversammlung. Eine sehr gut besuchte öffentliche Frauenversammlung fand am Montag abend in der „Grünen Tanne" statt. Das Doppelquartett der Freien Sänger trug zur Begrüßung mehrere Lieder vor, die den Beifall der Anwesenden fanden. Bürgermeister Genosse Häferer wies auf die Aufgaben der Frauen im Gemeindeleben, besonders in der Wohlfahrtspflege, hin. Nach langer Zeit ist ein Wunsch der Arbeiterschaft erfüllt: eine Gemeindeschwester ist angestellt worden, die alle Einwohner, ohne Rücksicht auf ihre Religion, besucht. Hier haben die Frauen schon ein großes Arbeitsfeld, mitzuschaffen. Die Referentin des Abends, Reichstagsabgeordnete Genossin Arning, behandelte das Thema „Die Frau im Wirtschaftsleben" in gut verständlicher Art und Weise. Immer wieder muß den Frauen zugerufen werden: Tretet der Partei bei! Lest die „Volksstimme"! Reicher Beifall wurde der Referentin zuteil. In der Diskussion wies eine Genossin aus Schönebeck auf die Tätigkeit in der Arbeiterwohlfahrt hin, die für die Frauen viele abwechslungsreiche Stunden bringt. Auch die Frauen von Frohse müssen sich zu einer Frauengruppe zusammenschließen. Bürgermeister Genosse Häferer ersuchte darauf alle Frauen, sich am Donnerstag um 20 Uhr in der „Grünen Tanne" einzufinden, um eine Frauengruppe zu gründen. Im Schlußwort erinnerte Genossin Arning noch daran, daß die Frauen ihr Wahlrecht für die Sozialdemokratische Partei auszuüben haben. —

Verkehrshindernis. Auf dem Hafengelände sind seit 14 Tagen Rohrleger damit beschäftigt, einen Wasserleitungsanschluß durchzuführen. Hierbei mußte der Fahrweg am Magdeburger Tor aufgeworfen werden. Eine Woche lang schon liegen die Erdmassen auf dem Fahrweg und behindern den Verkehr. —

Frauengruppe. Am Donnerstag den 27. Oktober, um 20 Uhr, findet im Vereinszimmer der „Grünen Tanne" eine Zusammenkunft aller Parteigenossinnen zur Gründung einer Frauengruppe, statt. Bekannte Frauen, die noch nicht der Partei angehören, sind mitzubringen. —

Glöthe

In der Parteiversammlung hielt der Genosse Bleich (Magdeburg) einen sehr interessanten Vortrag über „Die allgemeine politische Lage und das Wahljahr 1928". Er schloß seine vortrefflichen Ausführungen mit einem Appell an die Genossen, eifrig tätig zu sein in der Vorbereitung der Wahlen, damit sie mit einem Sieg unsrer Partei enden. Pflicht eines jeden Genossen ist es, die „Volksstimme" zu lesen. Unsre weiter ausgebaute Bibliothek bietet jedem Genossen Gelegenheit, sich an den jetzt beginnenden langen Winterabenden politisch zu schulen. Am Sonntag den 6. November findet unsre Revolutionsfeier statt. Ein vorzügliches Konzertprogramm mit anschließendem Tanzkränzchen verspricht einen genußreichen Abend. —

Pömmelte

Rohe Burschen. Der bürgerliche Radfahrerverein veranstaltete im Schönfeldschen Lokal ein Tanzvergnügen. Hierbei kam es zu Streitigkeiten und infolge des reichlich genossenen Alkohols zur Schlägerei. Der Arbeiter H. schlug dem Landwirt E. mit einem Bierseidel den Kopf blutig. Der Angreifer wurde so verprügelt, daß er nach Hause geführt werden mußte. —

Der falsche Prinz

Erinnerungen von Harry Domela.

Copyright by Malik-Verlag, Berlin

(48. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Selige Erinnerungen.

Beide dankten für die Ehre, die so ihrem Hause zuteil ward.

Auf allen Gesichtern lag etwas wie Neid. Die Unterhaltung wurde jetzt noch lebhafter, und da recht scharf getrunken wurde, stieg die Stimmung immer höher. Der alte Kammerherr v. A. erzählte von seinen Reisen nach den englischen Kolonien. Breitspurig saß er mit seinem mächtigen Körper da und polterte: „Donner und Doria! Das sage ich Ihnen, meine Herren, die Engländer haben es 'raus, mit ihren Leuten fertig zu werden! Wie die mit ihren Kulis in Indien umspringen, einfach fabelhaft! Müßte in Deutschland so sein! Hat mir bis auf die Knochen imponiert! Und erst der englische Hof! De verstehen se zu leben! Ich bin mehrfach auf Schloß Windsor und Balmoral zu Gaste gewesen. Königliche Hoheit werden ja die englischen Königsschlösser kennen?" — „Leider nein, Herr Kammerherr." — „Aber Osborne auf der Insel Wight ist Königliche Hoheit doch bekannt?" — „Bedaure, gleichfalls nicht, Herr Kammerherr, ich bin nie in England gewesen." — „Schade, schade, na, werden Sie noch alles nachholen. Also, durch den Chef unsers Hauses, den Fürsten W. v. Rosfeld — lebt dauernd drüben in England —, bin ich schon früh in der dortigen Gesellschaft eingeführt worden. Fühle mich im merry old England wie zu Hause. Ja, das waren auch Tage, als der Kaiser zur Zeit der seligen Queen mit der „Hohenzollern" und dem „Meteor" in Cowes an der Regatta teilnahm. Na, der hat den Engländern und ihrer vornehmen Royal Yacht „Squadron" gezeigt, was eine Harke ist. Die Triumphreden nach dem Siege hätten Sie hören müssen, Königliche Hoheit! Als ich hernach mit einigen englischen Offizieren zusammentraf, so zum Abendessen, weiß nicht, Savoy-Restaurant oder Albemarle-Hotel, die Kerle waren rein toll! „His Majesty the Emperor! The German Emperor!" so ging's in einer Tour. Ich kam schon gar nicht mehr dazu, jedes Hoch auf den Kaiser mit einem Hoch auf die Königin zu erwidern. Zum Schluß schrie ich ganz einfach immerzu wie ein Irrsinniger: „The Queen! The Queen!"

Darauf ich: „Wie ist's denn dann bloß möglich gewesen, daß wir uns hernach so alle Sympathien in England verscherzt haben?" Der alte Kammerherr zuckte die Achseln: „Ja, merkwürdig, Königliche Hoheit!"

Jetzt schallte es von der Krautjunkerecke herüber: „Ich bau' nur noch Industriekartoffeln. Haben ja 'n ganz andres Fleisch als die andern mickrigen Dinger. Na, natürlich! Immer feste Mist druff und Jauche 'rüber! Ich sage Ihnen, wachsen wie die Radieschen!"

„Königliche Hoheit, ich erlaube mir, auf Ihr Wohl zu trinken," sprach leise und sich verneigend Rittmeister v. W. zu mir. Mit einer vornehmen Bewegung führte er das mächtige Kristallglas mit dem Koburger Wappen an die Lippen. Die Diener wechselten wieder die Teller. Es gab jetzt Gansbraten mit allen möglichen Zutaten. „Major! Haha! Prost Weidmannsheil!" Die Herren hatten schon alle rote Köpfe bekommen.

Nur der Rittmeister sah kühl und indigniert zu der Landjunkerecke hinüber, wo der alte R. gerade erzählte, wie vor einigen Tagen auf seinem Gut eine Kuh gekalbt habe. „Ich sage Ihnen, Herr Baron, ich hab ein Vaterunser nach dem andern gebetet! Sechs Mann haben an dem Kalbe gezogen. Nicht 'rauszukriegen! Mir is det Wasser nur soo den Buckel lang gelaufen vor Angst, daß mir die Kuh mitsamt dem Kalbe zum Deiwel geht."

Der Rittmeister hatte die Augenbrauen hochgezogen und spielte nervös mit dem Messerbänkchen. Der Hausherr selbst trank ein Glas nach dem andern, so daß er bald einen gehörigen Schwips weghatte. „Frau Kammerherr, ich trinke auf das Wohl der liebenswürdigen Hausfrau!" Sie nickte mir freundlich zu. „Ich danke Ihnen, lieber Prinz. Ist es Ihnen nicht zu laut?" — „Durchaus nicht!" — „Bei den Jagddiners wird immer recht viel getrunken. Das ist nun mal das Privileg, das die Herren sich nicht nehmen lassen. Ist es Ihnen auch behaglich, Königliche Hoheit?"

Die „Armen".

„Sehr sogar, Frau Kammerherr." — „Man ist heutzutage gar nicht darauf eingerichtet, hier draußen Gäste zu empfangen. Als uns kürzlich der Herzog besuchte, hatten wir gerade Schlachttag. Da konnte ich ihm nichts anderes als Wurst vorsetzen. Er kam auch zu plötzlich." — „Es würde mir sehr leid tun, sollte gnädige Frau durch meine Anwesenheit sich irgendwie hätten bemühen müssen." — „Ich bitte Sie, Königliche Hoheit! Ich hoffe nur, daß Königliche Hoheit mit dem Wenigen, was man heutzutage noch bieten kann, vorliebnehmen. Anfangs war ich ja recht ängstlich, ob auch alles gut genug sein würde. Aber seitdem ich Sie, lieber Prinz, kennengelernt und gesprochen habe, ist es mir, als ob wir schon lange sehr gut miteinander bekannt wären."

Der alte M. sprach noch immer von seinen Engländern: „Das Fabelhafteste sind die Eveningjacketts der englischen Offiziere. Uniform! Statt Waffenrock eine Art Smoking mit bunten Aufschlägen, in den Farben des Regiments. Zum Beispiel mit weißen Atlasaufschlägen. Wahnsinnig vornehm! Majestät sollen mal geäußert haben, so 'ne Eveningjacketts auch im deutschen Offizierkorps einzuführen. Wär fein gewesen, was?!" — „Na, unsre Friedensuniform war ooch nich von Pappe! Wir haben doch'n Moltke extra mit so 'n paar Uniformen zur Ansicht nach drüben geschickt," meinte der Major v. S.

Der Diener ging herum und schenkte einen alten Rotwein ein. Dann wurde das Dessert gereicht. Der alte M. war endlich wieder auf dem Festland gelandet. Er erzählte jetzt tolle Jagdgeschichten. „Weidmannsheil! Königliche Hoheit!" rief der Hausherr in ziemlich angeheitertem Zustand. „Weidmannsdank, Herr Kammerherr!" kam ich ihm mit einem beginnenden Schwips.

Die Landjunkerecke war dazu übergegangen, Witze zu erzählen. Alle fünf Minuten explodierte da eine Lachsalve. Der alte R. lachte, daß sein ganzer Körper nur so schütterte; er gluckste und prustete, daß ich für den alten Herrn einen Schlaganfall befürchtete. „Kinder, nee, Kinder, nee, das ist ja zum Strampeln! O je, Kinder!" hörte ich ihn zwischendurch ächzen, während er sich die Tränen aus den Augen wischte.

Der Fußboden begann unter dem Gestampf der ausplatzenden Krautjunker zu beben. Die Frau Kammerherr gab dem Hausherrn einen Wink. „Es ist Ihnen doch recht, lieber Prinz, wenn wir die Tafel aufheben?"

„Durchaus, gnädige Frau." Der Kammerherr stand auf, das erhobene Glas in der Hand: „Vive le roi et ses chasseurs!" („Es lebe der König und seine Jäger!") sagte er, und während sich alles erhob, leerten sie die Gläser bis zum letzten Tropfen. Die Diener schlugen die Portieren zurück, ich reichte der Frau Kammerherr den Arm, und wir verließen den Saal.

Im Salon wurde der Kaffee gereicht. Ein Diener bot mehrere Sorten Liköre an. Man bildete Gruppen und plauderte stehend, in der einen Hand das feine Porzellantäßchen, in der andern die Zigarre oder Zigarette. Ich stand mit dem Hausherrn, dem Oberlandesforstmeister, dem Rittmeister v. W. und der Dame des Hauses zusammen.

(Fortsetzung folgt.)

Bad Salzelmen

Ein großes Schaufliegen veranstaltet der Verein Magdeburg des Deutschen Luftfahrtverbandes E. V. am Sonntag den 30. Oktober, nachmittags 2 Uhr, am Hummelberg. Die Flieger werden Kunstflüge, Luftringen und Ballonrammen vorführen. Auch Fallschirmabsprünge werden gezeigt. Das auch hier bekannte Igeha-Flugzeug wird aus der Luft Schokolade regnen lassen. —

Die Wasserleitung war in der Edelmannstraße und den Nebenstraßen gestern nachmittag wegen Vornahme notwendiger Reparaturarbeiten gesperrt. Es ist jedoch für die Zukunft zu wünschen, daß Wassersperrungen nicht erst in der letzten Minute bekannt werden. —

Verschobener Wahltag. Die Wahl der Vertrauensmänner und Ersatzmänner in der Angestelltenversicherung findet für den hiesigen Stimmbezirk nicht am 20. November, sondern erst am Sonntag den 4. Dezember im Stadtverordneten-Sitzungssaal vormittags von 9½ bis 10 Uhr für die Arbeitgeber und von 10¼ bis mittags 12 Uhr für die Angestellten statt. —

Einen Selbstmordversuch beging der Händler Friedrich W. Auf der Chaussee nach Welsleben wollte er sich an einem Baum aufhängen. Der zufällig in der Nähe der Abdeckerei weilende Schönebecker Feldhüter bemerkte das noch rechtzeitig und schnitt den Strick durch. Ein vorbeikommendes Auto brachte W. wieder nach Salzelmen. Auf der Fahrt erholte er sich wieder, so daß keine ärztliche Hilfe in Anspruch genommen zu werden brauchte. Der Grund zur Tat ist nicht bekannt. W. ist aber schwer nervenleidend.

Schönebeck

Kleinrentner erhalten am Donnerstag den 27. Oktober von 1 bis 2 Uhr im Stadthaus eine außerordentliche Unterstützung ausgezahlt. —

Für Sozialrentner erfolgt die Zahlung einer Sonderunterstützung am Freitag den 28. Oktober, nachmittags, im Stadthaus in der üblichen Reihenfolge. —

Die Stadtverordneten-Sitzung findet erst am 6. November statt. —

Kulturkartell. Sitzung am Montag den 31. Oktober, 8 Uhr abends, bei Theile. Um 7 Uhr abends Ausschußsitzung. —

Staßfurt

Flugtag. Bei günstigem Wetter wird am Sonntag den 30. Oktober von 14 bis 17 Uhr ein „Volksflugtag" veranstaltet werden, und zwar wieder auf der Feldflur an der Löderburger Chaussee. Auch Sturzflüge und ein Fallschirmabsprung sollen geboten werden. Die Bewohner der Siedlung an der Löderburger Chaussee werden diesmal Ausweise zum Durchschreiten der Straßensperre erhalten. Der übrige Verkehr von und nach Löderburg wird durch den Triftweg im Buchfeld oder über Neu-Staßfurt, den Athensleber Weg entlang, umgeleitet werden. —

Gewächshaus. Das Bauamt hat mit den Ausschachtungsarbeiten zum Bau eines Gewächshauses zur Pflanzen- und Blumenzucht für die städtischen Anlagen begonnen. Es wird an der Peripherie des Stadtparks zwischen städtischer Turnhalle und Neundorfer Chaussee seinen Stand erhalten. —

Herbstvergnügen. Die Ortsgruppe Staßfurt-Leopoldshall des Reichsbanners veranstaltet am Sonnabend ab 20 Uhr im Saale des „Hofjägers" im Kreise ihrer Angehörigen ein Herbstvergnügen mit gesanglichen und musikalischen Darbietungen und anschließendem Tanze. —

Stadtkreis Aschersleben

Der Zustand der Straßen läßt noch viel zu wünschen übrig. Ueber Verbesserungen will man beraten, nachdem jetzt ein Straßenverzeichnis mit Gutachten über den Zustand aufgestellt ist. Von der Straße nach Hecklingen sind durch die Stadt 4394 Meter in Ordnung zu halten. Hinsichtlich eines Stückes dieser Straße heißt es: „Sehr schlecht, muß bald neu umgelegt werden." Die Strecke nach Hohm, 3303 Meter, ist als gut, teilweise als mittelmäßig bezeichnet. Bei der Strecke nach Mehringen, 3245 Meter, ist ein Teil des chaussierten Stückes als schlecht angegeben. Diese Note hat auch ein Stück der nach Wilsleben führenden Straße, die von Aschersleben in 3105 Meter in Ordnung zu halten ist. Die Strecke nach Schierstedt, 2090 Meter, wird als gut, teilweise als mittelmäßig bezeichnet. Dagegen müssen Teile der Straße nach Westdorf, weil sie sehr schlecht sind, bald erneuert werden. Gut ist die Straße nach Eisleben (1445 Meter), ebenso die nach Magdeburg (911 Meter), schlecht dagegen die nach Güsten. Von den ungepflasterten Straßen und Straßenteilen haben auch manche die Zensur schlecht oder „sehr schlecht, es muß bald etwas getan werden", erhalten. Hierzu gehört die Elisabethstraße, ein Teil des Buschwegs und des Zornitzer Weges, die Weststraße, soweit sie chaussiert ist, der gepflasterte Teil Unter der alten Burg und ein Stück der Chaussierung des Weges Fallersleben. Auch die Straße Pfeilergraben wird als fast schlecht bezeichnet. Wenn das alles in Ordnung gebracht werden soll, ist ein schönes Stück Geld erforderlich, denn Straßenarbeiten sind sehr, sehr teuer. —

Der Neubau des Allgemeinen Konsumvereins geht seiner Vollendung entgegen. Die Lagerräume sollten bis zum 15. November fertiggestellt sein, es wird aber wohl noch eine kurze Zeit länger dauern. Die baupolizeiliche Abnahme wird in längstens 4 Wochen erfolgen. Das daneben stehende Bureau- und Wohngebäude wird in etwa 6 bis 8 Wochen so weit fertig sein, daß es benutzt werden kann. Der Konsumverein hat aber noch weitergehende Baupläne. Es soll auf demselben Gelände zunächst noch ein Autoschuppen hergestellt werden. Im nächsten Frühjahr folgt dann noch der Bau einer großen Bäckerei und Fleischerei. Diese Gebäude kommen in gleicher Linie mit dem neuen Lagereigebäude in der Richtung nach Reichardts Bauhof zu. Da in diesen neuen Anlagen voraussichtlich viel Gas gebraucht wird, ist beim Bau der Weststraße in diese jetzt ein starkes Gasrohr (100 Millimeter) gelegt worden. —

Aus der örtlichen Wohlfahrtspflege. In der Schulkinderspeisung, die am Montag den 24. Oktober wieder ihren Anfang genommen hat, ist abermals eine Aendrung eingetreten. Bisher wurde abwechselnd täglich Milchsuppe und Kakaosuppe, immer mit einem Brötchen, verabreicht. Der Preis war 4 Pf. je Mahlzeit. Da die Milchsuppe bei den Kindern nicht immer die nötige Würdigung fand, wird an deren Stelle Frischmilch in Flaschen (¼ Liter) mit dem Strohhalm geliefert. Für diese Milchmahlzeit kommt das Brötchen in Wegfall, während es für die Kakaosuppe weiter geliefert wird. Der Preis wird einheitlich auf 5 Pf. festgesetzt. In Fällen besonderer Bedürftigkeit wird auf Antrag die Bezahlung erlassen. Die Zahl der zu speisenden Kinder bleibt nach wie vor 450. Das Krankenhaus wird voraussichtlich durch die Verteurung der Lebensmittel und die sonst gestiegenen Unterhaltungskosten seinen Haushaltplan überschreiten. Es wird deshalb eine Erhöhung der Verpflegungssätze angestrebt, die in der stark benutzten 3. Klasse nur 3,50 Mark täglich betragen. Die infolge Aendrung der gesetzlichen Vorschriften aus der Arbeitslosenversicherung und Krisenunterstützung ausgeschiedenen Erwerbslosen, die nunmehr aus Mitteln des Wohlfahrtsamts zu betreuen sind (rund 180 Personen), erhalten die Unterstützungssätze nach den Richtlinien der allgemeinen Fürsorge. Das ist Magistratsbeschluß. Wir hätten allerdings erwartet, daß die Unterstützung dieser 180 Personen nicht nach den Sätzen der allgemeinen, sondern der gehobenen Fürsorge erfolgt, dann wäre der Unterschied zwischen der bisherigen Hilfe aus der Arbeitslosenversicherung oder Krisenfürsorge und der jetzt zu zahlenden Wohlfahrtsunterstützung nicht zu groß. Es ist doch wirklich nicht zuviel verlangt, diese 180 Leute in die gehobene Fürsorge zu nehmen. Muß man denn gerade bei den Fürsorgemaßnahmen sparen und diese so niedrig wie möglich halten? Die Wochensätze sind folgende: Erwachsene alleinstehende Person 7 Mark, wenn verheiratet 10,50 Mark, mit einem Kinde 12,50 Mark, mit zwei Kindern 14,50 Mark, mit drei Kindern 16,50 Mark, mit vier Kindern (Höchstbetrag) 18,30 Mark. Für den Rest des Jahres entsteht dadurch noch eine Mehrausgabe von rund 68 000 Mark. —

Aus der Altmark

Kalbe a. d. Milde

Ein furchtbarer Unglücksfall, dem das 4jährige Töchterchen des Arbeiters B. von hier zum Opfer fiel, ereignete sich in der Poststraße. Das Mädchen wollte einem Auto ausweichen und geriet dabei einem Pferdegespann, das im selben Augenblick vorüberfuhr, zu nahe. Es stürzte und das eine Pferd traf es mit dem Huf auf den Kopf, so daß er auseinanderklaffte und sich ein Teil der Gehirnmasse auf die Straße ergoß. Man bemühte sich sofort um das schwerverletzte Kind und schaffte es in das Gardeleger Kreiskrankenhaus. Es blieb bei voller Besinnung trotz der großen Schmerzen. Nun aber ist das Kind an den Folgen gestorben. Der Unglücksfall soll durch unverantwortlichen Unfug eines Burschen hervorgerufen worden sein. Ein junger Mann soll den Kindern auf der Straße mit „Kopfabschneiden" gedroht haben. Dadurch geängstigt, soll das Kind auf die Straße gelaufen sein, um das Auto herum und schließlich in das Gespann hinein. —

Ferkelmarkt. Angefahren waren 320 Ferkel und einige Pölke. Gezahlt wurden für 5 bis 6 Wochen alte Ferkel 6 bis 7 Mark, 7 bis 8 Wochen alte 8 bis 10 Mark, 9 bis 10 Wochen alte 11 bis bis 12 Mark; Pölke im Gewicht von 40 bis 50 Pfund wurden mit 22 bis 25 Mark gehandelt. Es verblieb wenig Ueberstand. —

Oebisfelde-Kaltendorf

Verpachtungen. Sämtliche seit dem 1. Oktober erfolgten Verpachtungen sind bis zum 5. November anzumelden. Zu diesem Zwecke müssen sich die Verpächter unter Vorlage der Pachtverträge im Rathaus melden. Die Angaben dienen statistischen Zwecken. —

Zum Wochenmarkt waren 701 Ferkel, 256 Läufer und 111 größere Schweine angefahren. Es kosteten die 4 bis 6 Wochen alten Tiere 5 bis 7 Mark, 6 bis 8 Wochen alte Tiere 7 bis 10 Mark, 8 bis 13 Wochen alte 10 bis 14 Mark, 3 bis 4 Monate alte 14 bis 24 Mark, 4 bis 5 Monate alte 24 bis 37 Mark, über 5 Monate alte 37 bis 68 Mark. Ueber 1 Zentner schwere wurden mit 45 Pfennig pro Pfund erstanden. Weil der Handel flau war, verblieb Ueberstand. —

Rengerslage

Ein Brandstifter verhaftet. Kürzlich brannten hier eine Scheune und ein Strohdiemen ab. Sie gehörten dem Landwirt Schwenk und dessen Sohn. Als Brandstifter kam ein zweiter Sohn des Schwenk, der dem Vater und dem Bruder aus Rache etwas anhaben wollte, in Betracht. Er wurde schon mal in Haft genommen, aber wieder freigelassen. Jetzt fand in Rengerslage ein Termin statt, den Landgerichtsrat Heidemann aus Stendal als Untersuchungsrichter führte. Eine ganze Reihe Zeugen wurden vernommen, und immer stärker erhob sich der Verdacht gegen Sch. Er wurde erneut festgenommen und dem Gerichtsgefängnis zugeführt. —

Salzwedel

Viehverkaufshalle. Am gestrigen Tage wurde die von der Stadt erbaute neue Viehverkaufshalle eingeweiht. Morgens fand eine öffentliche Viehversteigerung und abends eine Nachfeier im Schützengildehaus statt, wo außer dem Bürgermeister und dem Landrat einige Vertreter der Landwirtschaft das Wort ergriffen.

Oeffentliche Mieterversammlung am Mittwoch abend bei Lunkwitz. Stadtverordneter Genosse Becker (Magdeburg) spricht über das Thema „Der Mieterschutz ist in Gefahr!". —

Funktionärsitzung der Partei. Am 25. Oktober hatten sich die Funktionäre zu einer Sitzung bei Köller zusammengefunden. Die einzelnen Funktionäre erhielten die Bezirke für die Werbewoche zugeteilt. Weiter wurde die Revolutionsfeier am 10. November bei Lunkwitz besprochen. —

Frauenabend. Am Freitag den 28. Oktober, 20 Uhr, findet bei Köller in der Mittelstraße eine Frauenversammlung statt. Alle Genossinnen und die Frauen der Reichsbannerkameraden sind herzlich eingeladen. —

Seehausen

Wegen Vergehens an der noch schulpflichtigen Tochter wurde der Arbeiter H. vom Rittergut Neukirchen ins Gerichtsgefängnis gebracht. Seine Frau hat die Anklage gegen ihn erstattet. H. soll Schwerkriegsbeschädigter sein und vor allem an einem Gehirndefekt leiden. Aber Kriege sind Stahlbäder der sittlichen Erneurung . . . —

Festgenommen wurde ein Monteur aus Wittenberge, der sich eines Notzuchtdeliktes schuldig gemacht haben soll. —

Stadtkreis Stendal

Sozialistische Arbeiterjugend. Am Donnerstag Sprechchorprobe im Heim. Am Sonntag den 30. Oktober Unterbezirkskonferenz hier im Heim. Gäste dürfen teilnehmen. —

Funktionärsitzung. Die Vorarbeiten zur Werbewoche für Partei und Presse sind in Angriff genommen. Unsre Helfer sollen noch einmal am Mittwoch den 2. November, 20 Uhr, zu einer Besprechung im Gewerkschaftshaus zusammenkommen. Unsre Parteigenossen sind dazu herzlich eingeladen. Je mehr Helfer, je leichter die Arbeit. Agitieren wir alle! Kommt zur Funktionärsitzung! —

Spinale Kinderlähmung. Kürzlich konnte hier ein Fall von Kinderlähmung festgestellt werden. Ein 12jähriger Junge mußte im Johanniter-Krankenhaus untergebracht werden. Zu Besorgnissen ist kein Anlaß. —

Theatergemeinde. Fünf Vorstellungen sind es nur noch, die für die Oktoberabschnitte stattfinden. Nach genauer Berechnung der Besucherzahl werden in den letzten Wochen eines jeden Monats besonders die Werke aufgeführt, die den wenigsten Besuch hatten und demzufolge von den wenigsten Mitgliedern gesehen wurden. Auch wird gern vermieden, Wiederholungen von Operetten zu veranstalten, damit die niedrigern Schauspielpreise gelten können. Somit ist also in jeder Beziehung Sorge getragen, daß jedes Mitglied seine Abschnitte restlos verbrauchen kann. Gleichzeitig teilen wir noch mit, daß die neuen Monatsbeiträge bereits in der Vorverkaufsstelle (Buchhandlung Vehse) entgegengenommen werden. Wer schon in dieser Woche seinen Beitrag entrichtet, vermeidet nachher unnötige Wartezeit. —

Das Eisenbahn-Ausbesserungswerk unter andrer Leitung. Mit dem 1. November siedelt der bisherige Werkdirektor, Reichsbahnrat Müller, nach Königsberg (Ostpreußen) als Direktor des dortigen doppelt so großen Reichsbahn-Ausbesserungswerks über. Als Nachfolger wird Reichsbahnoberrat Kretschmar, bisher Leiter des Ausbesserungswerkes Gleiwitz, genannt. —

Ein Unglückstag im Ausbesserungswerk. Drei Unglücksfälle ereigneten sich am Dienstag im Eisenbahn-Ausbesserungswerk. Der Schmied Wendt Weinbergstraße, fiel von der Maschine und erlitt eine schwere Augenverletzung. Er wurde dem Krankenhaus zugeführt. Der Arbeiter Bethge quetschte sich eine Fingerspitze ab. Er mußte sich in ärztliche Behandlung begeben. Ein dritter Arbeiter kam mit einer Hand in den Schleifstein und verletzte sich schwer. Außerdem ereigneten sich noch eine Reihe kleinerer Unfälle. Solche sind in verhältnismäßig großer Zahl täglich zu verzeichnen. Wäre die Antreiberei nicht so arg, würden auch nicht täglich so viel Unglücksfälle geschehen. —

Großer Radau und nichts dahinter. Die Deutschnationalen der Altmark hatten tagelang in den altmärkischen Zeitungen ihren Gauparteitag angekündigt. Trotzdem war die Beteiligung sehr mäßig. Die Mittelstandsversammlung konnte aus Mangel an Besuchern überhaupt nicht stattfinden. Wenn bei der Tagung wirklich der große Adlersaal besetzt war, so ist das für eine öffentliche Parteitagung für die ganze Altmark wirklich nicht überwältigend. Der Mittelstand will von den deutschnationalen Mittelstandsrettern nichts mehr wissen. Wie werden da die Wahlen ausfallen, zumal doch auch die Bauern der Partei der Großagrarier keine Gefolgschaft leisten wollen. Auch in der Altmark wird die Sozialdemokratie dafür sorgen, daß den deutschnationalen Wählern gezeigt wird, welche politischen Vergehen man an dem werktätigen Volke unter der Bürgerblockregierung im Reiche begangen hat. Die Reden, die deutschnationale Größen den Delegierten und den Agrariern, die von Politik sehr wenig Ahnung haben, vorsetzten, waren die üblichen konservativen Phrasen, man vergaß nur, daß man ja selbst Regierungspartei ist, also auch die Schuld trägt, an dem, was man zu kritisieren für nötig hielt. Die Wähler werden mit den schwarzweißroten Monarchisten und Kapitalisten bei den Wahlen gründlich abrechnen. —

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Althaldensleben. Heute (Mittwoch) 20 Uhr Funktionärsitzung in der Turnhalle. Am 12. November wird das Stadttheater von Neuhaldensleben bei der Reichsbannerveranstaltung spielen. —

Gardelegen. Führersitzung ist von Mittwoch auf Freitag 20 Uhr verlegt. Sonnabend 20 Uhr Mitgliederversammlung in der „Reichskrone". Wichtige Tagesordnung. Anzugfrage. Kamerad Dieckmann hält einen Vortrag über Dänemark. —

Briefkasten

Berichterstatter Stendal: Wir halten es wirklich nicht für notwendig, auf den deutschnationalen Kohl einzugehen, den die deutschnationalen Größen auf ihrem Gautag verzapft haben. Daß sie ihren Kaiser wiederhaben wollen, und daß sie sonst noch vielen Unsinn wieder einführen wollen, ist doch längst bekannt. Wir berichteten schon ausführlich im politischen Teil über die ganzen Fragen, die auf dem Parteitag zur Sprache gekommen sind. Wir denken, die heute veröffentlichte Notiz unter Stendal genügt.

Berichterstatter Althaldensleben: Wir haben wiederum zweimal Nachporto zahlen müssen. Also bitte richtig frankieren.

Ein alter treuer Leser: Die „Volksstimme" hat schon mehrfach vor solchen Bestellungen bei Reisenden gewarnt, aber es fallen immer wieder Leute darauf hinein. Wenn der Bestellschein unterschrieben ist, muß auch die Abnahme der Ware erfolgen. Man soll eben nichts unterschreiben, wenn man es nicht gelesen hat. Die Nachnahme kann nicht verweigert werden. Gerichtlich kann nicht gegen die Firma vorgegangen werden, da sie ja korrekt gehandelt hat. Auf eine Abbestellung der Ware braucht sie sich nicht einzulassen.

L. 15, Staßfurt: Ein Rechtskonsulent kann kein gültiges Testament aufnehmen, sondern nur ein Notar. Es kann aber jeder Erblasser sein Testament selbst schreiben ohne Zeugen und ohne behördliche Beglaubigung. Es muß aber von Anfang an bis zum Ende selbst geschrieben und unterschrieben sein, auch Ort und Datum dürfen nicht vergessen werden.

M. E., Burg. Wenn in der Empfängniszeit, also in der Zeit vom 181. bis 302. Tage vor der Geburt des Kindes mehrere der Mutter beigewohnt haben, braucht keiner zu zahlen, also auch nicht etwa einer von ihnen, den die Mutter als Vater angibt.

F. P., Westeregeln: Die Kinder fallen dem Teile nach der Scheidung zu, der als nicht schuldig erklärt ist. Der Vater hat zweifellos das Recht, wenn er nichtschuldiger Teil ist, die Kinder zu verlangen und kann die Zahlung von Unterhaltsgeldern verweigern, wenn die Herausgabe der Kinder abgelehnt wird. Er kann sogar durch Klage Herausgabe verlangen. —

Warenmärkte

Magdeburger Viehmarkt

Magdeburg, 25. Oktober. Auf dem städtischen Schlacht- und Viehhof wurden aufgetrieben 589 Rinder, und zwar 85 Ochsen, 94 Bullen, 300 Kühe, 110 Färsen, 25 Fresser, 649 Kälber, 249 Schafvieh usw., 4779 Schweine.

Seit dem letzten Markte dem Schlachthofe direkt zugeführt 108 Rinder, 47 Kälber 131 Schafe, 213 Schweine.

Bezahlt für 1 Pfund Lebendgewicht in Pfennigen.

1. Rinder. A. Ochsen.	
a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwerts, die noch nicht gezogen haben (ungejocht)	55—59
b) vollfleischige, ausgemästete im Alter von 4 bis 7 Jahren	50—54
c) junge fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete	39—46
d) mäßig genährte junge und gut genährte ältere	—
B. Bullen.	
a) vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwerts	56—61
b) vollfleischige, jüngere	51—55
c) mäßig genährte junge und gut genährte ältere	46—50
C. Färsen und Kühe.	
a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwerts	55—60
b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerts b. z. 7 Jahren	49—54
c) jüngere Kühe und Färsen	48—54
d) mäßig genährte Kühe und Färsen	32—40
e) gering genährte Kühe und Färsen	20—30
D. Gering genährtes Jungvieh (Fresser)	38—46
Gut genährte Fresser über Notiz	
2. Kälber.	
a) Doppellender feinster Mast	—
b) feinste Mastkälber	76—85
c) mittlere Mast- und beste Saugkälber	60—74
d) geringe Mast- und gute Saugkälber	45—58
e) geringere Saugkälber	—
3. Schafe. A. Stallmastschafe.	
a) Mastlämmer und jüngere Masthammel	46—52
b) ältere Masthammel, gering. Mastlämmer u. gut genährte junge Schafe	40—45
c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe)	15—25
4. Schweine.	
a) Fettschweine über 150 kg (3 Zentner) Lebendgewicht	68—71
b) vollfleischige von 120 bis 150 kg (240 bis 300 Pfund) Lebendgewicht	66—69
c) vollfleischige von 100 bis 120 kg (200 bis 240 Pfund) Lebendgewicht	64—67
d) vollfleischige von 80 bis 100 kg (160 bis 200 Pfund) Lebendgewicht	58—63
e) vollfleischige unter 80 kg (160 Pfund) Lebendgewicht	52—56
f) unreine Sauen	55—60
g) geschnittene Eber	—

Marktverlauf: Rinder schlecht, Schweine langsam, sonst mittelmäßig.
Ueberstand: 60 Rinder, — Kälber, 10 Schafe, 300 Schweine.

Die Preise sind Marktpreise für nüchtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab Stall für Frachten, Markt- und Verkaufskosten, Umsatzsteuer sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, müssen sich also wesentlich über die Stallpreise erheben. —

Magdeburger Produkten-Börse vom 25. Oktober

Weizen 12,60—12,70, Tendenz ruhig. Roggen 12,80—12,90, Tendenz stetig. Sommergerste 12,30—13,00, Tendenz still. Wintergerste 11,30—11,50, Tend. stetig. Hafer 11,40—11,60, Tendenz fest. Viktoriaerbsen 26,00—28,50, Tendenz stetig. Alles für 50 Kilogramm netto ab Magdeburg oder benachbarter Stationen bei Ladungen von 300 Zentner. Weizenmehl 70proz. 36,50—37,50, Tendenz ruhig. Roggenmehl 70proz. 35,25—35,75, Tendenz ruhig. Alles für 100 Kg. einschl. Sack. Weizenkleie 7,25—7,50, Tendenz stetig. Roggenkleie 7,30—7,50, Tendenz stetig. Alles für 50 Kg ab Verladestation.

Magdeburger Zuckerbörse vom 25. Oktober

Der Preis für Weißzucker (einschl. Sack und Verbrauchssteuer) beträgt für 50 Kilogramm brutto für netto ab Verladestelle Magdeburg und Umgebung bei Mengen von mindestens 300 Zentner bei prompter Lieferung innerhalb 10 Tagen 26,25 Mark, per Ende Oktober —,— und per Oktober-Dezember 26,00, November-Dezember —,— für gemahlene Melis, ruhig.

Notierungen in Kolonialwaren

Gemäß der Verkehrslage an der heutigen Börse in der Handelskammer zu Magdeburg wurden in Kolonialwaren und Landesprodukten folgende Preise für 50 Kilo bei Bezügen größerer Mengen im Verkehr zwischen Importeuren, Herstellern und Großhandel ermittelt:

Mühlenfabrikate	
Gerstengraupen, lose	20,50—21,00
Haferflocken	20,50—22,00
Hafergrütze	23,50
Weizengrieß	20,00—20,50
Hartgrieß	21,50—22,00
Kartoffelmehl	23,00—24,00
Schnittnudeln	28,00—35,00
Makkaroni	40,00—50,00
Maisstärkepuder	20,50—22,00
Hülsenfrüchte	
Bohnen	17,00—28,00
Erbsen, Viktoria-	30,50—34,00
Erbsen, geschälte	26,50—43,00
Linsen, russische	18,00—42,00
Reis Rangoon-Reis	16,75—17,50
Tafelreis	19,00—30,00
Bruchreis	15,00—15,50
Früchte	
Pflaumen	26,00—40,00
Korinthen	55,00—60,00
Rosinen	45,00—60,00
Sultaninen, türkische	62,00—75,00
Mandeln, süße	146,00—205,00
Mandeln, bittere	165,00—190,00
Gewürze	
Pfeffer, schwarz	182,00—190,00
Pfeffer, weiß	270,00—280,00
Piment, Jamaika	118,00—125,00
Kaffee, roh	
Guatemala usw.	180,00—270,00
Prima Santos	172,00—185,00
Superior Santos	164,00—170,00
Gerste, gebrannt	18,00—18,50
Kakaopulver	75,00—100,00
Tee	240,00—575,00
Speiseöl	45,00—51,00
Mohnöl	74,50—110,00
Rüböl, roh (Backöl)	45,00—48,00
Margarine	— —
Schmalz, amerik. Pur.	70,50
Marmelade	33,00—38,00
Kunsthonig	29,00—30,00
Corned beef, amerikanisch, 12/6 lbs. je Kiste	46,50—55,00
Deutsches Büchsenfleisch in Kisten zu 12 Dosen à 6 Pfund netto	— —
Heringe pro Tonne	
Engl. Mattfalls lange	60,00—103,00
Norwegische	30,00—31,50
Holländische pa. sup.	60,00—63,50
Deutsche kleine sup.	42,00—64,00
Sirup	
Zuckersirup	27,00—30,00
Speisesirup	22,50—30,00
Rübensaft	22,00—24,00

Berliner Produkten-Börse vom 25. Oktober

Weizen, märk. 245,00—248,00. Roggen, märk. 248,00—252,00. Sommergerste 220—267. Wintergerste, neue —,—. Hafer, märkisch 206,00—219,00. Mais (ab Berlin) 191,00—195,00. Weizenmehl (100 Kilogramm) 31,25—34,50. Roggenmehl (100 Kilogramm) 32,75—34,00. Weizenkleie 14,25—14,50. Roggenkleie 14,40—14,50. Viktoriaerbsen 52,00—57,00. Kleine Speiseerbsen 35,00—37,00. Futtererbsen 22,00—24,00. Peluschken 21,00—22,00. Ackerbohnen 22,00—24,00. Wicken 22,00—24,00. Lupinen, blaue 14,50—15,50, gelbe —. Rapskuchen 15,90 bis 16,20. Leinkuchen 22,60—22,70. Trockenschnitzel 10,50—10,80. Sonnenblumenkuchen 20,20 bis 20,50. Kartoffelflocken 24,90—25,25. Raps 380—385.

Kleine Chronik

Abenteuer eines österreichischen Soldaten

Der 21jährige österreichische Wehrmann Johann Taurer unternahm mit einem Kameraden von den Alpenjägern an einem Junisonntag 1925 einen Ausflug nach Eibiswald, nahe der österreichisch-südslawischen Grenze. Dort wurde fest getrunken, und als man sich spät in der Nacht auf den Heimweg begab, verirrte sich Taurer in der Dunkelheit und befand sich plötzlich in den Händen fremder Soldaten. Am Morgen erwachte er in einer Arrestzelle und erfuhr, daß er in der Nacht, in voller Uniform, mit dem Seitengewehr bewaffnet, die südslawische Grenze überschritten habe und nun der Spionage verdächtig sei.

Alle gegenteiligen Beteurungen blieben fruchtlos, und eine endlose Reise von Militärkommando zu Militärkommando begann. Ueberall wollte man von ihm Aufschlüsse über die Stärke und Schlagkraft der österreichischen Grenzwachen haben, und weil er diese weder geben wollte noch konnte, wurde er schließlich in Belgrad eingesteckt.

Nach einem Verhör durch einen General wurde er in Ketten gelegt und in einem Viehwaggon für 1 Jahr nach Kragujevatsch verschickt, wo er sich alle 12 Stunden beim Kommando zu melden hatte und im übrigen angewiesen wurde, sich eine Arbeit zu suchen. Taurer ging nun in seiner österreichischen Reichswehruniform auf die Arbeitssuche, wurde aber meistens geprügelt und verjagt. Er meldete also beim Kommando, daß er keine Arbeit finden könne, woraufhin er wieder in den Arrest kam.

Nach ein paar Tagen brach er aus und machte sich in der glühenden Hochsommerhitze auf den Weg nach Belgrad. Als er sich irgendwo auf der Straße niederließ, um zu rasten, kam eine Militärpatrouille vorbei, sah den österreichischen Soldaten, und da gerade in der Nähe ein Pulvermagazin stand, war er nun der Spionage beinahe überwiesen. Er wurde zur Zwangsarbeit nach Uschitze gebracht.

Nach einiger Zeit gelang es Taurer wieder zu fliehen. Auf der Straße nach Sarajewo von einer Patrouille verhaftet, wurde er wieder ins Gefängnis geworfen.

Dieses schöne Spiel wiederholte sich noch dreimal. Erst im Juli 1927 kam er in Fühlung mit dem österreichischen Generalkonsul in Belgrad. Dieser stellte ihm einen Paß und Zivilkleider zur Verfügung.

Im August meldete sich Taurer beim österreichischen Grenzkommando, wo er infolge eines seinerzeit gegen ihn erlassenen Steckbriefes wegen Desertion sofort in Haft genommen wurde.

Vor einem Schöffensenat hatte er sich nun deswegen zu verantworten, wurde aber, nachdem er seine Leidensgeschichte in höchst überzeugender Weise geschildert hatte, nur wegen eigenmächtiger Entfernung zu 3 Tagen Arrest verurteilt. —

Mord in Cochstedt.

Cochstedt (Kreis Quedlinburg) 26. Oktober. Heute morgen wurde hier die Ehefrau Marie Horack geb. Bremer, geboren am 7. September 1889, die seit einiger Zeit von ihrem Manne getrennt lebt, erschossen aufgefunden. Als Täter kommt in Frage der Arbeiter Georg Ginsa, geboren am 6. September 1875 zu Blankendorf. Er ist flüchtig. —

Wegen Giftmordes angeklagt.

Vor dem Schwurgericht Hagen hat sich die 29 Jahre alte Hausdame und Kontoristin Alma Hensel aus Oberbrügge in Westfalen unter der Anklage des Giftmordes zu verantworten. Die Anklage legt ihr zu Last, im März den 65 Jahre alten Brennereibesitzer Rudolf Berghaus in Ahelle bei Lüdenscheid durch Arsenik vergiftet zu haben, um in den Genuß der ihr zugedachten Erbschaft in Höhe von 120 000 Mark zu gelangen. Die kränkliche Frau von Berghaus war im Jahre 1924 freiwillig aus dem Leben geschieden. Die Angeklagte gab im März, als sie schon in Untersuchungshaft saß, einem Kinde das Leben, dessen Vater nach ihren Angaben Berghaus sein soll. Zu dem Prozeß sind rund 100 Zeugen geladen. —

Gefaßter Scheckbetrüger.

Am Dienstag wurde von der Berliner Kriminalpolizei ein vielgesuchter internationaler Bank- und Scheckbetrüger, der zuletzt aus dem Krankenhaus in Marseille entwichen war, dingfest gemacht. Es handelt sich um den 44 Jahre alten Wiener Kaufmann Ernst Franke, der allein in Rio de Janeiro eine Bank um 63 000 Dollar betrogen hatte. Aehnliche Betrügereien hat er in den verschiedensten Teilen der Welt, u. a. auch in Deutschland, begangen. Die Kriminalpolizei kam dem Betrüger durch die Beobachtung eines Mädchens auf die Spur, zu der Franke in Beziehungen getreten war. Dieses Mädchen besuchte ihn jeden Morgen, um ihm Kaffee zu kochen. Als die Beamten die Wohnung Frankes betraten, lag dieser noch im Bett, ohne sich um die Eintretenden zu kümmern. Als er dann aber erkannte, daß es Kriminalbeamte waren, griff er unter das Kopfkissen nach seinem Revolver. Die Beamten kamen ihm jedoch zuvor, so daß Unheil vermieden wurde. Der Revolver war scharf geladen. Franke hatte außerdem noch 50 Patronen auf Vorrat. Sein ganzes Bargeld betrug 65 Pf. —

Um den „guten Ruf" zu retten.

Das Erfurter Schwurgericht verurteilte wegen Kindestötung die 54jährige Witwe Lina Müller zu 3 Jahren Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust. Selbst einen guten Ruf genießend, hatte sie streng über ihr 16jähriges Töchterchen gewacht, und trotzdem kam es in andre Umstände. Als die Tochter nun gebar, wurde das Kind von der Großmutter getötet und vergraben. Der Arzt, der der Tochter weitere Hilfe leistete, erstattete jedoch Anzeige, wodurch die Tat entdeckt wurde. —

Schußwaffe bei Kindern.

In Hannover spielten zwei 13jährige Schüler „Detektiv" in der Wohnung. Ein Junge legte im Verlauf der Verfolgung ein Terzerol auf seinen Freund an. In dem Glauben, daß die Waffe nicht geladen war, drückte er ab und traf seinen Freund in die Stirn. Der Verunglückte starb auf dem Transport zum Krankenhaus. —

Ein Urnenfeld entdeckt.

An der Berlin—Magdeburger Chaussee wurde auf dem Gut eines Herrn v. Rochow auf Gollwitz, etwa 6 Kilometer von Groß-Kreuz entfernt, bei Erdarbeiten ein großes Urnenfeld entdeckt. Die Urnen enthalten neben Ueberresten von Leichenbrand kleine Beigaben in Bronze und Eisen. Darunter befinden sich etwa zehn Eisenfibeln und eine kurze Bronzenadel. Die Sachverständigen schätzen das Alter des Urnenfeldes auf etwa 2000 Jahre. Sie nehmen an, daß es sich um eine Urnenanlage der Semnonen handelt, die vor den Wenden in der Mark Brandenburg waren. Sie verbrannten ihre Leichen auf offnem Scheiterhaufen. —

Von drei Männern überfallen.

Am Dienstag mittag wurde in der Landsberger Allee in Berlin eine Lumpengroßhändlerin von drei Männern in ihrem Laden niedergeschlagen und ihrer Barschaft im Betrag von 300 Mark beraubt. Die drei hatten sich bei ihr unter der Maske von Lumpenhändlern und unter dem Vorwand, mit ihr ein Geschäft abzuschließen, eingefunden. Während die Frau an den einen Geld auszahlte, wurde sie von einem andern plötzlich am Halse gepackt und gewürgt, bis sie das Bewußtsein verlor. Unter Mitnahme der Geldtasche ergriffen die Täter die Flucht und schlossen die Ladentür von außen ab. Die Frau, die erhebliche Verletzungen erlitten hatte, kam nach einiger Zeit wieder zu sich. Von den Tätern fehlt einstweilen jede Spur. —

Der Prinz als Einbrecher.

Im Hotel „Passage" in Prag wurde der 30jährige Prinz Edmund Schwarzenberg, der Sproß eines der ältesten und reichsten böhmischen Adelsgeschlechter, verhaftet. Der Prinz, der sich fortgesetzt in großen Geldschwierigkeiten befand, gestand, am 25. oder 26. Oktober einen Einbruch in ein Prager Bankgeschäft geplant zu haben. Es handelt sich um eine Bank, die er bereits durch Wechselfälschungen betrogen hatte, als ihm weiterer Kredit nicht gewährt wurde. —

Flugzeugabsturz.

Ein französischer Militärflieger streifte gestern in der Nähe des Flugplatzes Le Bourget im Nebel die Bäume einer Allee und stürzte ab. Der Pilot wurde mit Schädel- und Beinbrüchen aus den Trümmern des Flugzeugs hervorgezogen. —

Er stottert.

Unlängst ertrank im Poprad-Fluß der Bürgermeister des polnischen Städtchens Pawlowice. Die Leiche konnte trotz größter Bemühungen nicht geborgen werden. Da der verstorbene Bürgermeister sich einer großen Beliebtheit erfreute, wurde in einer Stadtverordneten-Sitzung beschlossen, ohne Rücksicht auf damit verbundene Ausgaben in einer größern Anzahl Zeitungen Aufrufe an die Bevölkerung zu erlassen. Nach einigen Tagen konnte man in verschiedenen polnischen Blättern ein Inserat lesen, das wie folgt lautete: „Die Behörden und die Bevölkerung der am Poprad-Fluß gelegenen Ortschaften werden ersucht, genau Obacht auf in diesem Flusse schwimmende Leichen zu geben, da sich unter diesen Leichen auch unser hochverehrter Bürgermeister befindet. Er trug einen grauen Mantel, braune Schuhe und einen schwarzen Anzug. Besondere Kennzeichen: Er stottert und hat eine Narbe auf der linken Backe." —

Wasserstände

+ bedeutet über, — unter Null.

	Elbe		Wuchs	Fall
Nimburg	25.10.	+ 0,04	—	0,04
Brandeis	„	— 0,06	—	0,04
Melnik	„	+ 0,87	—	—
Leitmeritz	„	+ 0,68	—	—
Aussig	„	— 0,05	—	—
Dresden	„	— 1,55	—	—
Torgau	26.10.	+ 0,18	0,08	—
Wittenberg	„	+ 1,52	0,02	—
Roßlau	„	+ 0,68	—	0,02
Aken	„	—	—	—
Barby	„	+ 0,87	—	—
Magdeburg	„	+ 0,74	—	0,01
Tangermünde	„	+ 1,46	—	—
Wittenberge	„	+ 1,44	—	0,01
Lenzen	„	—	—	—
Dömitz	„	+ 0,96	—	0,01
Dalchau	„	—	—	—
Botzenburg	„	—	—	—
Hohnstorf	„	+ 0,97	—	—

	Mulde		Wuchs	Fall
Düben	26.10.	— 0,16	—	0,05
Unstrut und Saale				
Grochlitz	26.10.	+ 1,00	0,09	—
Trotha Utp.	„	+ 1,74	—	0,06
Bernburg Utp.	„	+ 0,96	0,02	—
Calbe Oberpeg.	„	+ 1,52	—	—
Calbe Unterpeg.	„	+ 0,52	—	—
Grizehne	„	+ 0,59	—	—
Havel				
Brandenburg Oberpegel	25.10.	+ 2,07	—	0,01
Brandenburg Unterpegel	„	+ 1,82	—	0,04
Rathenow Oberpegel	„	+ 1,86	—	—
Rathenow Unterpegel	„	+ 0,82	—	0,02
Havelberg	„	+ 2,26	—	0,01

Wettervorhersage

Aussichten für Donnerstag: Zunächst noch weiter sehr mild, teils heiter, teils wolkig und nur vereinzelt geringe Niederschläge, dann zunehmende Bewölkung mit nachfolgendem Regen und langsam sinkender Temperatur.

Für später wechselhaftes Wetter mit Regenschauern bei weiterem Temperaturrückgang wahrscheinlich. —

Rundfunkprogramme

Hamburg — Hannover — Bremen

Donnerstag, 27. Okt. 16.15: nur Hamburg: Konzert. ● 16.15: nur Bremen: Heitere Stunde. Mitw.: Gesangsquartett Weserperle. Kammerorch. Am Flügel: R. Krug. ● 16.15: nur Hannover: Legenden und Märchen. Mitw.: Zelia Reimer, Max Reimer, Norag-Orch. ● 16.15: nur Kiel: Dichtungen von B. v. Münchhausen. ● 17: Hamburg, Kiel, Bremen, Hannover: Konzert. ● 18: Kiel, Hamburg, Bremen, Hannover: Konzert. ● 18.55: Hamburg (alle Noragsender): Dr. Timm: Die Nerven des heutigen Menschen. ● 19.25: Hamburg (alle Noragsender): Uebertr. aus dem Hamb. Stadttheater. „Das Wunder der Heliane". Oper in drei Akten. Musik von Korngold. Leit.: Generalmusikdir. Pollak. Hauptpers.: Heliane: Maria Hussa; der Herrscher, ihr Gemahl: R. Bockelmann; der Fremde: K. Günther; die Botin: Sabine Kalter; der Pförtner: H. Marowski; der Schwertrichter: G. Graarud; der junge Mensch: Jan Berlik. — Anschl.: Konzert.

Berlin — Königswusterhausen — Stettin

Donnerstag, 27. Okt. 12.30: Viertelstunde für den Landwirt. ● 16: Reg.-Rat Dr. Zacher: Milben als Haus- und Speicherplage. ● 16.30: Dr. Lustig: Berühmte Theaterskandale. ● 17: Konzert. Am Flügel: Lisa Schroeder-Spolanski und A. Schroeder. Emmy von Stetten (Sopran). ● 18.30: Dipl.-Ing. Groeck: Vom Bronzeschwert zum Aluminium-Kreuzer. ● 19.05: A. Diller: Die Bedeutung der Angestelltenversicherungswahl für die Versicherten. ● 19.30: H. K. Rose: Ernstes und Heiteres von der Reklame. ● 19.55: Prof. Jäckh: Deutschland, das Herz Europas. ● 20.30: Operetten-Bilderbogen. Eine Plauderei über die Operette mit musi. Beispielen. Verbindende Worte: M. Steiner-Kaiser. Berliner Funkorch. Dir.: O. Petersen. ● 22.30: Funk-Tanzstunde. Geleitet von W. Carlos. — Anschl.: Tanzmusik. Kapelle Gaden.

Stettin. 11: Uebertr. aus der Funkausstellung: Kapelle Rogar. ● 10.30: Uebertr. des Stettiner Funkballes aus dem Konzerthause (Tanz und Vorträge).

Königswusterhausen. Donnerstag, 27. Okt. 14.30: Adele Lüderitz-Ramelow: Ratschläge für gesundheitsmäßige Ernährung von Gicht- und Rheumakranken. ● 15: Gewürz in der Küche. ● 15.35: Wetter und Börse. ● 15.40: Kochanweisungen und Speisefolgen. ● 16: Min.-Rat Dr. Richter: Jugendpflege. ● 16.30: Prof. Dr. Silbermann: Das höhere Schulwesen Newyorks. ● 17: Uebertr. des Berliner Konzertes. ● 18: Dr. Bechel: Deutsche Weltwanderer. ● 18.30: Spanisch für Fortgeschr. ● 18.55: Dr. Fritsche: Gewässerpflege und Fischbestand. ● 19.20: Dr. Preußner: Einfluß der Dichtung auf das Kunstlied. ● 20.30: Uebertr. Berlin: Operetten-Bilderbogen. ● 22.30: Tanzmusik.

Leipzig — Dresden

Donnerstag, 27. Okt. 16.30: Konzert des Leipz. Funkorch. Dir.: Hilmar Weber. ● 18.05: Aufwertungsfunk. ● 18.20: Steuerfunk. ● 19: Dr. Graßmann-Stockholm: Von nordischen Frauen. ● 19.30: Prof. Dr. Marx: Akustik. ● 20.15: Lieder der Sehnsucht. Moderne Lyrik. Mitw.: P. Stanchina vom Alten Theater (Rezit.), Leipz. Funkorch. Debussy: Prelude de l'Apres-midi d'un Faun. — Johst: Sehnsucht. O du! Liebe. — Suck: Un poco luste. — Dvorak: Klagendes Gedenken. — Steinberg: Den ganzen Winter stehst du schon. Ich flüchte mich zu euch. Ach ewiges Werden. — Gal: Zwei Intermezzi. — Stadler: Still, Seele! — Suck: Liebe und Leid der Königskinder. — Johst: Gott. — Sibelius: Pelleas und Melisande. ● 22: Funkpranger. ● 22.05: Sport. — Funkstille.

Verstopfung ist eine Qual. Segrega-Pillen regeln ohne unangenehme Begleiterscheinungen die Verdauung. Hof-Apotheke, Breiter Weg 158.

„Emix" 5 Pf

Die Spitzenleistung ägyptischer Mischkunst * Leicht und süßaromatisch

KYRIAZI
CIGARETTENFABRIKEN
CAIRO * CAVALLA * AMSTERDAM * HAMBURG

Sprechapparate Mk. 14.50 b. 450
Schallplatten Mk. 0.50 bis 8.50
Die weltbekannten Menzzenhauer-Fabrikate
Pabst
Seit 23 Jahren der Billigste
Georgenstr. 4.
Teilzahlung und Vermietung
Tel. 3800
Mark 58.00 an
Eingangsstraße bei Brasch.
Reparaturen — Ersatzteile

Kochbücher für den einfachen Haushalt

Anzüge

Bücher als Geschenke!
Wir haben eine große Auswahl!
Buchhandlung Volksstimme

ÖFEN-HERDE
Spiegelstraße 10. GIESAU Eisenbahnstraße 2.

Achtgeben!
Es gibt nur ein Palmin
Feinstes Cocos-Speisefett zum Kochen, Braten, Backen
Untrügliche Kennzeichen:
Aufschrift „Palmin" und Namenszug Dr. Schlinck
Alleinige Hersteller: H. Schlinck & Co. A.-G. Hamburg

Werkstoffschau

Vorweg eine Feststellung

Nehmen wir das weniger Kurzweilige (Langweiliges steht bekanntlich nie in der „Volksstimme") vorweg. Nicht immer unterhaltsam ist das Prinzipielle an einer Sache. Grundsätzlich aber ist zur Werkstoffausstellung in Berlin — über die wir schon einige Male berichteten — folgendes zu sagen:

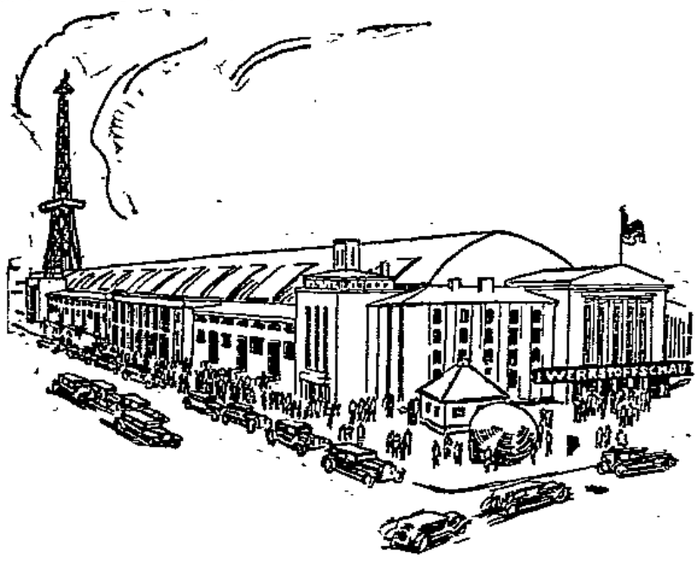
Die Werkstoffschau ist aus verschiedenen Gründen die interessanteste Ausstellung, die in Deutschland seit langem gezeigt wurde. Das will gewiß etwas sagen bei der regen Ausstellungstätigkeit, die in letzter Zeit entfaltet wurde. (Ihr Name gibt nicht ganz das Ziel dieser Veranstaltung wieder. Nicht um Werkstoff, Arbeitsmaterial schlechthin handelt es sich, sondern nur um Werkstoff für die Metallindustrie.)

Diese Ausstellung wird einen gewaltigen Einfluß auf die Metallindustrie ausüben einmal darum, weil wohl noch nirgends in der Welt eine so umfassende Darstellung der metallischen Rohstoffe, ihrer Struktur und der Methoden ihrer Prüfung gezeigt wurde. Zweitens aber handelt es sich um eine Ausstellung, die nicht wie andre von Händlern, die möglichst viel verkaufen wollen, zusammengestellt wurde, sondern deren Veranstalter Wissenschaftler sind, denen es nur um die Demonstration wissenschaftlich einwandfreier Tatsachen zu tun ist. In der großen Halle am Kurfürstendamm findet man nicht ein einziges Firmenschild. Fragen nach dem Hersteller dieser oder jener Maschine werden nicht beantwortet. Man wird auf die vier Auskunftsstellen verwiesen, und diese geben nur Adressen an, keine Lieferungsbedingungen, keine Preise. Alles hat sich also einer großen Idee restlos untergeordnet.

Das Kollektive, das sich-einfügen in ein Ganzes trägt ganz außerordentlich zum imposanten Eindruck bei und ist für Deutschland — wahrscheinlich aber überhaupt im Kapitalismus — vollkommen neu.

Ende der Geheimniskrämerei.

Neu ist auch noch das restlose Bekenntnis der Industrie zur Oeffentlichkeit. Die Geheimniskrämerei, das eifersüchtige Bewachen der eignen Fabrikationsgeheimnisse der einzelnen Firmen wurde aufgegeben. Alles was man weiß, gibt man preis; denn man hat gemerkt, daß alle zusammen weiter kommen, wenn jeder von seinem Wissen dem andern abgibt, weil dann jeder unnötige Arbeiten sich ersparen kann. Außerdem ist auch die Erkenntnis durchgedrungen, daß vom Ausland nicht nur Achtung, sondern auch die gesamte deutsche Industrie fördernde Auf-



Ausstellungshalle.

träge zu erlangen sind dann, wenn man öffentlich zeigt, wie gründlich und wie gut in Deutschland gearbeitet wird.

Diese ganze Ausstellung ist eine gewaltige Demonstration des siegreich vordringenden Kollektivgedankens. (Sagen wir vorsichtigerweise erst einmal der Metallindustrie.) Etwas prinzipiell Neues, das wir als Sozialisten nicht nur feststellen wollen, sondern dem wir rückhaltlos unsre Zustimmung geben können.

Zum Beispiel: Eisen.

Was wird nun eigentlich gezeigt? Werkstoff für die Metallindustrie sind doch wohl die Metalle. Was kann da viel zu sehen sein. Metalle sind Eisen, Nickel, Kupfer, Blei, Zinn, Zink, Aluminium, dann Silber, Gold und Platin, was ist da besonderes . . .

Gemach, mein Freund. Zum Beispiel Eisen. Wenn du auf dieser Ausstellung warst, wirst du das Wort „Eisen" oder „Stahl" als völlig unzulänglich bezeichnen für die Benennung der Stoffe, die in der Eisenindustrie verarbeitet werden. Zwischen dem, was unsre Altvordern so benannten, und dem, was heute als Schnelldrehstahl, rostfreies Messer oder als Brückenträger verarbeitet wird, ist ein Unterschied wie — na sagen wir mal einem Fleischgericht, das ein Hunne auf dem Pferderücken mürbe ritt, und einer Gänseleberpastete. Die Qualitätsunterschiede der verschiedenen Eisensorten sind so groß, daß sie kaum von Fachleuten alle genannt werden können. Dieses ursprünglich weiche und zudem auch noch spröde Material ist durch Mischung mit andern Stoffen, wie Chrom, Nickel, Kohle (die Zusätze sind oft so entscheidend, daß schon 1 Prozent den Charakter des Materials vollkommen verändern kann), gründlich verändert worden.

Stahl, der früher durch Glühen weich wurde, kann heute im tollen Arbeitsgang einer Drehbank brühheiße Späne abschneiden, ohne stumpf zu werden, in Dampfkesseln können Temperaturen von einigen hundert Grad erzeugt werden, und sie halten doch einen Druck von 100 Atmosphären aus. Radkränze von Schnellzugslokomotiven kann man mit geeigneten Prüfapparaten zusammenquetschen und wie ein Bündel Wolle zusammendrehen, ohne den geringsten Riß an der Oberfläche zu erkennen, aber gleichwohl muß dieser Radkranz gehörig hart sein, denn sonst würde alle Tage ein Zug entgleisen. Und den biblischen Spruch vom „Rost fressen" werden unsre Enkel nur noch eben aus der Bibel kennenlernen; denn heute schon wird Stahl gemacht, der dem Gold an absoluter Unfähigkeit zu oxydieren gleichwertig ist, der aber nicht nur immer billiger, sondern sehr oft auch besser ist als Gold. Das alles in „Eisen".

Wissenschaftlich geschunden.

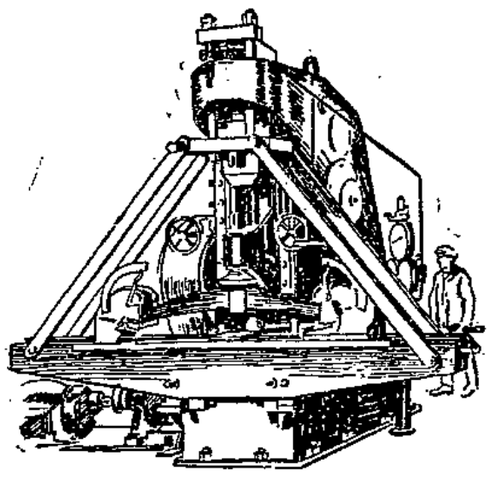
Der Flugunfall bei Schleiz, bei dem Botschafter Maltzan mit verunglückte, wurde auf den Bruch eines kleinen Bolzens zurückgeführt. Er zeigt, wie unser ganzes Wirtschaftsleben mit einem Schlage stillstände, wenn wir nicht genauste Kenntnis des Materials hätten, das in unsern Bahnen, Brücken, Werkzeugmaschinen, Turbinen, Autos steckt. Ein Achsenbruch, ein Radbruch auf der Eisenbahn kommt fast nicht mehr vor. Ist das nicht merkwürdig bei den hunderttausend Rädern, die ununterbrochen auf allen Schienen rollen? Das war nicht immer so. Eisenbahnachsen brachen früher oft, und vor der Eisenbahnzeit gehörten zu jeder größern Reise einige anständige Achsenbrüche.

Auf der Werkstoffausstellung wird einem klar, woher die Sicherheit kommt. Schwere, komplizierte Maschinen wurden gebaut, mit denen man die Materialproben zerreißt, zerdrückt, verbiegt, zerschlägt, die Proben tagelang, wochenlang rüttelt und schüttelt. Alle Veränderungen werden genau gemessen und registriert. Aber nicht nur das. Querschnitte werden poliert, geätzt und mikroskopisch untersucht, kräftige Röntgenapparate durchleuchten 10 Zentimeter dicke Stahlplatten und zeigen jeden Fehler auf.

Alle Hilfsmittel, die man für solche Prüfungen braucht, sind auf der Ausstellung nicht nur zu sehen, sondern die Proben selbst werden vorgeführt, und geschulte Fachleute geben jede gewünschte Erläuterung. Das Material wird nach allen Regeln der Wissenschaft gequält und geschunden. Nichts bleibt ihm erspart. Nur so kann sich der Mensch vor Nachteilen bewahren.

Sonderbare Schätze.

Merkwürdige Raritäten kann man außerdem sehen. Fein säuberlich verpackt, als wären es Edelsteine, liegen zerbrochen und zerfressen Konstruktionsteile auf Tischen und in Glaskasten. Da sieht man einen Eisenträger, der vollständig zerfressen ist vom Rauche der Lokomotiven, dem er ständig ausgesetzt war (du denkst mit Entsetzen an deine Lunge, wenn du ihn siehst). Das Stück einer Gasleitung weist ein 8 Zentimeter großes Loch auf, entstanden durch vagabundierende elektrische Ströme, die sich



Federnprüfer.

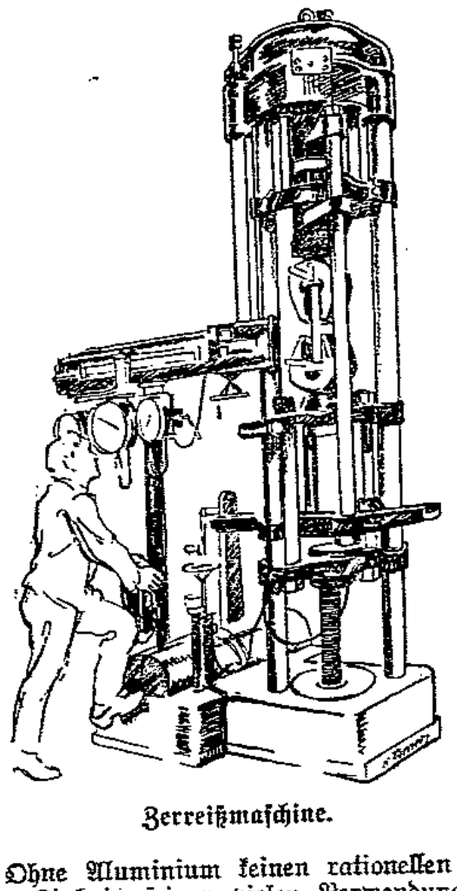
überall im Erdreich einer Großstadt umhertreiben. Stücke explodierter Kessel, Teile verunglückter Automobile, noch rechtzeitig entdeckte schlechte Nietverbindungen sind sorgfältig aufbewahrt als Zeugen für die Notwendigkeit einer ganz gewissenhaften Materialkontrolle. Aber in einer sogenannten „historischen" Abteilung sieht man außer einigen harmlosen Eisenklumpen und einigen Bildern nichts. Auch das ist interessant an dieser Ausstellung. Nicht Vergangenheit, die reiner Gelehrtenkram ist, nur Vergangenheit, die für die unmittelbare Gegenwart und — vor allen — die für die Zukunft wesentlich ist, wird gezeigt; denn nur die interessiert bei der Arbeit.

Eine Million Volt.

Bisher haben wir nur immer von Eisen gesprochen. Natürlich gibt es auch äußerst wichtige Metalle andrer Art; erinnert sei an die Elektroindustrie, die Kupfer in unglaublichen Mengen verarbeitet, weil Kupfer gleich hinter dem Silber der beste Leiter für den elektrischen Strom ist. Hochinteressante Prüfeinrichtungen werden gezeigt, mit denen man jeden isolierten Leitungsdraht kontrolliert. Der kleinste Fehler, durch den Strom entweichen kann, wird erkannt. Zum Kupfer gehört auch die mächtige Prüfanlage für Hochspannungsisolatoren, die Sensation der Ausstellung. Man spannt durch entsprechende Kondensatoren den elektrischen Strom auf 1 Million Volt und zertrümmert mit den brüllenden, prasselnden Blitzen, die über lange Isolationsketten hinwegsausen, dicke Porzellanstücke. Zwischen zwei mächtigen Kupferkugeln knattern meterlange Funken, die einen Höllenlärm machen. Ein regelrechtes Trommelfeuer. Kurz vor Eröffnung der Ausstellung fand man, daß die Halle nicht sicher genug „geerdet" ist. Man bohrte noch schnell einen 25 Meter tiefen Brunnen zum Grundwasser, um bei diesen Experimenten nicht die Besucher in Gefahr zu bringen, von einem der künstlichen Blitze erschlagen zu werden.

Ein Versprechen.

Neben Eisen und Kupfer ist das Aluminium in seinen verschiedenen Legierungen (Diralumin, Lauthal, Elektrometall) der wichtigste Baustoff. Es oxydiert fast nicht, ist sehr fest, läßt sich schmieden, gießen und pressen und wiegt nur ein Drittel



Zerreißmaschine.

des Eisens. Ohne Aluminium keinen rationellen Flugzeugbau. Dann gibt es Zink in seinen vielen Verwendungsmöglichkeiten (Spritzguß), Blei, Nickel, Zinn. Man sieht Gold klumpenweise, Platin in allen Formen, Silber in allen Bearbeitungsstadien. Es ist unmöglich, alles auch nur zu erwähnen.

Das für mich interessanteste an der ganzen Ausstellung waren die Müllerschen Metallfolien. Hauchdünne Metallblättchen, von denen hunderttausend zusammengelegt erst einen einzigen Millimeter dick werden. Man kann durch diese Eisen-, Nickel- und Goldblätter hindurchsehen, als wäre es Glas. Auf der Ausstellung konnte man diese durchsichtigen Metalle nur bestaunen, bekam aber keine Auskunft darüber. Ich bin dann zu Dr. Müller gegangen, der mich in seiner Wohnung empfing und mir über sehr viele Fragen in der liebenswürdigsten Weise Auskunft gab. Doch darüber muß ich aus Raumgründen ein andermal berichten.

Die Nachfolger Krupps.

Es sind fast ausnahmslos kapitalistisch orientierte Leute, die diese Ausstellung zustande brachten. Aber es ist ein andrer Geist des Kapitalismus, der hier wirkt, als jener, dessen Heros der kanonengießende Krupp war. Diese modernen Kapitalisten fangen an, über ihren Spezialbezirk hinaus sich zusammenzuschließen, gemeinsam viele Dinge zu regeln, die entweder für den einzelnen — auch wenn der einzelne groß ist — zu kostspielig oder unmöglich sind.

In diesem Zusammenschluß liegt eine große Gefahr für die Arbeiterschaft. Wenn nicht auch sie sich besser, planvoller organisiert, wird sie gegenüber dem durch den Zusammenschluß noch mächtiger werdenden Klassengegner einen noch schwereren Stand haben.

Aber in dem Zusammenarbeiten der Industrie steckt zumindest dann, wenn die Arbeiterschaft dasselbe tut, auch ein großer Vorteil. Alles, was so an Verbesserung der Produktionsmethoden erreicht werden kann — und große Möglichkeiten liegen auf dem Gebiet —, ist förderlich für die Entwicklung der Wirtschaft, und der Gesamtkomplex der Wirtschaft ist auch heute schon nicht mehr nur eine Sache, die bloß Kapitalisten angeht.

et.

Gewerkschaftsbewegung

Lohnbewegung der Eisenbahnarbeiter

Die vertragschließenden Eisenbahnerorganisationen waren nach der ablehnenden Haltung der Hauptverwaltung der Reichsbahn, die Löhne im allgemeinen zu erhöhen, abermals zusammengetreten, um zu der neu geschaffenen Lage Stellung zu nehmen. Dabei kamen sie zu dem Ergebnis, nochmals an die Hauptverwaltung heranzutreten und ihr zu erklären, daß die Vertretung der Eisenbahner keinesfalls auf eine allgemeine Lohnerhöhung verzichtet, sondern grundsätzlich an ihrer Forderung festhält. Da jedoch aus der klaren Aeußerung der Hauptverwaltung zu entnehmen sei, daß zurzeit eine allgemeine Lohnerhöhung nicht erzielt werden könne, forderten die Organisationen die Einführung der Dienstalterszulage in der Weise, wie sie bei der Reichspost schon seit Jahren besteht. Darüber hinaus verlangten sie die Ueberführung des Wirtschaftsgebiets I in das Wirtschaftsgebiet II. Auch diese Forderungen wurden nach kurzen und scharfen Verhandlungen von der Hauptverwaltung rundweg abgelehnt.

Jetzt haben die vertragschließenden Eisenbahnerorganisationen wiederum unter sich Stellung genommen und im Anschluß hieran den Vertretern der Hauptverwaltung folgende Erklärung abgegeben:

> Die Gewerkschaften nehmen zur Kenntnis, daß die Hauptverwaltung nach ihrer klaren Erklärung nur bereit ist, über die Ortslohnzulagen zu verhandeln. Sie sehen sich veranlaßt, ihr tiefstes Bedauern auszusprechen über die Hartnäckigkeit der Verwaltung. Den Gewerkschaften ist Höhe und Umfang der Ortslohnzulagen zurzeit völlig unbekannt. Fest steht hingegen, daß ihre Einführung nur einem kleinen Teile der Lohnempfänger der Reichsbahn nur eine kleine Hilfe bringt. Die Ortslohnzulage allein ist keine umfassende, sondern nur eine sehr unzulängliche Maßnahme zur Behebung des Notstandes.

Trotz schwerster Bedenken sind die Gewerkschaften bereit, unter Heranziehung der Bezirksleiter der Organisationen an der Neugestaltung der Ortslohnzulagen mitzuarbeiten. Damit haben die Gewerkschaften jedoch keineswegs auf die unbedingt notwendige allgemeine Aufbesserung der Löhne auf dem Weg einer zwischentariflichen Reglung verzichtet. Sie halten grundsätzlich daran fest und sind von der Notwendigkeit durchdrungen, daß die gedrückte Lage der Lohnempfänger der Reichsbahn unbedingt nach gründlicher und umfassender Abhilfe verlangt. —

Spaltung in der französischen Beamtenbewegung

Die im Verband der französischen Staatsbeamten organisierten Beamten gehören seit Dezember dem sozialistischen Gewerkschaftsbund an. Gegen diesen Anschluß hatten seinerzeit gewisse Beamtenvereinigungen Einspruch erhoben. Sie haben auch seither mehrfach aus ihren Sympathien für den kommunistischen Gewerkschaftsbund keinen Hehl gemacht. Schließlich haben sie sich geweigert, ihre Beiträge für 1927 zu zahlen. Dabei vertraten sie den Standpunkt, dem Verband der französischen Staatsbeamten weiterhin angehören zu können, ohne dem Gewerkschaftsbund beizutreten.

Der Nationalrat des Verbandes hat daraufhin die betreffenden Beamtenvereinigungen aus dem Verband französischer Staatsbeamten ausgeschlossen. Es handelt sich um die Beamtenvereinigungen der Zollverwaltung, der Strafanstalten, der indirekten Steuern und der Forst- und Katasterverwaltung. Damit ist eine neue Spaltung in der französischen Beamtenbewegung eingetreten.

Die ausgeschlossenen Verbände kündigen bereits an, daß sie gegen die Entscheidung des Nationalrats des Gesamtverbandes beim Nationalkongreß Berufung einlegen werden. Für den Fall, daß der Ausschluß aufrechterhalten bleibt, wollen sie einen eignen Verband gründen. —

Die niedrigen Reichsarbeiterlöhne. Bei den am Dienstag mit dem Reichsfinanzminister geführten Besprechungen über die Erhöhung der Reichsarbeiterlöhne wurde von den Organisationsvertretern grundsätzlich nochmals eine allgemeine Lohnerhöhung gefordert. Der Reichsfinanzminister wünschte, daß ihm die mündlich zur Begründung der Forderung vorgetragenen Zahlen schriftlich zur Verfügung gestellt werden. Die Tarifkontrahenten haben im Anschluß an die Besprechung sofort zu der Angelegenheit Stellung genommen. Sie werden im Laufe des Mittwochs dem Minister die gewünschten Unterlagen zur Verfügung stellen. —

Poincarés Versprechungen. Am Montag ist in Paris der Kongreß der Gewerkschaften der Post- und Telegraphen-Angestellten eröffnet worden. Hauptpunkt der Tagesordnung bildet die Frage der Angleichung der Gehalte an den Vorkriegsstand. Den Gewerkschaften sind in dieser Hinsicht von mehreren Regierungen formelle Versprechungen gemacht worden. Die Regierung Poincaré hatte seinerzeit die Beamten und Angestellten zur Annahme einer Minimal-Gehaltsstaffel zu bewegen gewußt unter dem Versprechen, in allerkürzester Zeit eine Erhöhung eintreten zu lassen. Auf dem Kongreß soll die Entscheidung fallen, ob die Gewerkschaften noch weiterhin auf die Einlösung der Versprechung warten oder nach Stellung einer kurzen Erfüllungsfrist die Aufforderung zum Streik erlassen sollen. —

Aus der Buchhandlung Volksstimme

Neuerscheinungen:

Ludwig Wolff: **Zwei unterm Himmelszelt.** Broschiert 3 Mark, Leinen 4,50 Mark. — Ernst Zahn: **Lukas Hochstraßers Haus.** Leinen 6,50 Mark. — Dominik: **Die Spur des Dschingis-Khan.** Leinen 5 Mark. Dominik: **Die Macht der Drei.** Leinen 6 Mark. — Dominik: **Atlantis.** Leinen 6 Mark. — H. Richter: **Tradition.** Leinen 4,50 Mark. — Richter: **Der Kanal.** Leinen 4,50 Mark. — Richter: **Hochofen I.** Leinen 4,50 Mark. Richter: **Der Hüttenkönig.** Leinen 4,50 Mark. —

Wieder vorrätig:

Rolland: **Theater des Volkes.** Halbleder. Gebunden 6 Mark. — Rolland: **Spiel von Tod und Liebe.** Gebunden 4,80 Mark. — Rolland: **Beethoven.** Gebunden 4,80 Mark. — G. Kaiser: **Gas.** Broschiert 2 Mark. B. Kluge: **Werdet Menschen!** Halbleinen 2 Mark. — Luise von Coburg: **Um Krone und Stand.** Gebunden 3 Mark. — Viersbeck: **Erlebnisse eines Hamburger Dienstmädchens.** Broschiert 1 Mark. — Forel: **Erlebnisse eines Waisenknaben.** Broschiert 1 Mark. —

Theater- und Konzertkasse.

Sonnabend, 29. Oktober, 20 Uhr, „Nationalfestsäle": Vierzigste Gründungsfeier des Graphischen Gesangvereins Magdeburg. Programme für Gäste 1 Mark.

Dienstag, 8. November, 20 Uhr, Stadthalle: Volkskonzert des Magdeburger Lehrer-Gesangvereins. Karten 65 Pf.

Aus den Gerichtssälen

Wünscht Ihre Schwester das Abendmahl ...?

Mit einer Betrügerin hatte sich das Erweiterte Schöffengericht zu beschäftigen. So sehr die Straftaten der Angeklagten zu verurteilen sind, so sehr erwecken ihre Familienverhältnisse Mitleid. Die Angeklagte ist 1895 geboren und heißt Charlotte Schopper. Verheiratet war sie mit einem blinden Manne. Wegen Diebstahls und Betrugs wurde sie mehrmals bestraft, zuletzt sogar mit eineinhalb Jahren Zuchthaus. In Sagan verbüßte sie ihre Strafe. Sie bekam Urlaub, ehe die 1½ Jahre herum waren, weil sie ein Kind erwartete. Sie fuhr in ihre Heimat, an den Rhein, um den Mann aufzusuchen. Kurz vor Dortmund, und zwar im Eisenbahnzug, wurde das Kind geboren. Sie kam in ein Krankenhaus, überstand alles gut und wandte ihre ersten Schritte ihrem Manne zu, um ihm von der glücklichen Geburt eines Kindes Kenntnis zu geben. Als sie ihre alte Wohnung aufsuchte, erfuhr sie, daß sich ihr Mann aus Kummer und Lebensunlust erhängt hatte.

Was sollte die Frau in ihrem Heimatsort, wo man ihre Vergangenheit kannte? Sie fuhr nach Magdeburg und ernährte sich durch den Handel mit Kurzwaren. Weil das Geschäft nicht viel einbrachte, kam sie wieder auf Abwege. Sie beging Betrügereien über Betrügereien, bis sie wieder festgenommen und zur Verbüßung ihrer Restzuchthausstrafe herangeholt wurde.

Der erste Betrug in Magdeburg zeigt, daß die Angeklagte sich auf diese Art des Lebensunterhalts versteht. Sie ging zu einer Frau, von der sie wußte, daß die Schwester schwerkrank im Krankenhaus lag und stellte sich als Beauftragte eines Pastors vor, erzählte von der Schwester und erkundigte sich, ob die Schwester nicht noch das heilige Abendmahl nehmen wolle, da man doch mit ihrem Tode rechnen müsse. Im Laufe der Unterhaltung bat sie die Frau um ein Glas Wasser. Während die Frau zur Küche ging, stahl die Angeklage vom Tische die Uhr des verstorbenen Mannes und verschwand. Schon am nächsten Tage stellte sie sich bei einer andern Frau vor, der sie Grüße von Verwandten brachte. Die Frau war sehr erfreut, bewirtete sie mit Kaffee und unterhielt sich recht liebenswürdig mit der Fremden. Als der Besuch wieder fort war, fehlte ein Portemonnaie mit 4,50 Mark. Wenige Tage wurde in einer andern Familie derselbe Trick angewandt. In einem günstigen Augenblick wurden zwei Trauringe und zwei wertvolle Ohrringe, die auf dem Nähtisch lagen, gestohlen.

Als man in der Zeitung vor der Betrügerin warnte, stellte sie sich um. Diesmal war eine Arbeiter-Samariterin das Opfer, bei der sie vorsprach, um sich für eine erwiesene Wohltat zu bedanken. Die Arbeiter-Samariterin konnte sich zwar nicht erinnern, wurde aber bei dem Besuch einen recht wertvollen Ring los. Die nächste Serien der Betrugsfälle sieht wieder anders aus: die Betrügerin stellte sich als Beauftragte des Barleber Konsumvereins, der sich in Auflösung befinde, vor, und bot den Hausfrauen billige Wäsche und sonstige Gebrauchsgegenstände an. In einem Falle erhielt sie als Anzahlung eine goldene Uhr und eine Halskette. Die gutgläubige Frau wartet noch heute auf die versprochene Wäsche. In mehreren andern Fällen erschwindelte sie sich von kleinen Leuten Anzahlungen von 6 bis 15 Mark. Als sie einen andern Schwindel bei einem Zahnarzt anbringen wollte, wurde sie festgenommen.

Vor dem Schöffengericht hatte die Angeklagte für ihre zahlreichen Straftaten nur eine Erklärung: „Ich bin so betrügerisch veranlagt, ich kann nicht anders!" Da es nach dem Strafgesetzbuch für Straffällige—die nicht den Paragraphen 51 (Unzurechnungsfähigkeit) zugebilligt bekommen —, die aber doch nicht als normal zu bezeichnen sind, besondere Strafen oder Unterbringung in eine Heilanstalt nicht gibt, verurteilte das Gericht die Angeklagte zu einem Jahre Gefänis. Schon aus dem Strafmaß ist zu ersehen, daß das Gericht auf dem Standpunkt gestanden hat, daß die Angeklagte als nicht voll verantwortlich anzusehen ist. —

Meineid eines jungen Mädchens

Ein Fall wie viele. Ein junges Mädchen, Landarbeiterin auf einem Gut im Kreise Calbe, hatte ein Verhältnis. Der männliche Teil dieser Liebschaft war seines Zeichens Heizer. Seine Freundin fühlte sich Mutter. Das war im Frühjahr 1920. Als das Mädchen ihrem Freund anvertraute, was ihr bevorstehe, soll der gesagt haben: „Heiraten kann ich Dich nicht, Du bist mir zu arm. Laß Dir das wieder wegbringen, ich gebe Dir 100 Mark dafür. Für das Kind bezahle ich nicht, lieber gehe ich ins Ausland." Als es darauf ankam, wirkliche Freundschaft und Liebe zu bekunden, da machte der Heizer Schluß und ließ das Mädchen sitzen. Das war im Jahre 1920. Der Heizer ist nicht ins Ausland gegangen. Er ist verklagt worden. Das Mädchen hat geschworen, nur mit dem Heizer in der Empfängniszeit verkehrt zu haben. Und als es darauf hingewiesen wurde, ob vielleicht auch ein Bergarbeiter, mit dem es freundschaftliche Bande angeknüpft hatte, sich mit der Kindesmutter eingelassen hätte, leistete es den weitern Eid, mit dem Bergarbeiter nur freundschaftlich, nicht aber auch geschlechtlich verkehrt zu haben. Das Gericht verurteilte den Heizer zur Zahlung der Unterhaltskosten für das uneheliche Kind und bestimmte ihn zum Vater. Bis zum Jahre 1926 hat der Heizer bezahlt, sich dann aber plötzlich geweigert und hat die Mutter seines Kindes, weil es sein Kind gar nicht, zumindest aber nicht allein sein soll, wegen Meineides angezeigt.

Die Staatsanwaltschaft leitete ein Verfahren ein, so daß sich am Dienstag das Magdeburger Schwurgericht mit der Kindesmutter als Angeklagte zu beschäftigen hatte. Ihre eidliche Aussage, nur mit dem Heizer in der fraglichen Zeit und mit dem Bergarbeiter überhaupt nicht verkehrt zu haben, soll falsch sein. Die Angeklagte versichert vor Gericht, nur die Wahrheit beschworen zu haben. Wenn der Bergarbeiter, der damals noch nicht einmal 18 Jahre alt war, etwas andres aussage, so lüge er eben. Den Brief, den die Angeklagte an den Bergarbeiter geschrieben habe, in dem sie ihn in jeder Zeile daran erinnert, daß sie doch nie „so" etwas mit ihm zu tun gehabt hätte, bezeichnet sie als inhaltlich richtig. Sie bestreitet, durch den Brief versucht zu haben, den Bergarbeiter zu einer falschen Aussage zu verleiten. Die Staatsanwaltschaft legt ihr das aber auch noch zur Last.

Dann kommen die Zeugen. Zunächst der Bergarbeiter. Er ist jetzt selbst Familienvater. Er beschwört, mit der Angeklagten in jener Zeit auch geschlechtlich verkehrt zu haben. Das soll nicht nur einmal vorgekommen sein. Er gibt dem Gericht genaue Einzelheiten an, so genau sogar, daß die Oeffentlichkeit ausgeschlossen werden muß. Nicht immer hat der Zeuge das gesagt. Vor dem Untersuchungsrichter hatte der Zeuge zunächst einmal alles abgestritten, um — wie er jetzt sagt — die Angeklagte zu schonen, deren schlechte wirtschaftliche Lage er kannte. In einer spätern Vernehmung gab er den Verkehr zu, stritt aber einige Punkte, auf die es erheblich ankam, ab. Vor dem Schwurgericht gibt er alles zu.

Bei der Vernehmung des Heizers kam es vor allem darauf an, festzustellen, ob es richtig sei, daß er der Angeklagten damals geraten habe, sich die Frucht abzutreiben. Er beschwört, das nicht gesagt zu haben. Die Schwester der Angeklagten bekundet jedoch, das gehört zu haben. Die Aussage des Heizers wird auf Antrag des Verteidigers protokolliert.

Der Staatsanwalt kommt auf Grund der Beweisaufnahme zu dem Schlusse, daß die Angeklagte schuldig sei, und zwar erstens des vorsätzlichen Meineids und zweitens der Verleitung zum Meineid. Er beantragte 2 Jahre 3 Monate Zuchthaus, Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte und dauernde Unfähigkeit als Zeuge eidlich vernommen zu werden. Das Gericht verurteilte die Angeklagte zu einem Jahre einem Monat Zuchthaus und zu den beantragten Nebenstrafen.

Die Angeklagte ist jetzt verheiratet und Mutter dreier unmündiger Kinder. Wie hart mag für sie das Urteil sein, zumal das Gericht die Aussagen der beiden frühern Freunde teilweise für bedenklich hält. Das Gericht bedauerte, der Angeklagten die mildernden Umstände nicht zubilligen zu können, da das Gesetz das nicht zuläßt. Aendert das Gesetz! Das Gericht will aber einmütig ein Gnadengesuch der Angeklagten unterstützen. —

KL Kammer-Lichtspiele

Ein bevorstehendes Ereignis!

Das Erwachen des Weibes!

Donnerstag letztmalig: Harry Piel Rätsel der Nacht.

Stendal Stendal
Gewerkschaftshaus
Empfehle unser am Freitag den 28. Oktober und Sonnabend den 29. Oktober stattfindendes
Oktoberfest mit Tanzdiele
Spezialität: Gänsebraten Im Ausschank: Münchener Pschorrbräu
Freiwillige Beteiligung an humoristischen Vorträgen ist erwünscht, wozu eine Prämiierung vorgesehen ist
Polizeistunde? Fritz Biermann.

Plüschsofa 75.– Chaiselongue 32.–, Tapeziermeister Gr. Marktstr.

Bettenhaus Lorenz, Goethestr. Nr. 37, Ecke Emilienstr. Bei Steppdecken kauf. überzeug. Sie sich v. d. gr. Auswahl u. auffall. bill. Preise. Ein Deckbett m. daunenweicher Füllung 18, 21, 22 Mk. Ia. Aussteuerbett., m. federdicht. u. farbecht. Inlett Deckbett, Unterb. 2 Kiss. 75,85 Mk. Einschütt. Federbetten 40, 50, 60 Mark. Gänsefedern 4, 5, 6 Mk. Halbdaun. 3,50, 4,50 Mk. Garantiere für n. gute Qualit.

Pianos monatlich 50.– Mark
Paul Schumann & Sohn
Breiter Weg 187
Telephon 7325
— Gegr. 1889 —

Möbel
Herrenzimmer Speisezimmer Schlafzimmer Küchen Einzelmöbel
kaufen Sie billig u. gut im Möbelhaus von Wilhelm Bahle Magdeburg, Ratswageplatz 1/2, I. Fernsprecher 3232. Größte Auswahl Teilzahlungen gestattet

Achtung! Fuli Achtung!
Das Theater der internat. Großfilme
Ab Freitag den 28. Oktober
zeigen wir
den größten Erfolgsfilm der letzten Zeit:
Ein Tag der Rosen im August
- da hat die Garde fortgemußt!
Hauptrollen:
Ernst Rückert, Helga Thomas, Ed. v. Winterstein
Versäumen Sie nicht, sich diesen herrlichen Film anzusehen!

Arb.-Radfahrerbund Solidarität
Ortsgruppe Tangerhütte
Am Sonntag den 30. Oktober, abends 7 Uhr, findet im „Schwarzen Adler" unser
Herbst-Vergnügen
statt. Alle Freunde und Gönner des Vereins sind hierzu freundlichst eingeladen. Der Vorstand.
Achtung! Achtung!
Auftreten unserer Kunsttruppe.

Schlafzimmer
Küche naturlasiert verkauft preiswert Meinecke, Tischlerei, Marstallstr. 7.

Nähmaschine 35 Mk. verk. Fleischhammer, Schönebecker Str. 94 I.

Sonderangebot! Schlafzimmer m. gr. Spiegelschrank ⅔ Wäsche, ⅓ für Kleider, gr. Waschkommode m. Marm. u. Spiegel, 2 Nachtschränkch., Betten m. Pat.-Matr. 550 Mk. 1 ganz schwer., eich. Speisezimmer, hoch apart, 900 Mk. Gustav Zenfich, Gr. Weg 35, I. Stock

Obstbäume
Blüten- und Beerensträucher sowie größte Auswahl in blühenden Cyclamen, Primeln und Chrysanthemen-Töpfen, letzt. Friedhof gut geeignet. Eine Besichtigung meiner Kulturen ist für Sie stets lohnend. Herm. Gaßmann jun. Gartenbaubetrieb. Herzogs Gärtnerei Neuhaldensleben.

Chaiselongues
Sofas, Auflege-Matratzen, nicht billig u. Schund, sondern äußerst reell u. preisw. zu ver... R. Bende, Tapeziermeister

Anmeldungen für den Bücherkreis nimmt die Buchhandlung Volksstimme.

Zentral-Theater
Täglich 8 Uhr:
Ich hab mein Herz in Heidelberg verloren!
Der größte Operettenerfolg!
Sonntag 2 Vorstellungen: Nachmittags 4 Uhr (kleine Preise) und abends 8 Uhr.

Stadttheater
Donnerstag, 27. Oktbr. 19.30, E. 22.15 Uhr
Lohengrin
Romantische Oper v. R. Wagner
Freitag, 28. Oktober
Jugend im Mai

Wilhelm-Theater
Kleine Vorstellungen zu kleinen Preisen!
von 0.35 bis 2.50 Mk.
Sonnabend den 29., Sonntag den 30. Okt. 20 Uhr
Einbruch
Kriminal-Groteske von Roberts-Landsberger.
Donnerstag, 27. Okt., 20 Uhr

Unerreicht in Qualität, äußerst ergiebig, von köstlicher Frische und mäßig im Preis - dies sind die besonderen Kennzeichen der Feinkostmargarine:
Blauband frisch gekirnt
½ Pfund 50 Pfennig.